SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

e-scapes: dissolving concepts in the wonderland of polisci

Segbers, Klaus (Ed.); Brieger, Friedrich (Ed.)

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Segbers, K., & Brieger, F. (Hrsg.). (2000). *e-scapes: dissolving concepts in the wonderland of polisci* (Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin, Arbeitsschwerpunkt Politik, 27). Berlin: Freie Universität Berlin, Osteuropa-Institut Abt. Politik. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-441009

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Klaus Segbers/ Friedrich Brieger (Hg.)

e-scapes.

Dissolving concepts in the wonderland of *polisci*.

27 /2000

Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts
der Freien Universität Berlin
Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft

Klaus Segbers/ Friedrich Brieger (Hg.)

e-scapes.

Dissolving concepts in the wonderland of *polisci.*

Heft 27/2000

© 2000 by Klaus Segbers/ Friedrich Brieger (Hg.)
Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin
Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft
Herausgeber: Klaus Segbers
Redaktion: Susanne Nies/ Christoph Zürcher

ISSN 1434 – 419X

Vorwort: Politikwissenschaftliches Los-Denken in globalen Zeiten **3**
Klaus Segbers

TEIL I: TEXTEINFÜHRUNGEN **5**

Die Schattenseiten der Globalisierung **5**
Horst Schmidt

The Global Informational Economy **7**
Ulrike Höppner

Die Rolle des Staates **9**
Marc Kaulisch

The Retreat of the State **12**
Stefan Pursche, Renate Reiter

The End of the State ... but what was Sovereignty? **15**
Sandra Evans, Horst Schmidt

Zur Neuordnung wirtschaftlicher und politischer Räume **17**
Kati Kuitto, Roland Siegers

Scapes – The Savior Categories? **20**
Friedrich Brieger, Arzu Hatakoy

The Space of Flows **24**
Conny Beyer

Kultur als Widerstand – die Grenzen der Moderne **29**
Jana Tschurenev

The Last Border? Time, Time, Time **34**
Marion Feldmann, Stefan Haendschke

Die Theorie der Internationalen Beziehungen in Zeiten der Globalisierung. **37**
Caroline Fehl

Der Silicon Valley Human: **41**
Christopher Hoffmann

TEIL II : ESSAYS **45**

Die Staatenwelt – Kontinuität oder Wandel? **45**
Marc Kaulisch, Stefan Pursche, Renate Reiter

Wie weit reicht die Globalisierung? **52**
Sandra Evans, Horst Schmidt, Jana Tschurenev

Sprachlos? - Zur Notwendigkeit neuer Begrifflichkeiten in der Politikwissenschaft **57**
Conny Beyer, Kati Kuitto

Über den neuen Charakter sozialer Steuerung **60**
Ulrike Höppner, Roland Siegers

Protokoll einer fiktiven Konferenz zur "Politikwissenschaft der Zukunft" **64**
Friedrich Brieger, Caroline Fehl, Arzu Hatakoy

Ausblicke **68**
Interessante Links im World Wide Web (Stand 25. August 2000)

Literatur **71**

Seminarteilnehmende **74**

Vorwort: Politikwissenschaftliches Los-Denken in globalen Zeiten

e-scapes, or dissolving concepts in the wonderland of *polisci*

Klaus Segbers

Es ist inzwischen weitgehend bemerkt worden, daß die wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Trends, die zumeist mit dem Begriff "Globalisierung" belegt werden, das überkommene begriffliche Instrumentarium der Politikwissenschaften zumindest teilweise infragestellen. Begriffe wie Grenzen, Staat, Souveränität, Territorialität, Demokratie und andere lassen, auch und gerade wenn mit ihnen weiter fleißig operiert wird, doch Anzeichen der Erschöpfung erkennen.

In einem Hauptseminar vom Sommer 2000 haben sich etwa zwanzig Studierende versammelt, um neuere Texte daraufhin zu prüfen, welche neuen Begrifflichkeiten und Konzepte vorgeschlagen werden, um Politik in einer globalen – und fragmentierten – Welt weiter und vielleicht neu denken zu können.

Arbeiten von Arjun Appadurai, Manuel Castells, Saskia Sassen und anderen wurden unter diesem Aspekt (neu) gelesen. Auch kulturtheoretische Ansätze waren einbezogen.

Dabei sind zum einen produktive und strittige Texte rekonstruiert und, zum anderen, fünf systematische Problemkomplexe betrachtet worden: Wie weit reicht Globalisierung – bzw. ist ein Ausweichen möglich? Wer sind die relevanten Handlungsträger und Akteure? Was läßt sich noch – wie steuern, und was sind Steuerungsoptionen und – instrumente? Brauchen wir politikwissenschaftliche *points of reference*? Und, schließlich, welchen Anspruch haben wir an Politikwissenschaft – die Produktion der "großen Erzählung", oder das Angebot vieler kleiner Geschichten?

Dieses Seminar hatte nicht den Anspruch, zu neuen Gewißheiten zu verhelfen. Aber es hat eine Menge von Ansätzen und Fragen, auch Antwortversuche zusammengetragen, und das in einer Qualität, die auch für andere an Politikwissenschaft und "Weltpolitik" Interessierte eine nachvollziehende Lektüre fruchtbar machen wird.

Deshalb möchte ich die Kernideen des Seminars "Millennium, Modernity, Constructs and Scapes. Neue politik- und sozialwissenschaftliche Literatur zur Staat und Steuerung, Raum und Zeit" hier als Arbeitspapier vorlegen. Die Resultate des Seminars sind Zwischenergebnisse. Es würde der Aufgabenstellung widersprechen, sie zusammenzufassen und damit wieder in einheitliche Konzeptbetten zu zwängen. Es war eine positive Erfahrung zu erleben , daß Uneindeutigkeit und Mehrdeutigkeit keine übermäßigen Ängste mehr hervorrufen.

Mein Dank gilt allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern dieses Seminars, die es durch ihr Interesse und ihr ungewöhnliches Engagement möglich gemacht haben, ein mehrmonatiges gemeinsames Nachdenken zu inszenieren, das weit mehr war, als ein gewöhnliches Hauptseminar. Oft haben wir lang über den unhörbaren "Gong" hinaus im Hörsaal A gesessen und Themen weiter besprochen. Mehrere Male haben sich alle TeilnehmerInnen außerhalb der Seminarzeiten getroffen, in Biergärten und im Clubhaus der Freien Universität, um dies Publikation vorzubereiten. Eine mehrstündige Abschlußdebatte (am 24. Juli 2000) sollte eigentlich redigiert und in diesen Bericht aufgenommen werden. Von diesem Gedanken nahmen wir dann aus pragmatischen Gründen Abstand. Der unredigierte Text

ist aber auf meiner Homepage zugänglich: http://userpage.fu-berlin.de/~segbers/index2.htm und dort unter dem Datum des 24. Juli.

Dieses Seminar war und ist für mich eine der erfreulichsten Erfahrungen meiner Lehrzeit an der Freien Universität Berlin. Danken möchte ich allen, die zu diesem Arbeitspapier beigetragen haben; eine Liste der Mitwirkenden findet sich unten. Ein besonderer Dank gilt dem "Redaktionskomitee" (Conny, Horst, Roland). Und vor allem Fritz, der sich besonders intensiv und konstruktiv für dieses sichtbare Seminarergebnis engagiert hat.

Klaus Segbers,

Berlin im August 2000

Teil I: Texteinführungen

Die Schattenseiten der Globalisierung

Horst Schmidt

Globalisierung hat viele Dimensionen. Unter ihrer politischen Dimension versteht man vor allem eine Neudefinition der Rolle des Staates. Oft wird diese Neudefinition, nicht ganz zu Unrecht, mit einem Rückzug gleichgesetzt. Einige der nachfolgenden Beiträge dieses Bandes sind diesem Thema gewidmet. Der Blick richtet sich dabei jedoch meistens auf die Nationalstaaten, also auf die Staaten der "entwickelten" Welt. Grund genug, hier die Vision von Robert Kaplan voranzustellen, der sich in seinem Text "The Coming Anarchy"[1] zunächst auf die Staaten Westafrikas konzentriert.

Westafrika – Vorbote der Anarchie

Einleitend sollte angemerkt werden, daß Kaplan kein Politikwissenschaftler, sondern ein politischer Reiseschriftsteller ist. Dennoch können seine eindrucksvollen Schilderungen nicht einfach als unwissenschaftlich abgetan werden. Dagegen sprechen vor allem zwei Gründe: Kaplan ist ein vielgelesener Autor, besonders in der US-amerikanischen Bildungselite. Gerade der hier vorgestellte Aufsatz fand viel Beachtung. Es ist also durchaus davon auszugehen, daß sein Werk das Denken seiner einflußreichen Leser und somit deren Sicht der Welt beeinflußt. Zweitens ist die "klassische" Politikwissenschaft durch die Globalisierung vor große Herausforderungen gestellt. Es ist nicht gesichert, daß sie eine sich stark verändernde Welt mit ihrem Instrumen-tarium erfassen kann. Wenn es der Wissenschaft also nicht gelingt, die Realität adäquat abzubilden, was spricht dann gegen Beobachtungen und Deutungen, die den Erlebnissen und Eindrücken eines Reisenden entsprungen sind? Es wäre in gewisser Weise ein *back to the roots* – die Klassiker der Sozialwissenschaften, von Platon über Hobbes bis Rousseau und Toqueville kamen weitestgehend so zustande.

Kaplans Schilderungen von Anarchie und den lebensfeindlichen Umständen in Westafrika weisen einige Parallelen zu Hobbes' Naturzustand auf, was Kaplan auch ausdrücklich betont.[2] Die Schilderungen und vor allem Kaplans Schlußfolgerungen der wachsenden Anarchie sind beunruhigend und man ist geneigt, sie als Übertreibung abzutun. Sicherlich mag die eine oder andere Schlußfolgerung überzeichnet sein, doch sollten wir uns einer Tatsache bewußt sein: Wirklich schockierend und beängstigend ist immer das, bei dem wir die Möglichkeit in Betracht ziehen müssen, daß es eintritt.

Der Hinweis auf Hobbes' Naturzustand ist nicht zufällig. Hobbes beschreibt, wie das Leben vor dem Gesellschaftsvertrag, vor dem Staat, aussieht – Kaplan, wie es nach der Kündigung dieses Vertrages aussehen kann. Die von ihm

---

[1] Kaplan 1994, 44-76.
[2] Kaplan 1994, 60.

beschriebenen Probleme, wie Migration, Umweltzerstörung, ethnisch-religiöse Konflikte und Krankheiten, sind nicht neu, auch nicht, daß sie die Politik vor Herausforderungen stellen. Auch in der Vergangenheit hat dies etwa zu Staatsstreichen geführt, dazu, daß alte politische Systeme durch neue ersetzt wurden. Neu ist, daß heute aufgrund der genannten Probleme politische System sich auflösen, jedoch keine neuen an ihre Stelle gesetzt werden. Die staatliche Macht erodiert zunehmend, Anarchie breitet sich aus.

Warum Westafrika?

Kaplan hat als Fokus seiner Aufmerksamkeit eine Region gewählt, in der Anarchie am deutlichsten zu Tage tritt. Er nennt hierfür einige Gründe. Mit dem Rückzug der Kolonialmächte brachen nach und nach die von ihnen installierten Verwaltungen zusammen. Die Europäer hatten Afrika unter sich aufgeteilt, ohne auf regionale Gegebenheiten, wie bestehende Siedlungsgebiete der Einwohner oder die Verteilung ethnischer Gruppen, Rücksicht zu nehmen. Die von ihnen geschaffenen Staaten waren willkürliche Produkte ihrer Interessen. Staatsnationen gab es höchstens in dem Sinn, daß eine Nation, eine Volksgruppe in einem Staat mächtiger war als eine andere. Hinzu kam, daß auf den Territorien westafrikanischer Staaten mehrere Völker lebten oder aber ethnische Beziehungen über mehrere Territorialgrenzen hinweg bestanden. Vor diesem Hintergrund ist es eine logische Konsequenz, daß hier Probleme leicht überspringen und ein lokaler Konflikt schnell zu einem regionalen wird.

Loyalität ist immer an Identität gebunden, Identität wird sehr oft über die Nation, die Herkunft definiert. In Westafrika sind die verschiedenen Völker das, was unserem Verständnis einer Nation am nächsten kommt, nicht aber die Staaten. Wenn die Bevölkerung dem Staat gegenüber keine Loyalität empfindet, besteht für den Staat ein Legitimationsproblem. Die Staaten Westafrikas können dies mangels militärischer und/oder wirtschaftlicher Stärke nicht kompensieren.[3]

Die Sinnlosigkeit politischer Landkarten

Kaplan setzt noch zwei weitere, mit dem ersten zusammenhängende Schwerpunkte: Ethnisch-kulturell bedingte Konflikte und die Aberwitzigkeit politischer Landkarten. Der erste dieser zwei Punkte ist im wesentlichen eine Auseinandersetzung mit der Argumentation Samuel P. Huntingtons[4] und soll hier nicht weiter vertieft werden.[5] Für diesen Beitrag ist der Punkt mit den politischen Landkarten interessanter.

Politische Landkarten sind der Versuch, Machtverhältnisse graphisch darzustellen. Das Denken in diesen Strukturen ist tief verwurzelt. Es hat aber ein Problem: es ist statisch. Macht ist jedoch als ein gesellschaftliches Phänomen dynamisch – sie wächst, schwindet, Machthaber wechseln. Politische Landkarten erfassen also äußerst selten die tatsächlichen Machtstrukturen und -beziehungen. In dem Moment, in dem eine Karte gedruckt wird, ist sie daher schon hoffnungslos veraltet. In Westafrika wird dies besonders deutlich, denn hier haben die Staatsgrenzen recht wenig mit den tatsächlichen Machtbereichen zu tun. Die Realität sind, bedingt durch andauernde Kämpfe zwischen rivalisierenden Banden und den an Resten staatlicher Autorität festhaltenden Armeen, ständige Grenzverschiebungen und starke Migrationsbewegungen – Phänomene, die mit den Darstellungen der politischen Landkarten alles andere als kongruent sind.

---

[3] Die Staaten können Loyalität nicht durch Gewalt erzwingen, aber auch nicht "erkaufen", also beispielsweise durch umfangreiche Sozialleistungen die Menschen und den Staat einander näher bringen. Sie sind darauf angewiesen, daß ihnen Loyalität "geschenkt" wird – was jedoch höchst schwierig ist, da große Teile der Bevölkerung sich in keiner Weise mit ihnen verbunden fühlen.

[4] Vgl. Huntington 1996.

[5] Siehe weiterführend dazu die zahlreiche Kritik an Huntington, z.B. Senghaas 1996.

Westafrika – wirklich ein Vorbote?

Worin besteht nun die Verbindung zwischen Westafrika und dem Rest der Welt? Kaplan behauptet einerseits, daß die Phänomene in Afrika Vorboten einer globalen Entwicklung sind, stellt aber andererseits auch klar, daß diese nicht die ganze Welt im gleichen Maß betreffen werden. Er geht davon aus, daß die sogenannte entwickelte Welt mit den Problemen, wie Umweltzerstörung, Ressourcenknappheit (insbesondere Wasser) und Krankheiten, besser umgehen kann, als Westafrika, also nicht in absehbarer Zeit in Anarchie versinken wird. Und dennoch: die Probleme, wie sie derzeit in Westafrika auftreten, haben Auswirkungen auf die restliche Welt. Das wird besonders deutlich, wenn man Umwelt als globale Ressource begreift. Desertifikation, Abholzung der Regenwälder und Bodenerosion haben zwar im ersten Moment nur lokal katastrophale Auswirkungen, beeinflussen aber langfristig auch das Weltklima und sind somit global. Kaplans Ansicht, daß die am meisten begehrte Ressource im 21. Jahrhundert Umwelt sein wird, ist gerade dann nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, wenn man das Bevölkerungswachstum in Relation zur Umweltzerstörung, also der Verknappung dieses lebensnotwendigen Gutes, setzt.

Die möglichen Konsequenzen für die entwickelte Welt sind wesentlich folgenreicher als steigende Preise und schlechtere Luft. Die gravierenden lokalen Probleme in der "dritten" Welt führen bereits jetzt zu starken Migrationsbewegungen, derzeit noch vor allem in der Region selbst. Eine Verschärfung der Probleme würde den Migrationsdruck erhöhen: Die Wahrscheinlichkeit, daß dann auch die entwickelte Welt betroffen sein wird, steigt, denn massive Migrationsbewegungen könnten eine Gefahr für die Stabilität einer Region darstellen.

Auch wenn die Szenarien, die Kaplan beschreibt, teilweise überzeichnet wirken, so erfüllt sein Text doch eine wichtige Funktion: Er zeigt deutlich, daß Globalisierung eben mehr ist als *e-commerce, online broking*, global arbeitende Unternehmen und Internet Start-Ups mit exponentiell wachsenden Aktienkursen. Er erinnert daran, den Fokus der Politologie nicht nur auf die eigene Gesellschaft[6] zu richten, denn oft scheint die Wissenschaft auf einem Auge zumindest kurzsichtig zu sein: Sie beschäftigt sich vor allem mit den (momentanen) Gewinnern der Globalisierung. Kaplan hingegen zeigt auf, daß es auch die Schattenseiten der Globalisierung gibt.

The Global Informational Economy

Ulrike Höppner

Das hier zu behandelnde Thema steht im Zusammenhang eines sehr umfassenden Werkes des Soziologen Manuel Castells. In insgesamt drei Bänden werden die grundlegenden Strukturen des Gesellschaftswandels während der

[6] Der Begriff der Gesellschaft ist hier nicht in einem engen Verständnis gedacht, sondern mehr in einer Dimension von Gesellschaftssystem, in diesem Fall dem westlichen.

letzten dreißig Jahre, wie Castells ihn sieht, ausgeführt.[7] Dabei findet sich im ersten Band ein Beitrag, der sich im wesentlichen mit den ökonomischen Grundlagen der Netzwerkgesellschaft befaßt.[8]

Das in diesem Kapitel vertretene Hauptargument ist, daß die Revolution der Informationstechnologie während der letzten drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts eine neue Art des Wirtschaftens hervorgebracht hat. Diese neue Ökonomie ist informational, weil Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit der Akteure entscheidend von ihrer Fähigkeit abhängen, Informationen zu verarbeiten. Und sie ist global, weil beides in einem globalen Netzwerk generiert wird. Unter diesen neuen Bedingungen entsteht ein *virtuos circle*:

"New information technologies, by transforming the processes of information processing, act upon all domains of human activity, and make it possible to establish endless connections between different domains, as well as between elements and agents of such activities. A networked deeply interdependent economy emerges that becomes increasingly able to apply its progress in technology, knowledge, and mangement to technology, knowledge, and management themselves."[9]

Unter den richtigen Bedingungen, so Castells, können dadurch größere Effizienz und Produktivität, sowie in der Folge dramatische organisationelle und institutionelle Veränderungen eingeleitet werden.

Er begründet diese These mit der neuen Basis der Produktivität im Informationalismus. Produktivität ist das zentrale Element der Ökonomie. Die Arten, wie Produktivität gesteigert werden kann, bestimmen den Entwicklungsmodus einer Wirtschaftsordnung. Im Industrialismus wurden Produktivitätszuwächse in entscheidendem Maße durch technologischen Fortschritt erreicht. In dem Maße, in dem sich neue Technologien verbreiteten, wurden die Zuwächse, wenn auch mit Zeitverzögerung, sichtbar. In der *informational economy* reicht das nicht mehr aus. Der Input von Informationen selbst, das heißt die Anwendung von Information auf Technologie, führt zu einer Steigerung der Produktivität. Sollen sich Informationstechnologien jedoch allgemein verbreiten, sind Veränderungen in der Kultur und den Institutionen der Gesellschaft erforderlich. Die soziale Basis für ihren Einsatz muß erst entstehen. Damit steht die *global informational economy* der Logik des Industrialismus nicht entgegen – beide basieren auf Wissen und Informationsverarbeitung. Der Informationalismus ist die Realisierung des dem Industrialismus innewohnenden Potentials. Durch das neue technologische Paradigma hat sich die Reichweite und Dynamik des Industrialismus entscheidend verändert. Die neue Ökonomie ist in der Tat *informational* und nicht lediglich *information-based*, denn das neue technologische Paradigma kann nur durch Einbeziehung der kulturell-institutionellen Attribute des gesamtem sozialen Systems verbreitet werden.[10] Ob ein Akteur in der neuen Ökonomie bestehen kann, hängt von seiner Fähigkeit ab, die neuen Technologien so zu nutzen, daß eine höhere Produktivität entsteht. Nur so läßt sich noch das eigentliche Ziel - Profit zu machen - verwirklichen.

Die neue Ökonomie ist gekennzeichnet durch eine beständige 'Architektur' und eine 'variable Geographie'. Die Architektur ist die historische bedingte, asymmetrische Aufteilung der Welt in "*productive, information-rich, affluent areas*" und "*empoverished areas, economically devalued and socially excluded*", die während des Industrialismus entstand.[11] Ihr Hauptmerkmal ist die Triade - USA, EU, Japan - die das zentrale Element der neuen Wirtschaftsordnung bilden. Andere können nur über ihre Verbindungen zu dieser Triade an der globalen Wirtschaft

---

[7] Castells 1997. Vol.I: The Rise of the Network Society, Vol.II: The Power of Identity, Vol.III: End of Millenium. Die folgenden Anmerkungen beziehen sich jeweils auf den ersten Band.

[8] Vgl. für die folgenden Ausführungen: The Informational Economy and the Process of Globalization, Kap. 2 in: Castells 1997, Vol. I, 66-147.

[9] Castells 1997, 67.

[10] Vgl. Castells 1997, 91.

[11] Castells 1997, 145.

teilhaben. Die variable Geographie ist gekennzeichnet durch eine neue internationale Arbeitsteilung. Sie ist konstruiert um vier verschiedene Positionen:

> "producers of high value, based on informational labor; the producers of high volume, based on lower cost labor; the producers of raw material, based on natural endowments; and the redundant producers, reduced to devalued labor."[12]

Diese Positionen sind nicht strikt regional aufgeteilt, sie finden sich - in unterschiedlichem Maße - in allen Bereichen der Architektur. Wirtschaftliches Wachstum, technologische Kapazitäten und soziale Bedingungen werden sich zukünftig weiter differenzieren, zwischen verschiedenen Regionen der Welt, zwischen Ländern, aber auch innerhalb von Staaten und nationalen Gemeinschaften. In dieser neuen Wirtschaft ist es für eine Region oder ein Land gravierender, von den Prozessen der globalen Informationsökonomie ausgeschlossen, als von ihnen abhängig zu sein.[13] Die Marginalisierung Afrikas beispielsweise könnte in der globalen Informationsökonomie verfestigt werden und dem Kontinent jegliche Hoffnung auf einen Anschluß an den Rest der Welt nehmen.

Diese Entwicklungen der Weltwirtschaft bedeuten jedoch keineswegs ein Ende der Politik, die neue Ökonomie "*is indeed a highly politicized economy*".[14] Dadurch ergeben sich neue Aufgaben für den Staat. Das Zusammenspiel zwischen historisch gewachsenen politischen Institutionen und zunehmend globalisierten wirtschaftlichen Akteuren muß organisiert werden. Kein Land kann es sich leisten, den Marktkräften freien Lauf zu lassen. Es würde sich dadurch zu verletzlich für die globalen Finanzströme machen und Gefahr laufen in technologische Abhängigkeit zu geraten. Dem Staat fällt die Aufgabe zu, in der offenen, interdependenten Weltwirtschaft seinen *constituencies* den entscheidenden Wettbewerbsvorteil zu verschaffen. Der neue *developmental state* bemüht sich deshalb vor allem auch um den technologischen Ausbau seiner produktiven Infrastruktur. Er wird so zum Manager der Interessen seiner Klientel.[15]

Castells beschreibt sehr überzeugend die Wirkungen der Informationsrevolution auf die Wirtschaft und zeigt die möglichen Folgen auf. Es wird auch deutlich, daß Gruppen und Regionen in sehr unterschiedlichem Ausmaß und auf unterschiedliche Art und Weise von diesen Veränderungen betroffen sind. Damit ist eine entscheidende Grundlage für das Verständnis der globalen Veränderungen gelegt. Unklar bleibt in diesem Kapitel, wie der Staat als Manager agieren soll und welche Möglichkeiten der Steuerung ihm in Zukunft konkret zufallen werden. Problematisch ist dabei nicht zuletzt die Frage, wie ein Staat seine Klientel definieren soll. Wie lange ist ein Unternehmen "national" und wann wird es "transnational"? Und inwieweit ist die Bevölkerung eines Gebietes tatsächlich auch Klientel des entsprechenden Staates? Diese Fragen bleiben am Ende des Kapitels bestehen.

Die Rolle des Staates

Marc Kaulisch

Eine, auch heute noch, übliche Definition des Staates beschreibt diesen als Einheit der Begriffe Staatsvolk, Staatsgebiet und Staatsgewalt. Darin spiegeln sich die Merkmale der Souveränität, der Territorialität und der Herrschafts-

---

[12] Castells 1997, 147.
[13] Vgl. Castells 1997, 135.
[14] Castells 1997, 90.
[15] Vgl. Castells 1997, 89f.

gewalt wider. Wenn nun der globale Kapitalismus fortwährend die gesellschaftlichen Verhältnisse revolutioniert und überkommene Vorstellungen und Anschauungen aufgelöst werden, hat dies dann auch Auswirkungen auf die genannten Merkmale von Staatlichkeit? Wenn ja, welche Elemente verbleiben und welche neuen sind schon erkennbar?[16]

Die politische Weltkarte wurde lange Zeit durch die oben genannten Merkmale geprägt, die Idee des Nationalstaates erlebte sogar zu Beginn und Mitte der 1990er Jahre eine Renaissance. Die Aufsplitterung der Sowjetunion und Jugoslawiens in mehrere Einzelstaaten, insbesondere hervorgerufen durch das Souveränitätsstreben einzelner Völker für die von ihnen beanspruchten Gebiete, war ein deutliches Bekenntnis zu diesem "alten" Ordnungsprinzip. Ein mögliches "neues", das die Bedeutung des Nationalstaates schwinden läßt, wenn auch nicht endgültig aufhebt, zeichnet sich heute darin ab, daß zwischenstaatliche Grenzen zunehmend verschwimmen. Dieser Auflösungsprozeß ermöglicht die Entwicklung transnationaler Beziehungen, sowohl in wirtschaftlicher als auch gesellschaftlicher Hinsicht. Das Entstehen einer "neuen" Ordnung könnte dann durch das Auftauchen einer *network society* gekennzeichnet sein, einer Weltordnung ohne räumliche Grenzen und mit interessen- oder politikfeldorientierten Bindungen.

Diese Entwicklung scheint auch Dicken im Sinn zu haben, wenn er von einem "*web of interdependencies*"[17] schreibt. Denn er versucht damit, die wachsende Bedeutung von nicht-staatlichen Akteuren in der Politik begrifflich zu fassen. So ist nach Dicken nicht mehr von Internationalisierung zu sprechen, sondern von Globalisierung als Ausdruck des hohen Grades von Wechselseitigkeiten und *interconnection* in der Welt.[18]

Der Staat – weiterhin ein wirtschaftlicher Weichensteller?

Auch wenn dem Staat bei zunehmender Transnationalisierung wirtschaftliche Gestaltungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten verbleiben, sein Durchsetzungspotential scheint diesbezüglich geringer zu werden. Wirtschaftsbereiche, deren Regelung oder zumindest Beeinflussung sich der Nationalstaat für lange Zeit sicher war, zum Beispiel die Kontrolle internationaler Kapitalströme, entziehen sich dem staatlichen Zugriff. Dennoch wird die wirtschaftliche Entwicklung eines Gebietes maßgeblich durch kollektive Entscheidungen beeinflußt, die auch wirtschaftliche Regulationen nach sich ziehen. Denn jede ökonomische Tätigkeit ist eingebettet in kulturelle Strukturen und Praktiken. Die Annahme, der Markt könne ohne die gesellschaftliche Umgebung ein Gleichgewicht erreichen, da diese nur als Störfaktor zu begreifen sei, ist somit nicht aufrechtzuerhalten. Zumindest dann verbleibt dem Staat also ein gewichtiger Einfluß auf wirtschaftliche Abläufe, wenn er als ein "*container*" für die genannten kulturellen Strukturen und Praktiken betrachtet wird.[19]

Aber es dominieren zunehmend auch neue Akteure in der internationalen Politik, im wesentlichen Nicht-Regierungs-Organisationen (NGO) und Transnationale Konzerne (TNC), das weltweite wirtschaftliche Geschehen. Besonders durch ihr Expertenwissen und ihre Kampagnenfähigkeit beeinflussen sie politisch-regulative Entscheidungen. Zusätzlich werden vormals einzelstaatliche Kompetenzen auf übergeordnete, supranationale Ebenen, wie zum Beispiel die Europäische Union, verlagert.

---

16 Hier soll dieser Frage anhand des Kapitels "The state is dead...long live the state", Kap. 3 in: Dicken 1998, 79-114, nachgegangen werden.
17 Dicken 1998, 79.
18 Vgl. Dicken 1998, 79.
19 Vgl. Dicken 1998, 82.

Angesichts dieser Situation scheint es angebracht, nur noch bestimmte wirtschaftliche Residualfunktionen, die der Rolle des Staates als "*container*" entspringen, als genuin staatliche Domäne zu betrachten. Darunter kann zum Beispiel das Setzen von Rahmenbedingungen verstanden werden, unter anderem also die Herstellung der Infrastruktur oder die Gestaltung und Aufrechterhaltung des Bildungssystems. Diese Residualfunktionen erfüllt der Staat allem Anschein nach auch oder gerade in Zeiten der wirtschaftsliberalsten Rhetorik.[20]

Über diese Funktionen hinaus werden Staaten jedoch weiterhin eine eigenständige Wirtschaftspolitik verfolgen, auch wenn sie sich den genannten Herausforderungen gegenüber sehen. Die Gestaltung dieser Politik wird durch das politisch-ökonomische System eines Staates bestimmt, das sich nach Dicken einer von vier idealtypisch konstruierten Kategorien zuordnen läßt.[21] Diese werden nach der jeweils zugrundeliegenden Auffassung unterschieden, ob nun Planung oder Marktausrichtung erfolgversprechender für die wirtschaftliche Prosperität eines Staates ist.

Für die Ausgestaltung der auf diesen Grundentscheidungen aufbauenden Wirtschaftspolitik verfügen Staaten nach Dicken über ein Instrumentarium, das ihnen erlaubt, wirtschaftliche Entwicklungen und Aktivitäten anzuregen und in von ihnen intendierte Bahnen zu lenken. Dicken analysiert hier vor allem drei relevante Politikfelder: Bei Handelspolitik, Auslandsinvestitionen und Industriepolitik scheint der Staat weiterhin eine wichtige Rolle zu spielen.[22]

Handelspolitik

Handelspolitik hat eine lange Geschichte und trägt auch heutzutage entscheidend zu Konflikt oder Kooperation zwischen Staaten bei. Während im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die tarifären Handelshemmnisse überwogen, haben seitdem Zollsenkungsverhandlungen und die Herausbildung von Zollunionen zum Aufbau nichttarifärer Handelshemmnisse geführt. Importquoten, Kennzeichnungspflichten und Anti-Dumping-Maßnahmen sind nur drei Beispiele für solche Schranken. Neben diesen importrelevanten ergreifen Staaten aber auch exportfördernde Maßnahmen, indem sie beispielsweise bestimmte Exportgeschäfte durch staatliche Bürgschaften absichern.

Die Macht der Staaten wird in der Handelspolitik allerdings durch die World Trade Organisation (WTO) unterhöhlt. Die WTO kontrolliert mittlerweile gut 90% des internationalen Handels. Die Verhandlungen, die schließlich zur Einrichtung der WTO führten, haben sich fast über ein Jahrzehnt hingezogen – zu unterschiedlich oder schwer vereinbar waren die Interessen der einzelnen Staaten. Mittlerweile haben die getroffenen Übereinkünfte jedoch eine gewisse Bindungswirkung entfaltet, so daß die Staaten sich den Vereinbarungen nicht mehr ohne weiteres entziehen können.

Auslandsinvestitionen

Die Regelungen zum Import und Export von Kapital sind weitgehend vom Entwicklungsstand eines Staates abhängig. Hochentwickelte Länder haben ihre Kapitalmärkte weitgehend geöffnet, während wenig- bis unterentwickelte Länder die Ein- und Ausfuhr von Kapital immer noch stark reglementieren. Generell unterstützen Regierungen den Investitionszufluß in ihr jeweiliges Heimatland, für die Handlungsfreiheit der Investoren besteht jedoch von Staat zu Staat zum Teil ein erheblicher Unterschied. Dabei werden entweder die Beteiligungen an Unternehmen restriktiv

---

[20] Vgl. Polanyi 1997, 192-197.

[21] 1)"Market-ideological state", 2)"Plan-ideological state", 3)"Market-rational / regulatory state", 4)"Plan-rational / developmental state". Vgl. Dicken 1998, 88-90.

[22] Vgl. Dicken 1998, 90-101.

gehandhabt oder die Kapitalrückführung in das Herkunftsland des Investors wird kontrolliert. Hier haben sich die Nationalstaaten offensichtlich noch eine Regelungsdomäne bewahren können.

Industriepolitik

In der Industriepolitik tritt der Staat zunächst in der Rolle des größten Einzelkonsumenten eines Staates auf. Er kann daher auch Einfluß auf die Nachfrage nehmen. Darüber hinaus haben die staatlichen Regelungen bezüglich kleiner und mittlerer Unternehmen beziehungsweise Unternehmensgründungen entscheidenden Einfluß für deren erfolgreiches Bestehen. Hierbei erstellen die Regierungen Maßnahmenpakete, bestehend zum Beispiel aus Steuererleichterungen oder einfacherem Zugang zu Kapital, um diese Gruppen zu unterstützen.

Die Ausführungen von Dicken zeigen insgesamt, daß der Nationalstaat weiterhin eine Rolle innerhalb eines Systems wechselseitiger Beziehungen von Staaten, TNC's, NGO's und anderen internationalen Organisationen spielen wird. Dabei büßt er jedoch seine vormals dominante Stellung im internationalen System ein. Innerhalb des eigenen politisch-ökonomischen Systems bleibt er allerdings, aufgrund bestimmter Residualfunktionen, sehr einflußreich.

The Retreat of the State

Stefan Pursche, Renate Reiter

Susan Strange gilt als Mitbegründerin der Schule der *International Political Economy*, welche einen komplett neuen Ansatz im Bereich der Theorien der Internationalen Beziehungen (IB) darstellt. Die IPE grenzt sich bewußt von den Theorieschulen des *mainstream* ab und beteiligt sich auch nicht an den klassischen Debatten der IB. Im Zentrum steht ein interdisziplinärer Ansatz, welcher neben klassischen politikwissenschaftlichen Begriffen auch mit solchen benachbarter Wissenschaften operiert, wobei hier besonders die Volkswirtschaftslehre und ihr nachgelagerte Problemstellungen von Bedeutung sind. Kernpunkt des vorliegenden Textes ist die These einer Machtdiffusion im internationalen System.[23] Während Macht sich früher zumeist verlagert hat, also von einem Akteur zu einem anderen übertragen wurde, wie im Beispiel Deutschlands von den Ländern auf den Bund, so ist gegenwärtig das Phänomen zu beobachten, daß Staaten zunehmend an Einfluß und Steuerungskompetenz verlieren, ohne daß diese sich neuen konkreten Akteuren zuschreiben ließen.

"[...] some of the fundamental responsibilities of a state in a market economy [...] are not being adequately discharged by anyone. […] What some have lost, others have not gained. The diffusion of authority away from national governments has left a yawning hole of non-authority, ungovernance […]."[24]

Diese Entwicklung ist auf zwei wesentliche Faktoren zurückzuführen: Technologie und Finanzen.

---

[23] Vgl. für die folgenden Ausführungen: Strange 1996.
[24] Strange 1996, 14.

Die erste wichtige technologische Neuerung, welche den Staat in seiner traditionellen Rolle unterminiert, sieht Strange in der Entwicklung der Kernwaffen. Seit deren Entdeckung hat der Staat seine klassische Hoheit im Bereich der Sicherheitspolitik verloren. Im Zeitalter der gesicherten gegenseitigen Vernichtungskapazität kann er weder Sicherheit für das eigene Staatsgebiet gewährleisten, noch mit militärischen Mitteln einen Ausbau der Bedeutung des Staates nach außen anstreben. Eine Änderung der internationalen Machtbalance durch Gewaltmittel, klassische Mittel des Staates, wurde somit zunehmend bedeutungslos. Das Konkurrenzverhalten der Staaten verlagerte sich vielmehr auf den Bereich der Wirtschaft, wo die Interventionsmöglichkeiten von zentralen Regierungen, gerade unter den Bedingungen von freien Märkten, eher beschränkt sind.

Der zweite Faktor, die Finanzen, beeinträchtigt die Kompetenz des Staates insofern, als daß in den gegenwärtig wirksamen Wirtschaftsmechanismen ein bedeutender Vorteil von der Fähigkeit zur Innovation ausgeht. Da Innovationen zunehmend einen höheren *input* an Kapital erfordern, wohingegen der erforderliche Aufwand an Arbeit sinkt, gelangen Staaten zunehmend in eine Abhängigkeitssituation gegenüber den Geldgebern, um die Konkurrenzfähigkeit der auf ihrem Territorium ansässigen Kreditnachfrager zu erhalten.

Eine weitere grundlegende Veränderung glaubt Strange im Verhältnis von Individuum und Staat zu erkennen. Der Staat sei heute nicht mehr das vorrangige Objekt der Identitätsbildung. Der Bürger legitimiere den Staat zwar nach wie vor, mangels Alternativen, als Problemlösungs-instanz, doch löse sich die Loyalität des Einzelnen zum Staat, ausgedrückt in der freiwilligen Bereitschaft zur Erfüllung bestimmter Pflichten (Wehrdienst, Steuerpflicht etc.), auf.

Als Folge dieser Entwicklungen schlägt Strange vor, drei grundlegende Begriffe der IB - Politik, Macht und Staat - zu überdenken und neu zu fassen.

Der klassische Begriff von Politik bezieht sich auf eine klar trennbare Domäne des sozialen Systems eines Staates, in der professionelle Politiker in vorgegebenen Institutionen, welche im besten Fall demokratisch legitimiert sind, zum Wohle aller wirken. Er beschreibt die Führung eines Staates durch einen Verwaltungsapparat. Demgegenüber wird vorgeschlagen, Politik vielmehr als Summe aller Tätigkeiten innerhalb von Gesellschaften zu begreifen, welche die Organisation des Zusammenlebens betreffen. Diese Tätigkeiten sollten nicht länger auf Politiker und Beamte beschränkt bleiben, sondern einer breiten Anzahl gesellschaftlicher Akteure zugeordnet werden können.

Während Macht im klassischen Sinne des Terminus aus dem Gewaltmonopol des Staates resultiert, sich als Summe seiner materiellen und menschlichen Ressourcen bestimmt, also sowohl nach innen wie nach außen als relative Macht verstanden wird, die ausschließlich durch den Staat zur Anwendung kommt, sollte ein neuer Machtbegriff weniger akteursorientiert ausfallen. Zum einen werden dem Staat neue Akteure an die Seite gestellt, wie zum Beispiel transnationale Unternehmen, die auch ohne Gewaltmonopol Einfluß ausüben. Zum anderen wird Macht zunehmend strukturell gebunden, so zum Beispiel in Märkten, deren Einfluß gerade im Bereich der internationalen Wirtschaft bedeutend ist. Diese nicht mehr konkreten Akteuren zuzuordnende Macht will Strange als strukturelle Macht bezeichnen und sie damit in Gegensatz zur relativen Macht setzen.

Nach dieser eher theoretischen Analyse des internationalen Systems stellt die Autorin nunmehr die Frage nach den konkreten Implikationen der beschriebenen Entwicklungen: Wo verliert der Staat an Macht?

Stranges‘ These lautet: Die Stellung des Staates, seine Aufgaben und seine Kompetenzen verändern sich in der globalen Weltordnung. Es kommt zu einer Diffusion von Macht. Dabei muß der Staat Handlungsmacht an andere, neu hinzugekommene Akteure der Weltpolitik und –ökonomie abgeben. In mehrfacher Hinsicht ist er nicht mehr die vorrangige Ordnungsinstanz in diesen Bereichen.

Konkret sieht Strange die Macht des Staates auf zehn Gebieten in Frage gestellt:

1. Da das **Territorium/Staatsgebiet** nicht mehr die Quelle von gesellschaftlichem Reichtum, Macht und Einfluß im globalen System ist, ist Krieg als Mittel zur Interessendurchsetzung obsolet geworden. Der Staat hat daher nicht mehr das Recht, von seinen Bürgern die Pflicht zur Landesverteidigung, notfalls unter Einsatz ihres Lebens, zu verlangen.

2. Die weltweite Verflechtung der Finanzmärkte und die Entstehung globaler Finanzströme hat dazu geführt, daß Wertveränderungen einer nationalen Währung sich auf den Wert anderer Währungen auswirken. Daher kann der Staat nicht mehr das Monopol auf die **Geldpolitik** für sich beanspruchen. Der Erhalt des Wertes einer Währung ist die kollektive Aufgabe der Staatengemeinschaft. Sie wird mittels Regimebildung (Bsp. WWU in der EU) oder durch internationale Organisationen (IWF und Weltbank) erfüllt.

3. Die Aufgabe des Staates, auf nationaler Ebene die ‚richtige' **Wirtschaftspolitik** durchzusetzen, ist aufgehoben, da sich der Kapitalismus mehr oder weniger weltweit durchgesetzt hat und die nationalen Wirtschaften sich im Zuge der Globalisierung soweit angeglichen haben, daß nationale Wirtschaftssysteme sich nur noch marginal unterscheiden.

4. Die Aufgabe, als Korrektivinstanz regulierend in das wirtschaftliche Geschehen einzugreifen ist spätestens mit den Ölkrisen der 70er Jahre zur Illusion geworden. Auch auf regionaler oder globaler Ebene kann **marktregulierende Politik** nicht funktionieren, da das Zustandekommen eines Konsenses zwischen den Staaten bzw. anderen Akteuren über die jeweilige Aktion unwahrscheinlich ist.

5. Mit dem Wegfall der unmittelbaren Notwendigkeit, militärische Sicherheit zu gewährleisten, hat sich der Staat auf die Funktion konzentriert, **Wohlfahrt und soziale Sicherheit** seiner Bürger zu organisieren bzw. bereitzustellen. Diese Funktion wird nun zunehmend in Frage gestellt, da die Institution des Sozialstaates zu einer Ausuferung der Bürokratie und zu unerträglich hohen Steuerbelastungen der Bürger geführt hat.

6. Das **Steuermonopol** des Staates wird von zwei Seiten her angegriffen. Zum einen bedienen sich kriminelle Organisationen mittels Schutzgelderpressung im großen Stil an den finanziellen Ressourcen der nationalen Gesellschaften. Zum anderen sind große Unternehmen in ihrer Standortwahl heute flexibel, können sich also aussuchen, ob sie Steuern zahlen und in welcher Höhe. Letzteres hat auf den Staat die Rückwirkung, daß er in eine Steuerkonkurrenz (*race to the bottom*) mit anderen Staaten gezwungen wird.

7. Die Möglichkeit der **Außenhandelskontrolle** mittels Zöllen oder nicht-tarifären Handelshemmnissen ist zur Illusion geworden. Angesichts der immer weiter reichenden Liberalisierung im Rahmen von GATT/WTO werden Ausrichtung, Volumen und Inhalt von Handelsströmen heute auf den globalen Märkten über Angebot und Nachfrage determiniert. Protektionistische Maßnahmen einzelner Staaten haben, wenn überhaupt, nur noch kurzfristigen und marginalen Einfluß auf den Welthandel.

8. War die **Bereitstellung von Infrastruktur** lange Zeit eine Quelle ökonomischer und strategischer Macht des Staates, so sind die Staaten heute in eine Konkurrenz um das ‚bessere' Infrastrukturangebot eingetreten, um Investoren anzulocken.

9. Waren **staatliche Monopolbetriebe** lange Zeit Ausdruck der wirtschaftlichen Potenz eines Staates, so sind sie heute zu kostenintensiven, unrentablen Wirtschaftseinheiten ohne jegliche machtpolitische Bedeutung für den Staat geworden.

10. Nicht nur die (militärische) Macht des Staates nach außen durch die Abschwächung des Sicherheitsdilemmas ist in der Globalisierung in Frage gestellt, auch das **staatliche Gewaltmonopol** als Machtinstrument nach innen greift nicht mehr richtig, da international operierende Verbrecherkartelle, die sich leicht jeglicher Kontrolle entziehen können, das staatliche Gewaltmonopol untergraben.

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß Strange in ihrem vorliegenden Text einen interessanten neuartigen Theorieansatz vorstellt, welcher durch seinen interdisziplinären Ansatz durchaus an Erklärungskompetenz gewinnt. Die Verlagerung des Mittelpunktes der internationalen Beziehungen weg von der Sicherheitspolitik hin zu wirtschaftlicher Verflechtung wird plausibel dargestellt und die daraus abgeleiteten neuen Problemfelder schlüssig beschrieben. Allerdings scheint dieser Ansatz in seiner Reichweite (noch?) beschränkt und für wirtschaftlich weniger entwickelte Staaten in der dritten Welt nur bedingt aussagefähig. Für die Analyse der Beziehungen zwischen entwickelten OECD-Länder hingegen, stellen die von Strange offerierten Mittel für einen Sozialwissenschaftler durchaus eine interessante Möglichkeit dar, Hintergründe und Zusammenhänge in einer Welt zu systematisieren, welche zunehmend ungeordneter zu werden scheint.

The End of the State ... but what was Sovereignty?

Das Märchen von der Souveränität

Sandra Evans, Horst Schmidt

Die Staatenwelt ist im Umbruch. Dies betrifft alle Sphären und Aspekte von Staatlichkeit. Die Souveränität betrifft dies in besonderem Maße, gilt sie doch "als das wichtigste Kennzeichen des inneren und äußeren Herrschaftsanspruchs des Staates. Jeder Staat ist Völkerrechtssubjekt nach außen wie auch in seinen politischen Handlungen im Inneren per definitionem souverän, d.h. idealtypisch: unabhängig vom Willen anderer und unbeschränkt in seiner Machtausübung."[25]

Souveränität ist qua Definition unabhängig von der Staatsform, autoritäre Regime sind genauso souverän wie Demokratien. Souveränität hat außen- und innenpolitische Aspekte. Diese beiden Seiten der Souveränität sollen hier nacheinander betrachtet werden, zunächst soll der Fokus auf die außenpolitischen Aspekte gerichtet werden.

Das Prinzip der Souveränität finden wir zum ersten Mal beim Westfälischen Frieden. Die formale Gleichwertigkeit von Staaten unabhängig von ihrer faktischen Machtposition im internationalen System ist elementarer Bestandteil der Souveränität. Zur Aufnahme in die internationalen Gemeinschaft muss ein Staat zunächst von den anderen als gleichwertig anerkannt werden. Souveränität basiert auf der Anerkennung durch andere Souveräne. In diesem Prozedere der gegenseitigen Anerkennung herrschen eigene Spielregeln. Die Anerkennung anderer Souveräne hängt ganz stark von der eigenen Position, dem eigenen politischen System ab. Im frühen 19. Jahrhundert knüpften die Mächtigen Souveränität an Monarchie, so wurden die gestürzten Könige in Spanien und Neapel durch das Concert of Europe gewaltsam wieder eingesetzt. Die Verletzung eines souveränen Prinzips – das der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten – wurde mit Wiederherstellung der Souveränität begründet.

Demokratien haben genauso Einmischungspolitik betrieben. Die USA haben unter Präsident Wilson in Mexiko und Rußland interveniert. Ziel der Politik war eine Stärkung liberaldemokratischer Kräfte. Diese Interventionen wurden mit dem Kampf für die Souveränität der mexikanischen beziehungsweise russischen Bevölkerung begründet. Beide Beispiele wurden mit Wiederherstellung der Souveränität begründet, doch die Ansicht wer der legitime Souverän ist war jeweils unterschiedlich. Einmal war es der König, das andere mal das Volk.

---

[25] Albrecht, Volger 1997.

Die Anerkennung eines Souveräns beruht nicht primär auf dessen innerstaatlicher Legitimation, sondern vielmehr auf der eigenen Verfassung. Die oben genannten Beispiele veranschaulichen aber auch, daß sich im internationalen System wiederholt hegemoniale Strukturen herausgebildet haben. Diese Strukturen stehen im Widerspruch zu dem Konzept eines unabhängigen, selbstbestimmten Staates in einem internationalen System rechtlich gleicher Staaten. Souveränität ist faktisch ein Privileg der Starken, das staatsrechtliche Prinzip Souveränität wurde von den Mächtigen jeweils passend interpretiert.

Was ist Souveränität heute? Heute gibt es im vormals anarchischen Staatensystem die ordnende Struktur der UNO. Formal sind die Beziehungen der Staaten untereinander geregelt. Das Recht zum Führen von Kriegen (zur Durchsetzung politischer Ziele) gibt es formal nicht mehr. Die Betonung der Existenz formaler Regeln impliziert bereits, daß faktisch ganz andere Vorgänge ablaufen. Kriege sind nach wie vor ein alltägliches Phänomen, das eventuelle Eingreifen der UNO hängt vom Willen der mächtigsten Mitgliedstaaten ab. Die vormals informellen Machtstrukturen des internationalen Staatensystems sind in der UNO durch die privilegierte Stellung der ständigen Mitglieder des Sicherheitsrats inzwischen sogar institutionalisiert. An dieser Institution liegt es, ob die UNO aktiv wird oder nicht, an den Interessen der Mächtigen führt kein Weg vorbei.

Souveränität spielt selbstverständlich in der politischen Theorie eine wichtige Rolle. Die theoretischen Aspekte der Souveränität müssen neu ausgeleuchtet werden, da Souveränität an starke staatliche Akteure gebunden ist. Mit dem Rollenwandel dieser Akteure und einer differenzierten Betrachtungsweise[26] schwinden die Konturen des Konzepts der Souveränität jedoch.

Hier zeigt sich, daß traditionelle Analyseinstrumente an ihre Grenzen stossen. Da Staatlichkeit zunehmend neu gedacht werden muß, muß auch Souveränität neu gedacht werden. Die Frage, wer denn Souverän ist, steht dabei im Vordergrund.

Die bisherige Betrachtung der äußeren Aspekte der Souveränität haben bereits gezeigt, dass die innere Verfasstheit ein wesentlicher Aspekt der Souveränität ist. Deshalb sollen die Faktoren der “inneren” Souveränität nun beleuchtet werden. Grundlage jeder dauerhaften Herrschaft ist die Legitimität, Souveränität muß somit bestätigt werden. Wenn wir uns mit Fragen nach dem Wandel der Bedeutung von Souveränität befassen, beschäftigen wir uns automatisch auch mit Fragen der Legitimation von Staaten. In unserem Fokus liegen vor allem die Nationalstaaten. Diese legitimieren sich vor allem über die jeweilige Nation. Was aber ist eine Nation? Der französische Religionsforscher Ernest Renan definierte sie 1882 als Solidargemeinschaften, geistige Wesen. Sie beruhen auf Nationalbewußtsein, worauf dieses auch immer beruhen mag. Eine Nation ist schlichtweg eine Gruppe von Menschen, die sich als Nation definiert. ("la volonté de vivre ensemble").

Dies steht in einer Analogie zu Erkenntnissen der Gruppensoziologie: Menschen leben in Gruppen, fundamentales Strukturmerkmal aller Gruppen ist die Unterscheidung in “in-group” und “out-group”. Jeder Mensch gehört gleichzeitig mehreren Gruppen an (Familie, Unternehmen, Verein, Kirche, Staat etc.), die in unterschiedlichem Maße Loyalität fordern und Identität stiften. Unter all diesen Gruppen hat sich die integrierende Kraft der Nation als politisch besonders mächtig erwiesen.[27]

---

[26] In der politikwissenschaftlichen Analyse internationaler Beziehungen hat sich die Betrachtungsweise staatlicher Akteure stark gewandelt. Die Staaten werden zunehmend nicht mehr als einheitliche Akteure (black box) gesehen, interne Strukturen werden als Einflussfaktoren auf internationales Verhalten weitestgehend anerkannt. Damit gerät das Konzept der Souveränität als Unbeschränktheit in der Machtausübung zunehmend unter Druck.

[27] Siehe zur weiteren Vertiefung: Schulze 1999.

Es tauchen nun aber neue Gruppen auf, wie beispielsweise die der Nintendo-Kids bei Ohmae, die ihrerseits neue Wertesysteme haben. Diese orientieren sich immer weniger an den Werten der Gruppe Staat, dieses Phänomen umschreibt Ohmae mit dem Begriff "Californiaization".[28] Es läßt sich eine Verschiebung der Gewichtung der individuellen "in-groups" feststellen: an die Stelle des (National-)Staates als Hauptidentitätsstifters treten viele neue, bei jeden Individuum sind es andere. Traditionelle Identitätsmuster werden zunehmend aufgelöst. Junge Generationen z.B. weisen weltweit[29] untereinander mehr Gemeinsamkeiten auf als mit Angehörigen älterer Generationen der selben Nation, traditionelle Wertvorstellungen werden zunehmend von globalen abgelöst. Selbstverständlich bleibt auch der Staat ein wichtiger Identitätsstifter, aber eben nicht mehr der wichtigste. Welches nun der wichtigste Identitätsstifter ist und wird, lässt sich nicht pauschal beantworten. Oft nehmen Unternehmen diesen Platz ein. Mitarbeiter des Sportartikelherstellers Nike lassen sich oft das Firmensymbol, den "Swoosh" eintätowieren. Ein anderes Beispiel: In Japan tritt vermehrt ein Phänomen namens Charoshi auf, was wortwörtlich übersetzt Tod durch Überarbeitung bedeutet. Damit ist aber kein Erschöpfungstod wegen erzwungener Schwerstarbeit gemeint, die Überarbeitung erfolgt freiwillig, die Betroffenen haben oft ausserhalb der Firma keine Bezugspunkte, keine Identität mehr.
Identitäten werden jedoch nicht immer automatisch im Berufsleben gesucht. Als prominentestes Beispiel kann hier eine junge, erfolgreiche Berufsgruppe dienen, die der sogenannten Internet-Millionäre. Viele Menschen, die mit dem Internetboom etwa durch Softwareentwicklung mit viel Arbeit sehr viel Geld verdient haben, ziehen sich in relativ jungen Jahren aus dem Berufsleben zurück. Sie leben von ihren Ersparnissen und suchen sich ihre Identitäten vor allem in der Familie; sie lassen ihr altes Leben vollständig zurück.

Was heißt dies nun für den Staat? Durch Verlust an Loyalität gerät seine Position immer mehr ins Wanken. Wem auch immer die Loyalität nun gewährt wird, klar ist, daß sie immer weniger dem Nationalstaat zugute kommt. Mit der Loyalität geht die Legitimität und mit dieser die Souveränität – sofern man annimmt, daß sie jemals gegeben waren. Souveränität bedeutet politische Hoheit, und Politik ist nach einer gängigen Definition die Herstellung kollektiv verbindlicher Entscheidungen. Wie verbindlich sind aber Entscheidungen eines Staates, dessen Bürger sich ihm immer weniger verbunden fühlen?

Zur Neuordnung wirtschaftlicher und politischer Räume

Kati Kuitto, Roland Siegers

In welchen Räumen wird heute die Kontrolle über die globale Wirtschaft organisiert und welche Konsequenzen zieht das für die Souveränität der Staaten nach sich? Um das herauszufinden, formuliert Saskia Sassen folgende Frage:

---

[28] Ohmae 1995, 28

[29] Weltweit heißt hier zumindest in den Teilen der Welt die einen vergleichbaren Entwicklungsstand haben. Globalisierung wird von vielen auch als Triadisierung (Konzentration vor allem wirtschaftlicher Macht in den USA, der EU und Japan) beschrieben, die Angleichung der Generation untereinander ist vor allem in diesem Teil der Welt festzustellen.

"Today, the major dynamics at work in the global economy carry the capacity to undo the particular form of the intersection of sovereignity and territory embedded in the modern state and the modern state system. But does this mean that sovereignity or territoriality are less important features in the international system?"[30]

Um zu einer Antwort gelangen zu können, werden einige Grundannahmen über wirtschaftliche und politische Prozesses getroffen, die ursächlich für die major dynamics at work sind.

Grundannahmen

Die globalisierte Wirtschaft, im Sinne der territorialen Verteilung der Produktionsstandorte und der Märkte, ist durch Deregulierung und neue Informationstechnologien ermöglicht oder verstärkt worden. Deregulierung bestand vor allem in der Harmonisierung und dem Abbau von Rechtsvorschriften durch die Nationalstaaten. Grund für diese Entwicklung war ein Paradigmenwechsel in der Wirtschaft hin zu einer Hegemonie des neoliberalen Konzepts. In diesem Prozeß beginnt sich die Verbindung zwischen Nationalstaaten und der Wirtschaft zu lösen; die Staaten verlieren einige ihrer Steuerungsinstrumente und es gelingt ihnen immer weniger, Steuern von den auf "ihrem" Gebiet ansässigen Unternehmen zu erhalten.

Auf diese neuen Gegebenheiten reagieren sowohl die Akteure als auch die Strukturen, welche die globale Wirtschaft prägen. Auch bilden sich neue Akteure und neue Strukturen heraus.

Neue Akteure, neue Strukturen

Sassen benutzt für die neue Art der Steuerung, die zunehmend an Bedeutung gewinnt, den Begriff g*overnance without government*.[31] Neue oder bisher unbedeutunde Akteure übernehmen hierbei einige staatliche Funktionen. Am bedeutendsten dürfte der Einfluß der transnationalen Unternehmen (*TNCs)* sein, die aufgrund ihrer wirtschaftlichen Größe und ihrer globalen Marktbeteiligung immer weniger in den juristischen oder politischen Einflußbereich einzelner Nationalstaaten fallen und deshalb eine Nachfrage nach der Erfüllung bisher klassischer Staatsaufgaben durch private Unternehmen haben. Beispiele sind die Beilegung transnationaler Handelsstreitigkeiten durch internationale private Schlichter (*commercial arbitration agencies*) oder die Steuerung der weltweiten Kapitalflüsse durch Kreditbewertungsagenturen (*credit-rating agencies*) wie Moody´s und Standard & Poor´s. So entstehen neue Strukturen der wirtschaftlichen Steuerung. Die Räume, in denen diese Strukturen organisiert sind, transformieren sich und gruppieren sich um neue Zentren.

New forms of centrality

In einer globalisierten Wirtschaft ist es nach Sassen wichtig zu erkennen, daß Wirtschaftsaktivitäten weiterhin hauptsächlich von einer lokalen Ebene auf einem nationalen Territorium ausgehen. Eine wirtschaftliche Aktivität von zwei global agierenden Firmen mit unterschiedlichen Standorten kann auf dem Territorium eines dritten Staates stattfinden. Nur die *e-commerce* vollzieht sich in einem virtuellen, grenzenlosen Raum. Damit sind sehr wohl wirtschaftliche Aktivitäten und Produktion, die auf einem nationalen Territorium stattfinden, neben dem internationalen Handel und Investitionen relevant für die Erforschung von Globalisierungsprozessen.

---

[30] Sassen 1996a, 5.
[31] Der Begriff stammt ursprünglich von K.J.Holsti, Sassen zitiert Rosenau/Czempiel: Sassen 1996a, 16.

Obwohl die Entwicklung der Informationstechnologie und die Internet-Vernetzung die geographische Distanz relativiert haben, zeichnet sich eine Tendenz zur Konzentration von internationalen finanziellen und korporativen Funktionen ab. *TNCs*, vor allem in den kapitalintensiven und den Innovationsbranchen, konzentrieren ihre Organisationsstrukturen in den traditionellen Wirtschaftsstandorten der OECD-Länder. Die Rolle der Großstädte als Wachstumszentren dynamisiert sich zunehmend.[32]

Zu dieser strukturellen Verdichtung kommt es vor allem deshalb, weil transnationale Unternehmen auf ein Netzwerk von Dienstleistungen (*corporate service complex*) angewiesen sind. Diese werden für die Produktions- und Verteilungsprozesse benötigt, selbst wenn die Aktivitäten von Unternehmen im digitalen Raum stattfinden. Der Bedarf an solchen Dienstleistungen ist in allen Industriesektoren gewachsen, und daraufhin ist eine neue Branche von spezialisierten Dienstleistungsfirmen entstanden. Der private Dienstleistungssektor aber wächst weiterhin am schnellsten in den traditionell bedeutenden Zentren.

So verwundert es nicht, daß die bedeutenden Finanz- und Aktienmärkte sich auf relativ wenige "globale Städte" wie London, New York oder Frankfurt am Main konzentrieren. Beispielsweise durch Börsenfusionen werden immer stärkere Netze zwischen diesen *global cities* geknüpft, gleichzeitig nimmt das wirtschaftliche Gewicht dieser Städte weiterhin zu.

Global cities - Globalisierung im Mikrokosmos?

Die Lokalisierung des Globalen kulminiert in den globalen *megacities*, die untereinander einen Netzwerk bilden. In den *global cities* finden die Hauptaktivitäten der globalen Wirtschaft statt, hier werden Kapitalströme gebündelt. Die innovative Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologie, sowie die Medienlandschaft werden hier geprägt. Traditionell konzentrieren sich *TNCs* auf *central business districts* wie beispielsweise Manhattan. Auch Technologie- und Innovationszentren wie Silicon Valley sind als solche lokale Räume des Internationalen auf nationalstaatlichem Territorium zu betrachten.

Ein anderes Phänomen der Extraterritorialität in den globalen Städten sind Gemeinschaften von Migranten. Auch sie repräsentieren einen "Fleck" von Globalität auf dem Nationalterritorium: zwar unterhalten sie Verbindungen zu ihrer "Heimatkultur", doch leben die Menschen in den Strukturen des Staates, in dem sie sich aufhalten.

Nach Sassen entwickelt sich in den globalen Städten als Folge der Verkreuzungen von Nationalem und Globalem eine besondere soziale und kulturelle Dynamik, die zur Entstehung von neuen *business* und *consuming cultures* in der Art transnationaler Subkulturen führen kann.[33] Dadurch verliert beispielsweise auch die Institution der Staatsbürgerschaft im Laufe des Globalisierungsprozesses - gerade am Beispiel der globalen Städte - an Bedeutung. Die globalen Städte werden nicht nur zu wichtigen strategischen Räume für die globale Wirtschaft, sondern auch zu Keimzellen für die Bildung transnationaler Identitäten und Gruppierungen.

Konsequenzen für die Steuerung durch Politik

---

[32] Vgl. Sassen 1996b, 38.
[33] Vgl. Sassen 1999a, 138.

Festgestellt wird, daß ein Bedarf an politischer Steuerung besteht, die über die Grenzen des Nationalstaats hinweggeht und das Funktionieren der globalen Wirtschaft gewährleistet ; " ... to ensure, one could say, that the big boys at the top don´t kill each other".[34] Vor allem in der Rahmensetzung durch Gesetze zeigt sich, daß private Akteure nicht immer geeignet sind, um staatliche Aufgabe befriedigend zu übernehmen. Deshalb beobachtet Sassen auf verschiedenen Ebenen Veränderungen in der Organisation der politischen Steuerung, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden.

Auf globaler Ebene sollen transnationale Verhandlungen zur Herstellung internationaler Institutionen und Regimes führen. Diese entstehenden Rahmenbedingungen sind größtenteils von einem amerikanisch-angelsächsischen Wirtschaftsverständnis geprägt und bedeuten meistens einen Transfer von Steuerungsinstrumenten auf über- bzw. zwischenstaatliche Ebenen.

Auf nationaler Ebene befinden sich die Staaten in einem Regulierungwettbewerb (*regulatory competition*) um die besten Standortbedingungen. Dies äußert sich vor allem in der Bereitstellung günstiger Rahmenbedingungen für den *corporate service complex*. Der Regulierungwettbewerb führt zu einer Entstaatlichung von Staatsgebiet (*denationalization of territory*): vor allem in den sog. "Entwicklungsländern" werden Freihandelsräume geschaffen, in denen nationale Regulierungen aufgehoben oder verändert sind, um Import bzw. Export zu erleichtern. Für die Herstellung von Infrastrukturen ist dagegen der Nationalstaat meist noch allein zuständig. Er kann mit einer guten Infrastruktur einen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Nationalstaaten als Wirtschaftsstandort schaffen. Die herkömmlichen Infrastrukturen, wie z.B. schnelle Verkehrsverbindungen, kumulieren nach Sassen die Gewinne des digitalen Marktes.[35] Die Unterstützung des Aufbaus von Dienstleistungs- und Infrastrukturnetzen, die der globalen Wirtschaft entsprechen, kann die eingeschränkten Steuerungsmöglichkeiten des Staates unter Umständen wieder erweitern.

In den *global cities* führen die oben beschriebenen Entwicklungen zu einer zunehmenden Loslösung vom nationalen Rahmen. Dies schafft neue Möglichkeiten für politische Teilnahme und Steuerung. Eine Stadt bietet Strukturen, die im besten Falle durchschaubarer sind und einen kleineren Rahmen für politische Aktivität bieten als der Nationalstaat. Somit wird es möglich, daß Akteure und Gruppierungen ihre Agenden mit anderen Akteuren im virtuellen Raum vernetzen – es entsteht eine neue Form globaler politischer Aktivität und Zusammenarbeit auf "transurbaner" Ebene.[36]

Zusammenfassend schreibt Sassen[37], daß Souveränität dezentralisiert wird und sich in einer Mehrzahl von *institutional arenas* wiederfindet. Der Staat wird ein Akteur unter vielen und findet sich in einem "Netz von Verpflichtungen wieder, die er nicht einfach übersehen kann". Das Staatsgebiet wird teilweise dem Zugriff der staatlichen Institutionen entzogen, also "entstaatlicht".

Scapes – The Savior Categories?

Friedrich Brieger, Arzu Hatakoy

---

[34] Sassen 1996a, 26.
[35] Vgl. Sassen 1996b, 36.
[36] Sassen 2000, 22.
[37] Vgl. Sassen 1996a, 27-30.

In seinem Buch "Modernity at large – Cultural Dimensions of Globalization" unternimmt Arjun Appadurai den Versuch, globale kulturelle Prozesse neu zu analysieren..[38] Seiner Auffassung nach sind herkömmliche Modernisierungstheorie nicht in der Lage, diese Prozesse heute noch adäquat zu fassen. Interessant ist sein kultureller Ansatz vor allem im Kontext seiner Biographie. Aufgewachsen in Bombay brachten ihn, wie er es selbst schreibt, erstmals amerikanische Zeitschriften und Hollywood-Filme mit der "Modernität" in Kontakt. Er genoß eine angelsächsische Erziehung und studierte in den 70er Jahren Modernitätsstheorien an amerikanischen Universitäten. Heute ist Appadurai Professor für Anthropologie und südasiatische Sprachen und Zivilisationen an der University of Chicago.

Wissenschaftliche Perspektive: Anthropologie und Area Studies

Für Appadurai ist die Anthropologie ein Archiv gelebter Wirklichkeit. Sie brachte ihn zu dem Gedanken, daß Globalisierung nicht zwangsläufig *kulturelle Homogenisierung* bedeuten muss.

Als Anthropologe betrachtet Appadurai die Kultur als Schlüsselvariable. Die kulturelle Dimension beinhaltet für ihn die Idee der situativen Differenz. Darunter ist Differenz zu etwas Lokalem, Konkretem und Bedeutsamen zu verstehen.. Nur solche Unterschiede sind dabei als kulturell zu betrachten, die der Entstehung und Mobilisierung von Gruppenidentitäten zugrunde liegen.

Lokalstudien zeigen, daß Globalisierung ein zutiefst historischer, ungleicher und lokalisierender Prozeß ist. Denn Globalisierung bringt nicht notwendigerweise die Homogenisierung oder Amerikanisierung mit sich. Vielmehr hängt die Aneignung der Moderne von den jeweiligen kulturellen Gegebenheiten ab, die somit eine jeweils charakteristische Umsetzung hervorbringen.

Wichtig ist es, zu erkennen, daß Lokalität selbst ein Ergebnis historischer Prozesse ist, und daß die Geschichte, durch die Lokalitäten entstehen, ebenfalls den dynamischen Prozessen des Globalen ausgesetzt ist.

A Theory of Rupture

Modernisierungstheorien haben schon immer den Moment des Umbruchs von einer traditionellen zu einer modernen Gesellschaft besonders unterstrichen.. Appadurai dagegen beobachtet in der heutigen Welt einen generellen Bruch mit jeglicher Form von Vergangenheit. Diese Auffassung unterscheidet ihn von anderen Modernisierungstheoretikerin. Für ihn ist heutzutage "*modernity at large*"[39], in allen ihren Auswirkungen.

Der Zustand dieser *modernity at large* wird insbesondere durch das globale Zusammenwirken von modernen Massenmedien und Migrationsströmen charakterisiert. Die Theorie des Bruches von jeglicher Vergangenheit findet hier ihre beiden Hauptgrößen und behandelt ihren gemeinsamen Einfluß auf die "*work of the imagination*"[40] als eine konstitutive Eigenschaft moderner Subjektivität.

Massenmedien und Migration

Elektronische Medien transformieren existierende Welten der Kommunikation und des Verhaltens. Durch elektronische Medien erscheinen das Globale und das Lokale zunehmend als zwei Seiten derselben Medaille. Die Medien werden durch die Schnelligkeit, mit der sie sich durch die täglichen Lebensroutinen bewegen, zu Ressourcen für

---

[38] Appadurai 1996.
[39] Appadurai 1996, 3.
[40] Ebenda.

Experimente der Eigenkonstruktion jeglicher Gesellschaft und jeglicher Person. Denn immer neue, medial vermittelte Eindrücke treffen immer schneller und zufällig auf die soziale Imagination dieser Gruppen und Individuen. Das führt letztendlich durch die Produktion moderner Subjektivität zu einer neuen Ordnung der Instabilität, denn oft wird die "*work of the imagination*" durch die Eindrücke anderer Lebensräume und -stile erst angeregt - ein neuer Anlaß zur Migration.

"Work of the imagination" – Vorstellungskraft

Diese Vorstellungskraft ist weder rein emanzipatorisch noch vollständig diszipliniert, sondern ein Ort der Auseinandersetzung, in welchem Individuen oder Gruppen versuchen, das Globale in ihre eigenen Erfahrungen mit der Moderne zu integrieren.

Das Argument, daß die Vorstellungskraft in der postelektronischen Welt eine neue signifikante Bedeutung einnimmt, beruht auf drei Unterscheidungen:

Erstens: Die Vorstellungskraft ist aus ihrer speziellen Ausdrucksform in Kunst, Mythen und Ritualen ausgebrochen und ist nun Teil der täglichen mentalen Arbeit gewöhnlicher Leute in vielen Gesellschaften geworden. Das heißt, daß sie heute nicht mehr von besonders begabten (charismatischen) Individuen vereinnahmt wird, sondern gewöhnliche Leute ihre Vorstellungskraft in der Praxis ihres täglichen Lebens gebrauchen. Mehr und mehr Leute können sich heute vorstellen, daß sie oder ihre Kinder an anderen Orten Leben und Arbeiten werden, als denen ihrer Herkunft: andere werden in ein neues Umfeld gedrängt, wie es der Fall in Flüchtlingslagern in Thailand, Äthiopien und so weiter ist. Wiederum andere wandern auf der Suche nach Arbeit und Wohlstand aus, weil ihre eigenen Lebensbedingungen unerträglich sind. Appadurai spricht hier von *diasporas of hope, terror and opportunity*.

Zweitens: Die elektronischen Medien sind nicht das Opium fürs Volk, sondern es gibt zunehmend Beweise dafür, daß der Konsum von Massenmedien in der Welt oft zu Widerstand, allgemein zu Aktivität (agency) führt. Imagination ist also nicht gleichzusetzen mit der Idee der Phantasie, die losgelöst von Projekten und Aktionen einen privaten, individualistischen Ton hat. Die Vorstellung hat als Vorstufe zur Expressivität einen projektiven Sinn. Besonders die Imagination in ihrer kollektiven Form erzeugt Ideen von Nachbarschaft und von Nation und kann somit ein Antrieb zur sozialen Aktion sein.

Drittens: Kollektive Erfahrungen jeglicher Art, vermittelt durch Massenmedien, erzeugen ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Und die auf diese Weise entstandenen Gemeinschaften -ob nun transnational oder sogar postnational organisiert- können zum Ursprung kollektiver Aktion sein.

Spheres and Scapes – eine Analyse globaler Handlungszusammenhänge

Die Krise des Nationalstaates zu beschreiben, ist nicht das Hauptanliegen des Buches. Doch ist Appadurai der Überzeugung, daß der Nationalstaat als komplexe moderne politische Form an seinem Ende angelangt sei.

Denn die Transformation der täglichen Subjektivitäten und der Vorstellungskraft ist nicht nur kulturelle Tatsache. Sie sind stark verbunden mit Politik, indem individuelles Streben, Bindungen und Interessen immer stärker die des Nationalstaates überlagern und herausfordern.

Das Material für die postnationale Vorstellungskraft bilden die *diasporic public spheres*.[41] Diese entstehen durch die *work of imagination* und sind Teil der kulturellen Dynamik in vielen Ländern und Kontinenten. Eine wachsende

[41] Vgl. Appadurai 1996, 21ff.

Zahl von *diasporic public spheres* bildet sich in dem Maße, in dem Massenmedien immer stärker Produzenten und Publikum über nationale Grenzen hinweg verbinden und dieses Publikum selber neue Konversationen, zwischen denen die fortziehen und denen die bleiben, startet. Diese *diasporic public spheres* sind oft verbunden mit Studenten oder Intellektuellen, die eine Art "*long distance nationalism*"[42] unterhalten (z.B. Dissidenten aus China). Weitere Beispiele bilden soziale Bewegungen, die sich mit Umweltfragen, Frauen- und Menschenrechten beschäftigen und dabei eine Sphäre transnationaler Diskurse geschaffen haben.

Die sich hier abzeichnende postnationale Ordnung wird wahrscheinlich, im Gegensatz zum System homogener Nationalstaaten, ein System sein, das sich auf Beziehungen zwischen heterogenen Einheiten gründet. Von einem normativen Standpunkt aus stellt sich dann aber die Frage, ob solche Heterogenität mit einem wie auch immer gearteten Mindestmaß an grundlegenden Normen und Werten in Einklang zu bringen ist.

Scapes – Kategorien zur Analyse disparater *flows*

Wie aber ist nun diese postnationale Ordnung in ihrer Heterogenität analytisch zu fassen? Die bisherigen Ausführungen haben deutlich gemacht, daß ein erneuter Versuch, stabile, systematische und mechanistische Ordnungskonzepte hervorzubringen, nicht mehr angebracht ist. Dringenden Bedarf an einer Theoriebildung, die sich jenseits althergebrachter Standards bewegt, sieht auch Appadurai, wenn er feststellt, daß

"[t]he complexity of the current global economy has to do with certain fundamental disjunctures between economy, culture, and politics that we have only begun to theorize."[43]

Als einen möglichen Ansatz, diese *disjunctures* zu erfassen, schlägt er vor, das Zusammenspiel von fünf Dimensionen globaler kultureller *flows* zu untersuchen. Diese Dimensionen, von ihm als *scapes* bezeichnet, versteht Appadurai als fließende, unregelmäßige Formen. Die Betonung, dies seien perspektivische Konstruktionen, zeigt, daß es sich dabei nicht um objektiv gegebene Zusammenhänge handelt: Sie werden, abhängig von der jeweiligen historischen, kulturellen und politischen Einbindung der Betrachter, unterschiedlich wahrgenommen.[44]

Im Einzelnen lassen sich nach Appadurai *ethnoscapes, technoscapes, financescapes, mediascapes* und *ideoscapes* unterscheiden. *Ethnoscapes* werden durch die globalen Bewegungsströme von Menschen gebildet. Dabei macht es keinen Unterschied, ob Menschen zur Migration gezwungen sind oder ihre Wanderung freiwillig erfolgt: Flüchtlinge, Exilanten, Gastarbeiter und Touristen - alle sind Teil einer menschlichen Gesellschaft in zunehmend globaler Bewegung. *Technoscapes* bilden die weltweiten Technologie- und Wissenstransfers ab, während *financescapes* den globalen Kapitalaustausch mit seiner immer höher werdenden Volatilität bezeichnen. Die *mediascapes* beziehen sich auf die Produktion und Verteilung von Information jeglicher Art und medial vermittelten *images*. Und schließlich finden sich in den *ideoscapes* Elemente politischer Ideen, die, verbreitet über die Welt, in immer neuen Kombinationen aufeinander treffen. Dabei haben sich Begriffe wie Souveränität, Repräsentation und vor allem Demokratie schon längst von ihren ursprünglichen, westlich geprägten Bedeutungsgehalten gelöst und werden, je nach kulturellem Kontext, unterschiedlich übersetzt.

Entscheidend ist nun, daß dieses analytische Konzept erst dann vollständig greift, wenn die gegenseitige Beeinflussung der *scapes* berücksichtigt wird. Denn nur so läßt sich ihr komplexes Zusammenspiel hinreichend erfassen. Darin liegt aber gleichzeitig auch, wie Appadurai bemerkt, die größte Herausforderung:

---

[42] Appadurai 1996, 22.
[43] Appadurai 1996, 33.
[44] Vgl. ebenda.

"the crucial point is that the global relationship among ethnoscapes, technoscapes, and financescapes is deeply disjunctive and profoundly unpredictable because each of these landscapes is subject to its own constraints and incentives [...] at the same time as each acts as a constraint and a parameter for movements in the others."[45]

Während die hier angesprochene Beziehung zwischen Bewegungsströmen von Menschen, technologischen *flows* und Finanztransfers ein grundlegendes Modell für die globale politische Ökonomie liefern könnte, scheint jedoch ihr Zusammenwirken mit den *media*- und *ideoscapes*, analytisch noch fruchtbarer zu sein.

So spricht Appadurai zum einen von *landscapes of persons* (*ethnoscapes*) und zum anderen von *landscapes of images* (*media*-/*ideoscapes*).[46] Das läßt sich nun dahingehend interpretieren, daß an dieser Stelle die Grundthematik des Buches wieder aufgenommen wird: Die treibende Kraft des Aufeinandertreffens von Massenmedien und Migrationsströmen, von Appadurai als "*the core of the link between globalization and the modern*" bezeichnet[47], schlägt sich hier in der analytischen Konzeption nieder.

Eine *dynamische* Theorie globaler Interaktion

Obwohl die in diesem Beitrag vorgestellten Überlegungen angesichts ihrer Komplexität als recht fortgeschritten erscheinen, nimmt Appadurai Abstand davon, ein neues, in sich geschlossenes Gedankengebäude zu liefern. Er sieht in seiner Konzeption lediglich einen Ausgangspunkt für dringend notwendige, weitere Theoriebildung. Angesichts der Dynamik des Gegenstandes stellt sich allerdings die Frage nach der Möglichkeit einer solchen Weiterentwicklung. Sind globale kulturelle Prozesse in der hier dargestellten Form, unter ständiger Veränderung der Randbedingungen, überhaupt zu erfassen?

"What I would like to propose is that we begin to think of the configuration of cultural forms in today's world as fundamentally fractal, that is, as possessing no Euclidean boundaries, structures, or regularities. [...] it will have to move into something like a human version of the theory that some scientists are calling chaos theory. That is, we will need to ask not how these complex, overlapping, fractal shapes constitute a simple, stable (even if large-scale) system, but to ask what its dynamics are."[48]

Das sind, in den Worten Appadurais, die Ausgangsbedingungen und Fragen, die berücksichtigt werden müssen, um eine den *global cultural flows* adäquate Theorie zu entwickeln.

The Space of Flows

Conny Beyer

Castells stellt im sechsten Kapitel seiner Schrift[49] gesellschaftliche Prozesse und Ordnungsmuster als interdependent mit Raum und Zeit dar. Diese drei Dimensionen – Gesellschaft, Raum und Zeit – wandeln ihre relative Bedeu-

---

[45] Appadurai 1996, 35.
[46] Vgl. Appadurai 1996, 33ff.
[47] Appadurai 1996, 4.
[48] Appadurai 1996, 46.

[49] Die folgenden Anmerkungen beziehen sich jeweils auf Castells 1997, Vol. I.

tung im Zuge der Globalisierung. Raum im Bezug zu sozialen Handlungen verliert seine Bedeutung als Entfernung, als Grenze, als das Trennende durch (unter anderem) die neuen Möglichkeiten der weltweiten Datenkommunikation in Echtzeit. Er wird aber wiederum aufgewertet als Manifestation konzentrierter sozialer Interaktion und Kreativität.

Zeit wird nicht mehr in dem Sinne durch den Raum beherrscht, daß die geographische Entfernung eine trennende Zeitspanne zwischen Gesellschaften oder Akteuren definiert und damit gesellschaftliche Integration und Abgrenzungen begünstigten.

Hauptsächlich versucht Castells, die Veränderungen dieses dreidimensionalen Bildes in der dritten Dimension – Gesellschaft – zu skizzieren. Sie gehen mit den Veränderungen in Raum und Zeit einher, bedingen diese und sind wiederum von ihnen bedingt.

Fokus des Interesses ist die Verteilung von Funktionen und damit einhergehende Macht- und Abhängigkeitsbeziehungen innerhalb einer Gesellschaft, die sich ökonomisch-kompetitiv-rational organisiert.

Um diese auf der neuen – globalen - Ebene zu erfassen und zu beschreiben, bedient er sich des Begriffs der "*flows*" (Flüsse) für Interaktionsinhalte und -prozesse und des Begriffs der "*network architecture*" (Netzwerke) für die Struktur und Organisation der Interaktion. In ihrer Verbindung ergeben die beiden Begriffe ein dynamisches Erklärungsmodell.

Raum und Zeit in den Sozialwissenschaften

Castells stellt folgende Thesen über den Zusammenhang von Raum und Zeit vor:

Zeit dominiert den Raum

Sozialer Raum ist kristallisierte Zeit

Raum organisiert Zeit in der Netzwerk-Gesellschaft

Sozialer Raum ist der Ausdruck der Gesellschaft, jedoch nicht als Abbild, sondern als Manifestation von Handlungszusammenhängen. So wird sozialer Raum dadurch bestimmt, daß innerhalb eines bestimmten geographischen Raumes Interaktion stattfindet. Menschen etablieren soziale Zusammenhänge innerhalb dieses Raumes und geben ihm so Form, Funktion und Bedeutung.

"space is the material support of time-sharing social practices"[50]

Zeit ist in diesem Kontext als Determinante und Kostenfaktor zu sehen. Am Beispiel Kommunikation und Handel läßt sich beschreiben, wie Zeit in der Vergangenheit über den Raum dominierte. Bedingung von Interaktion war die Erreichbarkeit der Partner innerhalb einer rational zu rechtfertigenden Zeit: Märkte bildeten sich in einem Raum aus, in dem Handelspartner innerhalb einer Zeitspanne erreichbar waren in der Güter transportiert werden konnten ohne an Wert zu verlieren und nur soweit der Erlös für den Handel die Kosten des Zeitaufwandes überstieg.

Die Erfindung der Eisenbahn ist ein Beispiel für einen Sieg über und einen Ausbruch aus dem Diktat der Zeit über den sozialen Raum. Durch schnellere Erreichbarkeit konnten neue Märkte erschlossen werden, Vermittlung von Nachrichten und Informationen waren innerhalb einer sinnvollen Zeitspanne (vor Verlust des Nachrichtenwertes) möglich, damit waren neue Interaktionsräume geschaffen.

---

[50] Castells 1997, 411.

Mit den neuen Medien ist Zeit als Kostenfaktor zumindest im Bereich der Datenvermittlung minimal geworden. Informationsübertragung findet weltweit in Echtzeit statt.

"Both space and time are being transformed under the combined effect of the information technology paradigm, and of social forms and processes induced by the current process of historical change."[51]

Daraus ergibt sich eine neue Logik sozialer Interaktion: Die Logik der *flows*: Als Rahmenbedingung gilt die komplexe Interdependenz von Technologie, Raum und Gesellschaft. Soziale Interaktion manifestiert sich in transnationalen bis globalen Netzwerken und definiert sich inhaltlich mehr und mehr über die Weiterleitung dieser *flows*, Strömen an Kapital, Information, Technologie sowie kulturellen Gütern innerhalb dieser Netzwerke. Diese Netzwerke absorbieren den Raum.

Das Drei Ebenen-Erklärungsmodell

Castells macht diese Netzwerke am Beispiel transnational agierender Wirtschaftsakteure fest. Er reduziert sie also auf wertschaffende Interaktion (Produktion), die Konsumenten sind nicht im Netzwerkmodell erfaßt. Dabei gibt es innerhalb dieser Produktions-Netzwerke Hierarchien und Dependenzen. Sie sind nicht selbsterhaltender Kreislauf (an Informationsflüssen), sondern haben eine Entscheidungsebene und abgestufte Ebenen der Ausführung.

Um die Struktur dieser Netzwerke als Organisationsform sozialer Interaktion zu erklären, führt Castells drei Ebenen der Analyse ein:

1. Materielle Basis: Die Informationstechnologie bildet die Grundlage für den Kreislauf (*circuit of electronic impulses*) elektronisch vermittelter Informationen. Diesen Begriff halte ich für etwas irreführend, da er ein sich selbst erhaltendes abgeschlossenes System suggeriert. Meine Interpretation ist folgende: Die auf den oberen Ebenen generierten Informationen fließen in den untersten Ebenen in den Produktionsprozess, werden quasi materialisiert. Der primäre Fluß der Informationen hat also den Wert eines Rohstoffes. Zurück zur obersten Ebene gehen Informationen anderer Qualität (Kundendaten, Absatzmengen etc.), diese fließen unter Umständen allerdings durchaus wieder in den ersten Informationsfluß ein (zur Evaluierung von Marktstrategien oder Veränderung der Produktqualität beispielsweise). Sie sind aber für den Produktionsprozess selber von sekundärer Bedeutung. So besteht zwar ein Kreislauf an Informationen, doch der Begriff allein umfaßt noch nicht die produktive Komponente, welche erst die Entstehung von Machtstrukturen und Netzwerkfunktionen erklären kann.

2. Funktionale Ausdifferenzierung: Innerhalb der Netzwerke bilden sich *nodes and hubs* heraus, Knotenpunkte und Schaltstellen. Diese koordinieren den Fluß der Informationen.

3. Lokalisation der Macht: die Macht wird nach Castells durch das Dirigieren der Netzwerkfunktionen ausgeübt und liegt so in den Händen der Netzwerkmanager, der Elite in der Hierarchie eines jeden Netzwerkes (siehe *flow of power*). Die Management-Eliten verschiedener Netzwerke organisieren sich in räumlicher Nähe. Damit können sie die Vorteile des direkten (*face-to-face*) Kontaktes nutzen und Synergien bilden. Gerade auf dieser Ebene ist die Möglichkeit des persönlichen Kontaktes immer noch von Bedeutung.

Die Hierarchie innerhalb eines Netzwerkes ist jedoch weder sicher noch stabil. Sie verändert sich folgend der funktionalen Logik der *flows*. Ist ein Akteur im Netzwerk nicht mehr geeignet zur Verteilung oder Weiterleitung von f*lows*, so sinkt seine Bedeutung für das Netzwerk und er endet im schlimmstens Fall als toter Punkt – *disconnected*.

---

[51] Castells 1997, 376.

Auch sind die Netzwerke voneinander abhängig und stehen in Konkurrenz miteinander.

Interessant ist, daß Castells trotz des drei Ebenen Modells eine bipolare Struktur der Gesellschaft, gekennzeichnet durch die Trennung zwischen hoch- und niedrigqualifizierten Arbeitskräften erwähnt. Beide Gruppen seien in etwa gleich groß.[52]

Konzentration und Dispersion von Funktion

Konzentration von Steuerungskapazität und Dispersion von ausführenden Tätigkeiten lassen sich simultan beobachten. Dabei sind die ausführenden Einheiten innerhalb der Netzwerke aufgrund ihrer Abhängigkeit von den Entscheidungs- und Steuereinheiten besonders verletzlich.

Dispersion:

Die Ausführung der Netzwerkstrategie wird an Subunternehmen (*back-offices*) übertragen. Diese nehmen wiederum unterschiedliche Stellung innerhalb der Hierarchie ein, je nachdem, ob ihnen weitere Zuarbeiter oder ausführende Firmen nachgeordnet sind oder sie sich am Ende eines Informationsflusses befinden (wie z.B. die Servicefiliale einer Versicherung im Umland von London). Hier findet die Produktion oder der Absatz von Produkten und Dienstleistungen statt. Je weiter sie sich am unteren Ende des Produktions- und Vertriebsprozesses befinden, desto leichter sind sie nach Castells austauschbar und werden je nach Bedarf und Angebot gewechselt.

Konzentration:

Die Management-Eliten sammeln sich in einigen wenigen Zentren, vorzugsweise den sogenannten *megacities*. In diesen Megastädten, in denen sich die Wirkungen der Globalisierung zuerst und intensiv zeigen, treffen die Steuerungseliten und die hoch spezialisierte und ausgebildete Arbeitskraft aufeinander. Hier findet Innovation und die Konzeption von Firmenstrategien statt. Durch Akkumulation der Spezialisten verschiedener Netzwerke entstehen an den Agglomerationspunkten *millieus of innovation*, die Bildung kreativer Millieus.

Management und *high skilled labour force* befinden sich hier in räumlicher Nähe, aus der aber nicht unbedingt eine funktionale Nähe folgen muß. So können Subfirmen eines Unternehmens sich in direkter Nachbarschaft mit der Management-Zentrale in Tokio befinden während die Kommunikation zwischen diesen beiden Netzwerkpunkten über eine Agentur in New York oder Madrid abläuft. Raum bekommt also eine Bedeutung, die jenseits geographischer Determination bestimmt wird.

Dabei sind die obersten Ebenen der Netzwerkhierarchie in dem Sinne global, daß sie in der Wahl ihrer räumlichen Verortung nicht nach dem geographischen Raum richten müssen. Von Bedeutung für sie ist stattdessen die durch die Interdependenz der Flüsse und Netzwerke und ihre inneren Funktionsabläufe vorgegebene Positionierung.

"elites are cosmopolitan, people are local"[53]

Ortsbindender Faktor für das Management in den *megacities* ist Grund- und Immobilienbesitz. Die *megacities* konkurrieren untereinander um ihre Attraktivität als Niederlassungsstandort für die Eliten.

---

[52] Castells 1997, 387.

[53] Castells 1997, 415.

Castells widmet auch der Architektur der Stadt besondere Aufmerksamkeit: Das Stadtbild spiegelt nicht mehr analog soziale Hierarchien wieder, indem sich die sozialen Eliten auf das Stadtzentrum hin konzentrieren. Stattdessen wird auch hier der geographische Raum transzendiert. Die funktionalen Eliten können sich an jedem Ort der Stadt niederlassen, meistens einhergehend mit einer gewissen Ghettoisierung, während die unteren Schichten der Netzwerkgesellschaft und marginalisierte oder gar ausgeschlossene Gruppen ebenso überall, so auch im Zentrum der Stadt anzutreffen sind.

Macht in der Netzwerkgesellschaft (*flow of power*)

Castells geht von der Annahme aus, daß

"societies are asymmetrically organized around the dominant interests specific to each social structure."[54]

Dennoch ist Macht kein rein strukturelles Phänomen. Macht liegt in der Fähigkeit von Akteuren, diese Strukturen zu schaffen, ihren Interessen gemäß zu nutzen und aufrecht zu erhalten. Daß die Struktur der Netzwerkgesellschaft durch die Logik der *flows* bestimmt ist, ließe den Rückschluß zu, daß es die Management–Eliten der Netzwerke sind, die hier die Macht ausüben. Ein Machtmittel dabei ist die Desorganisation der unteren Ebenen:

"Articulation of the elites, segmentation and disorganisation of the masses seem to be the twin mechanisms of social domination in our societies."[55]

Man kann folgern, daß Desorganisation im Informationszeitalter und in Informationsnetzwerken ebenfalls über Information oder eben gerade Desinformation ausgeübt wird. Da jegliche Information auf Sprache oder Codes beruht, muß sie von Menschen generiert und weitergeleitet werden. Produktion und Management haben so freilich auch Manipulationsmöglichkeiten hinsichtlich der Informationsinhalte und der Auswahl der Rezipienten (Empfänger). Castells argumentiert in diesem Zusammenhang, daß Macht zwar weiterhin die menschlichen Beziehungen bestimmt, sie sei aber weniger oder gar nicht mehr steuerbar. Ihr bewußter Einsatz beziehungsweise ein effizienter Machtgebrauch zur Durchsetzung eines subjektiven Willens gegenüber anderen Interessen seien immer weniger möglich, da

"power lies in the codes of information and the images of representation around which society organizes their institutions, and people build their lives, and decide their behaviour. The site of this power are peoples minds. This is why power in the Information Age is at the same time identifyable and diffused. We know what it is, yet we cannot seize it because power is a function of an endless battle around the cultural codes of society."[56]

Und doch attestiert Castells den Einsatz von Macht. Die Eliten der Netzwerkgesellschaft stehen miteinander im Wettkampf und handeln in diesem nach dem Imperativ der Flexibilität:

"flexibility as a basic coping mechanism"[57]

Macht bedeutet damit, die Fähigkeit, Netzwerke den Anforderungen der Effektivitiät gemäß zu organisieren. Um den reibungslosen, im Sinne des Netzwerkes produktiven Fluß von Information und Kapital zu ermöglichen, werden

---

54 Ebenda.
55 Ebenda.
56 Castells 1997, 360.
57 Castells 1997, 381.

Verbindungen gekappt und neue erstellt, die Funktionen im und Teilnehmer am Netzwerk gewechselt und ausgetauscht:

"the global economy ... organizes the production of advanced services required to manage the new units joining the system, and the conditions of their ever changing linkages"[58]

Unbeantwortet bleibt bei Castells die Frage, wie und ob sich die unteren abhängigen Einheiten schützen können vor den Risiken der hohen Abhängigkeit von dem Netzwerk in dem sie sich befinden. Denkbar wäre hier ebenfalls eine Strategie der Flexibilität: die Fähigkeit der schnellen Umstellung auf neue Auftraggeber und der Adaption neuer Netzwerkfunktionen.

Kultur als Widerstand – die Grenzen der Moderne

Jana Tschurenev

Welche Rolle spielt Kultur im Kontext der Globalisierung und welche Gestalt hat die Kultur der Globalisierung? Die Moderne ist als Zeitraum der Globalisierung auch die Zeit der Ausprägung europäischer Dominanz, die sich nicht nur in ungleicher Wohlstands- und Armutsverteilung zeigt. Sie erstreckt sich auch auf eine weltweite Durchsetzung europäischer Maßstäbe von Kultur, später abgelöst durch den Einfluß des american way of life. Zum Ende der Moderne kann Kultur jedoch auch ein wichtiger Widerstandsfaktor gegen den westlichen Universalismus sein, sich gegen das westlich geprägte politische Weltsystem und gegen den Einfluß der Moderne auf lokale Kulturen richten.

So läßt sich beobachten, daß nicht nur die globale Ökonomie sich der Steuerung der Nationalstaaten entzieht und in Europa die Moderne durch die Postmoderne abgelöst wird, was auch die Abkehr von der Vorstellung universeller Ordnung und linear zielgerichteter Geschichte bedeutet, hin zu Pluralität, Individualität und Lokalität. In anderen Kulturen finden gleichzeitig Entwicklungen statt, die im Westen als Widerstand gegen die eigenen Normen und Werte aufgefaßt werden. Das Konzept des Nationalstaats, das Projekt der Moderne und für allgemein gültig gehaltene Rechte des Individuums werden, durch ethnische und religiöse Konflikte oder den schon fast sprichwörtlichen islamischen Fundamentalismus, der ebenfalls global vernetzt ist, grundlegend in Frage gestellt.

Im folgenden soll es jedoch um Widerstand auf einer anderen, sozusagen philosophischen, Ebene gehen, gegen den Eurozentrismus, die Sicht der Welt aus europäischen Augen. Hier sollen zwei aus der dependencia-Tradition kommende Autoren vorgestellt werden und damit zwei Konzepte, deren jeweilige Kritik am Eurozentrismus eine bestimmte Sicht auf den kulturellen Widerstand impliziert.

Enrique Dussel: rereading of modernity & transmodern ethics of liberation[59]

---

58 Castells 1997, 379.
59 Für den folgenden Abschnitt vgl. Dussel 1998.

Bei Dussel beginnt der Widerstand gegen den Eurozentrismus der Moderne damit, diese unter einem anderen Paradigma neu zu lesen. Er stellt dabei das eurozentrische Paradigma, von dem er sich abgrenzt, dem globalen gegenüber (Tab.1).

Beide lassen sich als Weiterführung der klassischen Modernisierungs- und Dependenztheorien verstehen. Sie stehen somit in einer europäisch-modernen Denktradition und bewegen sich auf verschiedenen Analyseebenen. Dabei sehen die Modernisierungstheorien Europas Weg der Rationalisierung, Bürokratisiserung, Institutionalisierung des gesellschaftlichen Lebens als Modell, das außereuropäische Staaten nur nachahmen müssen. Der Blick der Dependenztheoretiker richtet sich auf das kapitalistische Weltsystem, in dem durch die Europäische Expansion und Kolonisierung entstandene strukturelle Dominanz und Abhängigkeit in sich erneuernden Formen weiterbestehen.

Eurozentrisches Paradigma	*Globales Paradigma*
Phänomen der Moderne hat sich seit dem Mittelalter exklusiv in Europa entwickelt und von dort aus später über die Welt ausgebreitet	Sieht Moderne als Kultur des Zentrums des (ersten) Weltsystems und als Produkt des erfolgreichen "managements of this centrality"
Fokus: Welche Kombination von Gegebenheiten dazu führte, daß sich nur in Europa eine Kultur und Werte von universeller Bedeutung entwickelten (Weber: Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus)	**Fokus:** Europäische Expansion, Herausbildung der Zentrum-Peripherie-Beziehung zusammen mit dem entstehenden modernen Weltsystem; Europas Bestrebungen, seine Zentralität zu wahren

Grundannahmen: Spezifische innere Charakteristika Europas, die Betonung der Rationalität, führten dazu, daß die europäische andere Kulturen überwinden und sich global ausdehnen konnte	**Grundannahmen:** Europäische Moderne entwickelte sich nicht als autarkes System in Europa, sondern als Teil, nämlich Zentrum, des Weltsystems. Die Moderne ist daher nicht ein Europäisches, sondern globales Phänomen
Ausgangspunkt der Moderne: Renaissance	**Ausgangspunkt der Moderne:** 1492 grundlegende Veränderung der Weltanschauung nach "Entdeckungen", Subsumption Amerikas als Ausgangspunkt der Ablösung der alten eurasischen Wirtschaftszentren
Theoretische Grundlagen: Hegel (deutscher/ europäischer Geist, Selbstbestimmung), Max Weber (protestantische Ethik)	**Theoretische Grundlagen:** Wallerstein (Weltsystem)

Tab.1 (basierend auf Dussel 1998, J.T.)

Eine zentrale These Dussels ist, daß nicht nur das globale kapitalistische System, sondern auch die Moderne das Produkt der europäischen Expansion und der damit verbundenen Reflexionen ist:

"The centrality of Europe in the World System is not the sole fruit of an internal superiority accumulated during the European Middle Ages over against other cultures. Instead, it is also the fundamental effect of the simple fact of the discovery, conquest, colonization, and integration (subsumption) of Amerindia. This simple fact will give Europe the determining comparative advantage over the Ottoman-Muslim world, India, or China. Modernity is the fruit of these events not the course." [60]

Dussel betont, daß Europa diese Zentralität im entstehenden Weltsystem zufällig erlangte, durch die Dynamik innerhalb weiträumiger eurasischer interregionaler Wirtschaftssysteme, die auf Handelsbeziehungen basieren. Das globale System stellt die dritte Stufe in der Entwicklung dieser Wirtschaftssysteme dar. Als erste Stufe sieht Dussel Baghdad im 8.-13. Jahrhundert als Zentrum eines muslimischen Austauschsystems, abgelöst von Mittelasien und Indien, die ins Zentrum der Handelsbeziehungen, die nun von Portugal und dem Mittelmeerraum bis nach China reichten, rückten. Die Verlagerung von Zentralität, von Niedergang und Blüte ergaben sich aus den Bestrebungen einzelner Regionen, möglichst enge Verbindungen zum Zentrum der Handelsbeziehungen zu knüpfen.

Spanien war Ende des 15. Jahrhunderts in der Situation, daß Portugal – in Verbindung mit Norditalien - bereits die Beziehungen zum Zentrum des zweiten interregionalen Systems monopolisiert hatte. Spanien mußte sich somit nach Westen orientieren, um auf dem Seeweg die Verbindung nach Indien wieder herzustellen. Mit der Entdeckung der Neuen Welt und der Subsumption Amerikas in das Handelssystem wurde Spanien zum ersten Zentrum des damit zum Weltsystem gewordenen Wirtschaftssystems. Von Spanien aus verlagerte sich der Schwerpunkt - auf der-

[60] Dussel 1998, 4f.

selben Dynamik basierend - nach Holland, England, das bis 1763 in Konkurrenz mit Frankreich stand, bis es sich in Indien durchsetzen konnte und von dort aus zum Nordatlantik.

Die moderne Philosophie wurde zur Grundlage und ideologischen Rechtfertigung der Expansion und Teil des rationalen *managements* der zufällig erlangen Zentralität. Dussel bezeichnet sie als die zweite Moderne. Die kulturelle Dominanz entsteht sozusagen als Überbau des kapitalistischen Weltsystems.

Dussels Ausgangspunkt von Widerstand gegen den eurozentrisch-wissenschaftlichen Überbau besteht darin zu belegen, daß die europäisch-amerikanische Dominanz nicht das Produkt eines kulturellen "*comparative advantage*" ist, sondern vielmehr aus einer strukturellen wirtschaftlichen Dynamik entstand.

Aus dieser Widerlegung der Grundannahmen des eurozentrischen Paradigmas leitet er eine grundlegende Kritik an der Moderne und ein Konzept von Widerstand ab: eine transmoderne Ethik der Befreiung. Mit dem Begriff transmodern grenzt er sich gleichzeitig von der Postmoderne ab, da diese wiederum aus dem europäischen Kontext die europäische Moderne kritisiert und in deren Nihilismus er keinen Ausweg sieht. Sein Projekt des Widerstandes, von der Peripherie aus gedacht, beschreibt er dagegen so:

"The overcoming of cynical managerial reason (planetary administrative), of capitalism (as economic system), of liberalism (as political system), of Eurocentrism (as ideology), of machismo (in erotics), of the reign of the white race (in racism), of the destruction of nature (in ecology), and so an presupposes the liberation of diverse types of the opressed and /or excluded. It is in this sense that the ethics of liberation defines itself as transmodern..."[61]

Wie sich diese Ethik der Befreiung praktisch durchsetzt, dazu schweigt Dussel, er setzt der Moderne und dem Kapitalismus jedoch drei Grenzen: die anti-ökologische Technologie kann nicht unbegrenzt weiterentwickelt werden; ein System, das nur auf Profit und Mehrwert beruht, schließt jede Form von Menschlichkeit aus, führt zu Verarmung eines Großteils der Weltbevölkerung. Auch dies läßt sich nach Dussel nicht unbegrenzt weiterführen. Schließlich geht er davon aus, daß sich unter den "anderen", den Armen und Ausgeschlossenen eine Form von Widerstand entwickeln wird - ob das in marxistischer Tradition die Revolution sein wird, läßt er offen.

Walter D. Mignolo: barbarian countercultures[62]

Für Mignolo ist der Ausgangspunkt von Widerstand, den Faktor lokale Kultur in der Wissenschaft widerzuentdekken, ihn dem zeitlich unterscheidenden Begriff der Zivilisation entgegenzusetzen. Praktisch äußert sich das für ihn in einer Emanzipation von Wissenschaftlern aus der "Dritten Welt", die sich aus der Denktradition von Zivilisierung, Modernisierung und Entwicklung lösen und sie neudefinieren als Kolonialisierung und Amerikanisierung. Auch Mignolo sieht die Kultur nicht als Ausgangspunkt der europäischen Dominanz, sondern kulturelle Auswirkungen des durchgesetzten universalistischen Anspruchs der europäischen Zivilisation.

Er beschreibt die Globalisierung als geprägt von zwei Prozessen: wirtschaftlich der Herausbildung des globalen kapitalistischen Wirtschaftssystems in Anlehnung an Wallerstein und kulturell als das, was Norbert Elias "Zivilisationsprozeß" nennt, das verstärkte Sendungsbewußtsein der Europäer, die kolonisierten Gebiete und deren Bewohner zu "zivilisieren". Die Wurzeln dieses Prozesses liegen für ihn in der Renaissance und Aufklärung. Für ihn ist die Moderne also nicht das Produkt wirtschaftlicher Entwicklungen, sondern folgt einer eigenen Dynamik. Europa wird nicht nur wirtschaftlich zum Zentrum der Welt, es nimmt sich auch selbst als kulturelles Zentrum der Welt wahr, mit der Implikation, die europäische "Zivilisation" weltweit verbreiten zu müssen.

---

61 Dussel 1998, 19.
62 Für den folgenden Abschnitt vgl. Mignolo 1998.

Zivilisation ist dabei ein normativer Begriff, allgemeingültig gedacht und wird zum Maßstab für die Sicht auf andere Kulturen. Er bietet nicht nur die ideologische Rechtfertigung der europäischen Expansion. Europa beansprucht die Erklärung und Interpretation der Welt für sich, wodurch die anderen Objekt der europäischen Interpretation werden. Nichteuropäer werden damit entweder zu Wilden und Barbaren, wie die Bewohner der Neuen Welt, oder zu Erben alter, unveränderlicher, stagnierender Kulturen in Asien, die einerseits durch die Moderne überwunden werden sollen, aber auch romantisierend verklärt werden. Am anschaulichsten beschreibt Edward Said dieses Phänomen des *orientalism* und die Implikationen des Blicks von außen. Dieses Verhältnis von Subjekt und Objekt, von *civilisation* und *barbarism/orient* beschreibt Mignolo als Grundzug der modernen Wissenschaft.

Daraus ergeben sich die Sprachen der Wissenschaft, Forschungstraditionen und Disziplinen: Englisch, Deutsch, Französisch, die Sprachen von "modernen" Kulturen, von denen der Zivilisationsgedanke ausgeht, haben auch Italienisch als Sprache der Renaissance und Spanisch abgelöst. Noch in den letzten 50 Jahren analysierten Geschichte und Politologie die erste und zweite Welt, die Zivilisation, während die Ethnologie (im englischen Sprachgebrauch *anthropology*) die dritte Welt und die verschiedenen lokalen Kulturen fokussierte.

Widerstand gegen den kulturellen Eurozentrismus fußt daher auf der Etablierung eigener Forschungsansätze, dem Blickwinkel der bis dahin Interpretierten, wofür die Unabhängigkeit Lateinamerikas zum Ende des 19. Jahrhunderts als Ausgangspunkt gesehen werden kann. Während sich neue Forschungssprachen und -traditionen entwickeln, kommen neue Erzählungen und Interpretationen hinzu, zum Teil auch in indigenisiertem Englisch. Mignolo bezeichnet das als "*barbarian countercultures*" in der Forschung. Dazu gehören zum Beispiel die "*anthropologadors*", lateinamerikanische Wissenschaftler, die den eigenen indigenen Hintergrund mit ethnologischen Methoden untersuchen.

Mignolo meint, daß mit der Globalisierung eine wachsende Bedeutung von Lokalität und damit Relokalisierung von Sprache und Kultur verbunden ist. Der Begriff der Relokalisierung ist dabei durch die Unterscheidung von Zivilisation und Kultur als Prozeß und Produkt bedingt.

Dadurch daß mit dem Begriff der Kultur auch die zu zivilisierenden, oder zu modernisierenden Regionen bezeichnet wurden, also eine räumliche Differenzierung erfolgt, ist mit der Betonung der lokalen Komponente auch die Betonung von kultureller Eigenständigkeit, als Kulturraum, verbunden. Bei Zivilisierung oder Entwicklung spielt die zeitliche Komponente eine größere Rolle, da das Entwicklungsland nur ein früheres Stadium des entwickelten darstellt.

Widerstand oder Emanzipation?

Es stellt sich die Frage, was die *barbarian countercultures* und die *transmodern ethics of liberation* letztendlich erreichen können und vor allem, inwiefern man sie als Widerstand und nicht einfach als Emanzipation betrachten soll. Wenn sie Formen von Widerstand der Peripherie sind, müssen sie an ihrer Auswirkungen auf das Zentrum gemessen werden können. Solche Theorien werden jedoch teilweise in die etablierten Wissenschaften integriert, teilweise ignoriert und insofern ist ihre Wirkung sicherlich begrenzt. Sieht man sie als Versuche der Emanzipation, sind sie vielleicht weniger radikal als Theorien, die *global flows* beschreiben und Europa und den USA keinen besonderen Stellenwert mehr einräumen, was Dussel und Mignolo noch tun. Insofern kommt postmodernen Theorien, wie Appadurais sozialer Chaostheorie[63], die nicht das große System, sondern die lokalen Kontexte und ihre Interaktion sehen, doch eine entscheidende Bedeutung bei der Überwindung des Modernen Weltsystems, vor allem in der Theorie, zu.

---

[63] Vgl. Appadurai 1996.

The Last Border? Time, Time, Time

Von der Beschleunigung zur Zeitlosigkeit

Marion Feldmann, Stefan Haendschke

Zeit, Raum und Gesellschaft

Die Phänomene der Globalisierung werden in der Regel unter räumlichen Aspekten (etwa der Entgrenzung) betrachtet. Wie steht es um die Dimension der Zeit? Mit dieser Frage läßt sich vor allem der Versuch Paul Virilios in Verbindung bringen, Zeit und Raum in der Funktion der Beschleunigung aufeinander zu beziehen. Eine soziologisch und ökonomisch fundierte Analyse zum Thema hat jüngst Manuel Castells vorgelegt. Er sieht in der globalen, informationalen Netzwerkökonomie eine neue dominante Zeitwahrnehmung heraufziehen und mit ihr eine neue Qualität von Zeitlichkeit überhaupt. Zwei Annahmen liegen seinen Betrachtungen zugrunde[64]:

"We are embodied time, and so are our societies, made out of history." Zeit ist also allgegenwärtig und historisch. *"All time, in nature as in society, seems to be specific to a given context: time is local."* Zeit ist gesellschaftlich und sie ist an einen lokalen Kontext gebunden. Ihre Wahrnehmung in der Gesellschaft ist außerdem abhängig vom vorherrschenden Zeitregime. Castells' Einteilung in unterschiedliche Zeitregime ist vergleichbar mit den Konzeptionen Paul Virilios, denen zufolge sich das gegenwärtige Zeitregime historisch entwickelt hat:

Der längste Teil der menschlichen Geschichte wurde durch die "Geschwindigkeit des Leben-digen", die "metabolische Geschwindigkeit", bestimmt. Transportmittel, soweit bereits vorhanden, waren noch auf natürliche Kräfte wie die Kraft von Zugpferden oder, im Falle des Segelschiffes, den Wind angewiesen. In diesem "Zeitalter der Bremswirkung" dominierte der "geographische Raum" noch über die Zeit, die dementsprechend als "historische" oder "extensive Zeit" bezeichnet wird.[65]

Während in der Prämoderne (der prä-industruiellen oder prä-technologischen Zeit) eine territorial orientierte Politik vorherrschte, wurde diese mit zunehmender technischer Entwicklung in eine Chronopolitik umgewandelt, in der die Verfügbarkeit über immer schnellere Technologien zum entscheidenden Machtfaktor wurde, da die damit einhergehende schnellere Reaktionsgeschwindigkeit in der Kriegsführung einen großen Vorteil darstellte. Diese Entwicklung bezeichnet Virilio als 'dromokratische Revolution', die zugleich den Geburtsakt der Moderne einleitete (zusammen mit der industriellen Revolution).

Virilio zufolge hat die industrielle Entwicklung der Moderne zu einem Verschwinden des Raumes zugunsten der Herrschaft über Zeit geführt. Dies leitet er historisch aus der Veränderung von Kriegsführungsstrategien ab, indem durch eine wachsende Mobilität der Kriegsgegner die Geschwindigkeit zu einer zunehmend wichtigen Ressource wurde. Wer schneller, also mobiler war, hatte einen Vorsprung gegenüber seinem Gegner. Diese Mobilität half, territoriale sowie Ressourcennachteile auszugleichen. Aus diesen Gedanken heraus entwickelte Virilio eine "Dromologie"[66], derzufolge es keine "industrielle Revolution" gab – man müßte, so Virilio, vielmehr von einer "dromokratischen Revolution" sprechen. Auch existiert Demokratie in diesem Sinne nicht – Virilio spricht von "Dromokra-

---

64 Castells 1997, 429.
65 Breuer 1992, 133.
66 Von dromos = griech. Lauf, zugleich Bezeichnung für den Eingang zum mykenischen Kammer- und Kuppelgrab.

tie". Der Begriff der "Dromologie" ersetzt den Begriff der "Strategie". Die technische Weiterentwicklung von Fortbewegungsmitteln führte ihm zufolge historisch gesehen dazu, daß Räume in immer kürzerer Zeit durchquert werden konnten und somit an Bedeutung verloren. In ihren Anfängen trug die technologische Entwicklung revolutionäres Potential in sich, das sich aber bald zum Bewegungszwang entwickelte:

Schließlich entwickelt sich das 'postmoderne' Regime, das bei Virilio mit *inertie polaire* (rasender Stillstand) bezeichnet wird.[67] Da uns die Virilio'schen Ausführungen sehr assoziativ und wenig systematisch erscheinen werden wir uns im folgenden auf das Castells'sche Konzept der *timeless time* als neuem Zeitregime konzentrieren, dessen Ausdruck Castells in verschiedenen empirisch nachweisbaren Phänomenen sieht. Dieses neue Zeitregime steht in engem Zusammenhang mit neueren Entwicklungen in Medizin und Technik.

Die Zeit in der globalen Netzwerkökonomie

Die Beschleunigung (Virilio), bzw. deren Vollendung in der *timeless time* (Castells) durchdringen alle Lebensbereiche innerhalb der betroffenen Gesellschaften bzw. Gesellschaftsschichten und auch darüber hinaus. Sie betreffen den privaten wie den öffentlichen Bereich.

Die intergenerationale Reproduktion wird zunehmend von biologischen Zwängen befreit, indem zum Beispiel Frauen auch in hohem Alter noch Kinder gebären können. Die Möglichkeiten von Samenbanken, künstlicher Befruchtung etc. bewirken eine Auflösung der natürlichen Genera-tionenfolge. Mit den Fragen der Reproduktion steht die allgemein veränderte Wahrnehmung von Körperlichkeit in engem Zusammenhang: durch die allgegenwärtige Präsenz von künstlich perfektionierter Körperlichkeit zum Beispiel durch phototechnisch perfektionierte Körper auf Werbeplakaten und die Versuche, den perfekten Körper durch gezieltes Training, kosmetische Behandlung und chirurgische Eingriffe zu ‚modellieren', verliert Körperlichkeit an Individualität und droht an Bedeutung zu verlieren. Die Synthetisierung von Körperlichkeit kann auch als Ausdruck einer allgemeinen Verdrängung der Vergänglichkeit des Körperlichen gesehen werden. Dieser Jugendkult wird durch Fortschritte in der Medizin noch verstärkt, indem das durchschnittliche Lebensalter ansteigt, da die Wirkungen von Krankheiten und Alterserscheinungen medizinisch abgemildert werden können.

Die Verdrängung der biologischen Sterblichkeit zeigt sich auch in der zunehmenden Professionalisierung und Ästhetisierung von Kriegen, die medial als 'saubere' und technische Angelegenheit vermittelt werden. Leid und Tod werden medial in ästhetisierter Form dargestellt -was sich als Bild nicht gut vermitteln läßt, wird häufig nicht dargestellt. Die Kriegsschauplätze liegen fern von den großen Wirtschaftsknotenpunkten. Somit wird der reale Krieg aus den Zentren der dominanten Logik der Globalisierung ausgeschlossen. Innerhalb dieser Zentren erscheint Krieg nur noch als eine abstrakte Größe, kaum noch als reale Bedrohung des individuellen Lebens.

Auf dem internationalen Finanzmarkt führt die Technologisierung dazu, daß Zeit zum Beispiel in Form von Termingeschäften zum Spekulationsobjekt wurde. *Options* und *Futures* sind Derivate, mit deren Hilfe zukünftige Transaktionen und Werte selbst als Spekulationsobjekte dienen. Gehandelt werden hier nicht materielle Werte, sondern lediglich die Optionen auf solche. Auch die von der *timeless time* geprägte Arbeitswelt ist durch eine totale zeitliche Flexibilisierung und Individualisierung gekennzeichnet. Durch flexible Arbeitszeiten, Schichtarbeit, zeitweise Arbeitslosigkeit etc. wird sie vom Lebenszyklus der Menschen entkoppelt. Dabei konstatiert Castells eine

---

67 "Der strategische Wert des Nicht-Ortes der Geschwindigkeit hat tatsächlich den des Ortes endgültig abgelöst und die Frage des Zeitbesitzes hat die der territorialen Aneignung erneuert." Virilio 1977, 177.

steigende Diversifizierung von Arbeitszeit, die somit abhängig wird von der beruflichen und/oder sozialen Situation der einzelnen Menschen.

Wesen und Wirkung der *timeless time*

Wie läßt sich nun die *timeless time* zusammenfassend und im Kern charakterisieren? Grundlegend für das neue Zeitregime ist zum einen die Vollendung dessen, was Virilio noch als Beschleunigung beschreibt: die Verflüssigung und Verflüchtigung unterschiedlicher Zeiten in die unterschiedlose Gleichzeitigkeit. Erst die neuen Informationstechnologien ermöglichen die Globalität und Simultaneität des Datentransfers. Ökonomische Funktionsimperative tun das ihre, um eine volle Ausnutzung und Optimierung der technologischen Überwindung aller Trägheiten zu forcieren.

Das alles bringt mehrere Konsequenzen mit sich: Erstens droht die moderne Hoffnung auf die Möglichkeit individueller wie kollektiver Schicksalskontrolle umzuschlagen ins Gegenteil, eine resignierte Ergebenheit des Einzelnen, erst recht aber der Gesellschaft in einen als äußerlich verstandenen ‚Lauf der Dinge'. Die totale Überforderung der Subjekte würde so in ihre totale Unterforderung münden, wobei sich aber durchaus ökonomische Vorteile auftun für die Risikofreudigsten unter ihnen. Zweitens geraten alle sozialen Arrangements, die auf eine gewisse Kontinuität ausgerichtet sind – Staaten, Kulturen, Familien, Freundschaften, usw. – unter massiven Druck, da sie der sich etablierenden Logik der zeitlosen Netzwerkökonomie widersprechen. Drittens bezahlen auch die ‚Gewinner' der Flexibilisierung, jene Anpassungsvirtuosen an die Entzeitlichung, einen hohen Preis: den der Entkörperlichung, bzw. der Schizophrenie.[68]

Zeit – solange sie als Differential gedeutet und erfahren wird: rhythmisch, zyklisch, oder linear – bildet einen, wenn nicht den grundlegenden kognitiven Rahmen menschlichen Handelns, indem sie die *Differenz* aufreißt zwischen Vergangenem und Zukünftigem, in welche die Gegenwart als der Ort unmittelbarer Äußerung eingebettet ist. Die Zukunft mag noch so verwachsen mit der Vergangenheit sein – indem sie zumindest einen unbestimmten Rest birgt, kann sie zur Projektionsfläche intentionalen Handelns werden. Luhmann hat jedoch darauf insistiert, daß dieses offene Moment nicht nur unbestimmt ist, sondern unbestimmbar und somit jeden Versuch seiner *planmäßigen* Aneignung stört, bisweilen sogar in sein Gegenteil verkehrt. Folgerichtig hat er den modernen Topos der politischen Steuerung im Sinne einer exakten Zukunftskontrolle verabschiedet.[69] Was aber, wenn die Unmöglichkeit kontrollierter Gestaltung nicht nur dem asketischen Beobachter zweiter Ordnung in Bielefeld erscheint, sondern zur Selbstverständlichkeit ökonomischer Eliten wird? Genau dies ist Castells zufolge der Fall. Das Beispiel des Derivatenhandels illustriert, wie der *Kontrollverlust* im wahrsten Sinne des Wortes das Geschehen *bestimmt*. Es werden nicht mehr gegenwärtige Werte und Transaktionen getauscht und kalkuliert, sondern künftige Werte und Transaktionen vorweggenommen und zur aktuell getauschten Ware gemacht. Dabei prägt dieses Geschehen am Optionsmarkt selbst die künftige Entwicklung in hohem Maße, jedoch weitgehend chaotisch, durch Modelle jedenfalls schon längst nicht mehr zu erfassen. Die Akteure haben sich darauf eingelassen und statt langfristiger Planung und Kontrolle nun Stochastik und Risiko zur Grundlage ihres egoistischen Kalküls gemacht. Hier zeigt sich in doppelter Hinsicht auch die sozio-ökonomische Relevanz der *timeless time*: Zum einen setzen die globalen Finanzmärkte heute den Rahmen für alle Ökonomie. Das Spiel mit der Zeit wird so zum bitteren Ernst für Produzenten und Konsumenten auf dem ganzen Globus. Zum anderen wird das Macht- und Wohlstandsgefälle zwischen den Spielereliten und jenen, die weniger fähig oder willens sind, sich den Erfordernissen des neuen Zeitregimes derart anzupassen, immer größer. Entsprechend fallen auch die Reaktionen an der Peripherie der zeitlosen Netzwerke aus: Nationalis-

---

[68] Vgl. Breuer 1992, 154.
[69] Luhmann 1989, 7.

men, ethnische Konflikte, religiöse Fundamentalismen und vieles mehr lassen sich deuten als – hoffnungslose, daher umso aggressivere – Versuche, die Bedrohung durch eine totale Flexibilisierung des Lebens und des zwischenmenschlichen Verkehrs durch ebenso totale Verbindlichkeiten auszubremsen.

So überzeugend Castells Phänomenologie der *timeless time* als dem neuen Zeitregime der globalen Netzwerkökonomie ist, die Suggestivkraft des Geschilderten darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Auseinandersetzung mit Zeit dort, wo sie normative Züge trägt, ontologische und anthropologische Annahmen wagt, die als solche natürlich nie unumstritten sein können. Dies wird deutlich und heikel etwa bei der Frage, ob und wie eine Anpassung an die Erfordernisse der Entzeitlichung gelingen kann. Castells Bezugspunkt ist das grundsätzliche Bekenntnis zu Körper- und Kontextbindungen der Zeit und umgekehrt zur Zeitlichkeit des Körpers. Einerseits sind Zeitwahrnehmungen immer kulturell geprägt, daher kontextual (jedoch nicht zwingend lokal, so läßt sich einwenden). Andererseits gibt es eine Dimension von Zeitlichkeit, die gegen kulturelle Deutung und Aneignung prinzipiell resistent ist: Die Universalität der leiblichen Vergänglichkeit. Aufgrund dieses substantiellen Restgehalts seines Zeitbegriffs kann Castells dem postmodernen Zeitregime eine *Ent*zeitlichung nachweisen und seine Gefahrenpotentiale für Individuum und Gesellschaft als pathologisch kritisieren. Für Breuer, dem es ebenfalls um das Verschwinden des Körpers und des Handelns in der Simultaneität zu tun ist, liegen die Dinge insofern etwas anders, als er das Ganze im weiteren kulturellen Kontext des neuzeitlichen "mathematischen Entwurfs"[70] situiert, den er wiederum als Abbild kapitalistischer Tauschverhältnisse mit ihren Abstraktionserfordernissen deutet. Virilios militärische Deutung der Beschleunigung scheint deutlich zu kurz zu greifen. Wie auch immer, eindeutige Urteile nach dem Schema Beschleunigung-ist-böse und Bremswirkung-ist-gut wären nur um den Preis wehmütiger Identitäts-Romantik zu haben. Daß aber umgekehrt auch jeder modische Enthusiasmus sich verbietet, liegt auf der Hand, solange man an eine Erlösung durch die totale Flexibilisierung des Körper nicht so recht glauben mag und einen *survival of the most bodyless* auch eher als skandalös erachtet.

Vier große Debatten und ein Ausbruchsversuch:

Die Theorie der Internationalen Beziehungen in Zeiten der Globalisierung.

Caroline Fehl

Ist eine wissenschaftliche Disziplin, die in dermaßen verfeindete Lager gespalten ist, daß sie dem Südafrikaner Peter Vale vor einigen Jahren als "intellektuelles Somalia" erschien[71], überhaupt *eine* Disziplin? Sie ist es gerade deshalb. Es ist paradoxerweise gerade der große Streit, der die "Theorie der Internationalen Beziehungen" (IB) zusammenhält: Die "großen Debatten" zwingen die Spezialisten, neben den Scharmützeln über Detailfragen auch ihre Grundannahmen immer wieder der schärfsten Kritik auszusetzen und um das Gesamtbild ihrer Disziplin zu streiten. Und sie haben noch eine Funktion: Eine Verschiebung der Fronten zeigt an, daß sich die Disziplin "bewegt" hat, ein wissenschaftlicher Fort-Schritt (im wertfreien Sinne) erzielt wurde. Das Geästel der Debattenlinien, visualisiert in diachronen Genealogien und synchronen Kontinua von und zwischen "Schulen", ist Orientierungshilfe und Meßlatte für jeden, der für die Disziplin als Ganzes oder seinen eigenen Ansatz eine (Zwischen)-Bilanz ziehen will. Es ermöglicht eine Antwort auf die Frage: "Wo stehen wir?"

---

[70] Breuer 1992, 145.
[71] Zit. nach Booth 1996, 331.

Eine solche Zwischenbilanz soll auch in diesem Beitrag versucht werden. Ein möglicher Ausgangspunkt dafür könnte die Frage sein: Welche Konzepte sind geeignet, Prozesse der "Globalisierung" analytisch zu fassen? Löst man sich dabei von der alleinigen, kritischen Betrachtung der "herkömmlichen" Kategorien der IB und tritt einen Schritt zurück, so rückt die Disziplin als Ganzes ins Blickfeld. Aus dieser Perspektive ist dann zu fragen: (1) Wie muß eine zeitgemäße Theorie der Internationalen Beziehungen (als Summe aller konzeptionellen Revisionen) *inhaltlich* aussehen? (2) (Indem man einen weiteren Schritt zurücktritt:) Nach welcher *Methode* muß sie *konstruiert* werden und auf welchen *erkenntnistheoretischen Prämissen* muß sie basieren?

Beide Fragen waren und sind Gegenstand der "großen Debatten" der IB, lassen sich aber auch exemplarisch an *einem* theoretischen Ansatz diskutieren. Mit James Rosenau wird hier eigentlich ein Theoretiker ausgewählt, der sich den "großen Debatten" stets ausdrücklich zu entziehen suchte. Eine Zusammenschau seiner "Turbulenz-Theorie" mit diesen Debatten (entgegen seiner Intention) kann dennoch sinnvoll sein, da sein "Ausbruchsversuch" ja auch eine Kritik an dem als einengend empfundenen *state of the art* darstellt.

Ontologie und Philosophie in den Debatten der Internationalen Beziehungen

Ole Waever unterscheidet in seiner Überblicksdarstellung[72] vier "große Debatten": Die zwischen Idealisten und Realisten in den 40er Jahren, die zwischen Traditionalisten und Behavioralisten in den 50er/60er Jahren, die zwischen Realisten, Liberalen und Radikalen in den 70er Jahren und die zwischen Rationalisten und Reflektivisten seit Mitte der 80er Jahre.

Im Hinblick auf die beiden oben genannten Fragestellungen sind insbesondere die dritte und vierte Debatte von Interesse. Während Waever die dritte als Auseinandersetzung um die "Natur" *(Ontologie)* der IB und damit um die *Inhalte* der Theorie charakterisiert, ist der Konflikt in der vierten Debatte ein grundsätzlicherer, *philosophischer*, der epistemologische, methodologische und ontologische Konsequenzen nach sich zieht.[73] Dies gilt es näher zu erläutern.

Die dritte Debatte entstand aus der Kritik der Liberalen (oder Pluralisten, Interdependenz-Theoretiker etc.) am Weltbild der Realisten, dem eine alternative Konzeption entgegengesetzt wurde.[74] Im Mittelpunkt dieser Kritik stand die Fixierung auf die Staatenwelt als Analyseebene, auf Staaten als einheitliche Akteure, auf Machtpolitik als Interaktionsmuster und auf sicherheitspolitische Themen. Demgegenüber bemühten sich liberalistische Theoretiker um eine multizentrische Analyse, die auch die neu entdeckten sub-, supra- und transnationalen Akteure berücksichtigte (der Staat als Analyseeinheit wurde in seine Komponenten zerlegt), Prozesse und Strukturen wie Kooperation, Verhandlung, Integration und Interdependenz betonte sowie neue Themenfelder, insbesondere die Wirtschaftsbeziehungen, erschloß.

In den 80er Jahren ließ sich nach Waever eine Annäherung zwischen den beiden Lagern beobachten, die, beide mit dem Präfix "Neo" versehen, nicht länger als unvereinbar galten. Im Zuge einer methodologischen "Verwissenschaftlichung" beider Theorieströme (im empiristisch-rationalistischen Sinne) wurde ein gemeinsames Forschungsprogramm entwickelt, um die "realistische" Annahme der internationalen Anarchie und das "liberalistische" Interesse an Institutionen in einen systematischen Zusammenhang zu setzen.

---

72 Vgl. zum Folgenden Waever 1996.

73 Als weiteres konstitutives Merkmal, das hier nicht weiter verfolgt wird, nennt Waever das jeweilige Selbstverständnis der Debatte. So galten die konkurrierenden Paradigmen der dritten Debatte als "inkommensurable" Wahrnehmungsfilter mit eigener Sprache und Logik, die sich deshalb nicht gegenseitig falsifizieren können.

74 Die marxistische/radikale/strukturalistische Position wird hier vernachlässigt - der Einfachheit halber und weil sie - Waever zu Folge - nie gleichberechtigter Teilnehmer der "großen Debatte" war.

Den Rationalismus als gemeinsamen Nenner der neuen "Neo-Neo-Synthese" machte seit Mitte der 80er Jahre eine neue Theorierichtung zur Zielscheibe ihrer Attacken: Mit der wilden Horde der Post-Modernisten, Hermeneutiker, Konstruktivisten und Dekonstruktivisten war auch eine neue Debatte über die IB hereingebrochen - hereingebrochen deshalb, weil es sich bei dieser vierten Debatte nicht um einen "hausgemachten" Konflikt handelte, der aus einer Veränderung des *Gegenstands* der IB resultierte. Es ging nun vielmehr um "importierte" philosophische Fragen wie Subjekt/Objekt-Unterscheidungen, die Bedeutung von Sprache und Diskurs für Erkenntnis und politische Praxis, den kulturabhängigen, konstruierten Charakter aller Sinn- und Zeichensysteme, mithin auch der westlichen Meta-Narrative der Aufklärung, um nur einige Kernpunkte zu nennen. In der Theorie der IB hatte der Ansturm der Post-Modernisten zunächst eine *erkenntnistheoretische* Spitze. Auf die Frage "Was ist Theorie?" gaben die Post-Modernisten andere Antworten als die Rationalisten: Theorie ist kein Werkzeug, um die "Wirklichkeit" zu erkennen, sondern sie produziert Bedeutungszuschreibungen, die in einem sozialen Prozeß als "Wahrheit" definiert werden. *Methodologisch* impliziert dies eine Ablehnung des wissenschaftlichen Positivismus: "Fakten" können schon deshalb nicht "für sich sprechen", weil die Auswahl der *relevanten* Fakten niemals neutral, sondern durch die Brille der rationalistischen Meta-Narrative erfolgt - die keinesfalls ohne Alternative ist.[75] Auf der *inhaltlichen* Ebene wird somit der Blick auf diskursive Konstruktionsprozesse gelenkt: Die Interpretation und Reflexion der Akteure über sich und die Welt tritt an die Stelle eines unterstellten nutzenmaximierenden Verhaltens. Institutionen werden als intersubjektive Sinn- und Begriffskonstruktionen aufgefaßt (so z.B. die "Institution" Souveränität). Zugleich wird auf die Möglichkeit verwiesen, daß Individuen auch von Institutionen konstruiert werden (Umkehrung des Subjekt-Objekt-Verhältnisses). Der Gegenstandsbereich der post-modernen IB wird auf eine Vielzahl menschlicher Aktivitäten jenseits des modernen Politikbegriffes ausgeweitet, um einer einseitigen rationalistischen Auswahl "relevanter" Phänomene zu entkommen. Der kritische Impetus der theoretischen Emanzipation von der rationalistischen / westlichen / männlichen Perspektive korreliert mit dem praktisch-politischen Bestreben, die Emanzipation bislang "marginalisierter" Gruppen zu fördern.

Waever schließt seinen Überblick über die Debattenlinien der IB mit der These, daß sich auch die vierte Debatte, zumindest in der für die 80er Jahre kennzeichnenden kriegsähnlichen Polarisierung, mittlerweile ihrem Ende zuneigt, da gemäßigte Vertreter beider Seiten in ein Stadium des fruchtbaren Austauschs eingetreten sind.

James Rosenau: Die drei Dimensionen der Turbulenz-Theorie

James Rosenau entwickelt seine Ausgangsfrage ohne Rückgriff auf Theorien der IB, unter ausschließlicher Bezugnahme auf von ihm beobachtete empirische Phänomene.[76] Ihn beschäftigt die Häufung unvorhergesehener und scheinbar unerklärlicher ("anomaler") Ereignisse in den letzten Jahrzehnten, die weitreichende Auswirkungen auf das gesamte internationale System hatten und häufig konflikthaft abliefen. Zu diesen "Turbulenzen" zählt er den Zusammenbruch der Sowjetunion ebenso wie Schuldenkrisen in der Dritten Welt, ohne daß er eine kausale Verbindung zwischen diesen Ereignissen auch nur hypothetisch behauptet. Darin liegt eben sein sehr weitreichendes Erkenntnisinteresse: Die Unerklärbarkeit der Ereignisse zu erklären, indem er ein ganz neues Konzept von der "Natur" der IB entwirft.

Dieses Konzept besitzt zunächst eine statische Dimension: Das System der "post-internationalen Politik" (PP), so Rosenau, ist gekennzeichnet durch eine Spaltung *(bifurcation)* in eine Staatenwelt und eine multizentrische Welt, in der Staaten mit trans-, sub- und supranationalen Akteuren interagieren; Verhandlungen lösen dabei Zwang als Inter-

---

[75] Vgl. Zalewski 1996, 349 ff.
[76] Vgl. zum Folgenden Rosenau 1990, 20-90.

aktionsmuster ab. An die Stelle von "Souveränität" setzt Rosenau "Autoritätsstrukturen", um jeden Eindruck einer Hierarchie dieser kollektiven Akteure zu vermeiden, die nach bisherigem Verständnis unterschiedlichen Systemebenen angehören. Wichtiges Merkmal der PP ist ferner die "kaskadierende Interdependenz": Handlungen eines Kollektivs ziehen auf Grund überlappender Agenden Wirkungen in anderen Kollektiven nach sich, ohne daß ein Akteur die *outcomes* dieser "widerhallenden Politik" kontrollieren kann.

Darüber hinaus führt Rosenau eine dynamische Dimension ein, eine "Theorie des Wandels" der internationalen Beziehungen. Weltpolitik besitzt, so die Annahme, immer eine Ordnung *(order II)*, einen festen Kanon möglicher Verhaltensmuster in allen denkbaren Situationen, der durch natürliche Umweltbedingungen, insbesondere aber durch drei primäre menschliche Verhaltensparameter konstituiert wird: den *orientational parameter* auf der Mikroebene der Individuen, den *structural parameter* auf der Makroebene des internationalen Systems und den *relational parameter*, der eine Funktion der beiden anderen ist. Von einem Wandel der Ordnung kann man nach Rosenau nur dann sprechen, wenn sich alle drei Parameter (und nicht nur die "Variablen", d.h., "Subsysteme") ändern. Dies ist seit den 50er Jahren (und damit erstmals wieder seit 1648) der Fall: Die Spaltung des Systems auf der Makroebene, vor allem aber die Veränderung des Verhaltens der *Individuen*, d.h., ihrer Loyalitäten, ihrer analytischen Fähigkeiten und emotionalen Anteilnahme in Bezug auf Weltpolitik, führen zur Auflösung etablierter Autoritätsstrukturen zwischen den Ebenen und damit zur Entstehung der neuen "Ordnung" der PP. Ein solcher Parameter-Wandel kann Turbulenzen auslösen: Analog zur naturwissenschaftlichen Chaostheorie werden diese mit der erhöhten Komplexität und Dynamik des Systems begründet, d.h., mit der hohen Anzahl, Heterogenität, Interdependenz und Variabilität der Akteure. Unklar bleibt, ob diese Komplexität bleibendes Kennzeichen der neuen Ordnung oder Merkmal einer von Verhaltensunsicherheit geprägten Übergangsphase ist. Die unklare Kausalität zwischen Ordnung, Wandel und Turbulenz begründet Rosenau auch mit den Selbstverstärkungseffekten einmal entstandener Turbulenzen.

Die Gesamtkonstruktion der Turbulenz-Theorie erschließt sich erst voll, wenn man als dritte Dimension die wissenschaftstheoretischen und -praktischen Annahmen einbezieht, die sie enthält. Rosenau wendet sich mit seiner Methode der Theoriebildung gegen eine rein positi-vistische Wissenschaft, die nur "sparsame" Theorien mit wenigen, empirisch meßbaren Variablen zuläßt. Denn diese Theorien neigen dazu, ein bereits anerkanntes Muster in die Realität hineinzudeuten, sind also prinzipiell konservativ und behindern die Erkenntnis gerade von *Wandlungs*prozessen. Deshalb schaltet er der konventionellen Theoriebildung das Stadium des *puzzlement* vor, in dem Zusammenhänge offener, komplexer und intuitiv, das heißt, auf der Basis von Plausibilität und uneingeschränkt von positivistischen Methoden, formuliert werden können. "*To have a theory is to think you know how things work; to be puzzled is to wonder why and how they culminate as they do.*"[77] Doch dieses nicht-positivistische *Konstruktionsverfahren* basiert auf einer positivistischen *Erkenntnistheorie*. Eine chaotische "Natur" des Weltgeschehens wird als intellektuell und praktisch inakzeptabel abgelehnt: Man muß und kann die Welt zumindest in weiten Teilen verstehen, um Lösungen für drängende politische Probleme zu finden. Rosenau postuliert deshalb eine *order I*, die Grundannahme, daß es für alles eine Ursache und eine Erklärung gibt *(presumption of causation)*. Wenn man die Ordnung der Realität *(order II)* nicht erkennen kann, ist dies auf Defizite des Instrumentariums zurückzuführen. Plausibilität als Methode und der Verzicht auf erkenntnisleitende Theorien sind nur dann legitim, wenn man eine *prinzipielle* empirische Meßbarkeit der Realität annimmt *(potential observability)*, an den "unverstellten" Blick auf die Welt glaubt. Die Ordnungsannahme geht aber noch weiter: Nicht nur ist die *Realität* zu jedem historischen Zeitpunkt geordnet, nein, auch die *Veränderung* dieser Realität läuft geordnet ab. Eine dynamische Theorie des Wandels ist notwendig, um auch noch die Unerklärbarkeit selbst zu erklären, die beim Verlust einer bestimmten historischen Ordnung *(order II)* entsteht. Mit den "primären Parametern" schafft Rosenau eine zeitlose Ordnung aller möglichen Ordnungen

[77] Rosenau 1996, 312.

von Weltpolitik. Daß die Parameterwahl gleichwohl sehr Perspektiven- und zeitgebunden ist, zeigt sich schon darin, daß sie alle Veränderungen der Weltpolitik in den 300 Jahren (!) *vor* der Globalisierung nicht erklärt bzw. nicht als "wirklichen" Wandel klassifiziert.

Fazit

Wie also lassen sich die eingangs gestellten Fragen nach Inhalt, Konstruktionsmethode und epistemologischen Prämissen einer Theorie der IB in Zeiten der Globalisierung beantworten?

Auf der inhaltlichen Ebene muß die Theorie der IB erstens die in der dritten Debatte entdeckten neuen Akteure, Prozesse und Strukturen erfassen (Veräderungen des *Gegenstands*, zu denen die Globalisierung zählt): Der Staat als Analyseeinheit und die Staatenwelt als Analyseebene sind z.B. nicht mehr angemessen, weil diesen Kategorien die neuen subnationalen Akteure "durch die Lappen gehen". Rosenaus System der "postinternationalen Politik" ist mit solchen Ansätzen gut vereinbar. Zweitens haben "reflektivistische" Theoretiker u.a. Prozesse ins Blickfeld gerückt, die nicht wirklich neu sind, sondern erst jetzt als relevant begriffen werden (*Theorie-"Importe"*), z.B. diskursive Konstruktionen von Subjekten. Spuren dieser Einflüsse finden sich in Rosenaus Analyse des mikro-parametrischen Wandels.

Auf der metatheoretischen Ebene gehen die Positionen weiter auseinander. Ein erkenntnistheoretischer Positivismus wird von den neuen, post-modernen Ansätzen abgelehnt, da alle Sinnsysteme, mithin auch der Positivismus selbst, als konstruiert und perspektivisch gelten. Methodologisch hat dies eine Abkehr von Komplexitätsreduktion und empirischen Tests sowie einen verstärkten Gebrauch von Hermeneutik, Diskursanalyse u.ä. zur Folge. Es versteht sich, daß die meisten Theoretiker des Faches dieser Kritik zum Trotz an der alten Wissenschaftsauffassung festhalten - so auch Rosenau. Zwar steht er der positivistischen *Methodologie* ebenfalls sehr kritisch gegenüber und ist dabei von den Argumenten der Post-Modernisten gar nicht so weit entfernt: Sie bringe eine irreführende Komplexitätsreduktion mit sich und sei dem Wesen nach konservativ, heißt es hier wie da. Doch will Rosenau keineswegs auf die Grundannahme verzichten, daß die "Realität" wissenschaftlich zu erkennen ist. Theorien begreift er nicht nur als perspektivische Ordnungen des *Denkens*, sondern als Instrumente, um die unterstellte Ordnung der *Realität* zu erkennen. Völlig anders als die Post-Modernisten gründet Rosenau seine alternative Methode der Theoriebildung auf dem seiner Auffassung nach möglichen "unverstellten", neutralen Blick auf die wirkliche Welt. Deshalb ist *puzzlement* auch ein *Vor*stadium der klassischen Theoriebildung. Der Streit darüber, ob die post-moderne Wissenschaftstheorie die für die heutige Zeit angemessenere ist, ist noch nicht ausgefochten. Man kann lediglich vermuten, daß Rosenaus Ansatz der befriedigendere ist: "James N. Rosenau est un politiste heureux", meint z.B. Michel Girard, "*il croit à la profondeur des choses.*"[78]

Der Silicon Valley Human:

Informationstechnologien als Agenten des Wandels im Alltag des vernetzten Menschen

[78] Girard 1992, 636.

In einer Analyse der Arbeits- und Lebensverhältnisse des Silicon Valley benutzt Traci Hukill den Begriff des *Silicon Valley Human*, um den spezifischen Eigenarten dieses Ortes und seiner Menschen gerecht zu werden.[79] Auch der folgende Beitrag beleuchtet sich wandelnde Arbeits- und Kommunikationsverhältnisse einer spezifischen gesellschaftlichen Gruppe, die ebenfalls als *Silicon Valley Humans* (im folgenden: SVH) bezeichnet werden soll. Allerdings stehen SVHs hier allgemeiner für eine *global verstreute* Gruppe von technologisch vernetzten Menschen, deren privates, professionelles und soziales Leben von modernen Informations-technologien – insbesondere durch das Internet – neu geformt wird. Die Zugehörigkeit zur Gruppe der SVHs definiert sich folglich nicht zwingend über ein räumliches, ethnisches oder soziales Kriterium, sondern ergibt sich aus der Möglichkeit und Bereitschaft des Einzelnen, neue Technologien im Alltag einzusetzen.[80] Natürlich ist die Gestalt des SVH stilisiert und sein Umgang mit Technologie in Teilen überspitzt dargestellt. So sind zwar die erwähnten technologischen Beispiele in der Realität heute bereits möglich, allerdings werden sie noch nicht allesamt vollständig umgesetzt.

In diesem Einführungstext wird anhand folgender vier Lebensbereiche des SVH die Bedeutung von Informationstechnologien als Agenten des Wandels beleuchtet: 1.) Kommunikation: wie kommuniziert der SVH?; 2.) Information: wie empfängt, verarbeitet und verteilt er Information?; 3.) Profession: wie gestalten sich seine Arbeitsverhältnisse?; 4.) Partizipation: in welcher Form partizipiert der SVH an politischen Prozessen?

Kommunikation

Die modernen Informationstechnologien des SVH zeichnen sich unter anderem aus durch ihre Katalysatorfunktion für Kommunikation: sie ermöglichen Kommunikation unabhängig von Zeit und Raum, ständige Erreichbarkeit zu sinkenden Preisen[81], Interaktivität in virtuellen Räumen (Internet und Intranets) und damit einhergehend die Einrichtung von virtuellen Gemeinschaften. Dem SVH fällt es mithilfe dieser Technologien leichter, seine bestehenden sozialen und professionellen Netzwerke (etwa per einfacher e-mail, per elektronischem Rundbrief, per Telefon oder per Mobilfunk) auch über große Entfernungen hinweg zu erhalten und auszubauen. Diese Kommunikationswege sind preisgünstig, jederzeit und mit wenig Aufwand nutzbar, und die versendeten Nachrichten sind leicht zu vervielfältigen. Über virtuelle Gemeinschaften lassen sich weit zerstreute SVHs mit ähnlichen Interessen zusammenführen, darunter womöglich auch solche, die aufgrund einer physischen oder psychischen Behinderung an offline-Gemeinschaften nicht teilnehmen wollen oder können. Diese Fortschritte finden jedoch dort ihre Grenzen, wo nicht vernetzte gesellschaftliche Gruppen von den sozialen und professionellen Netzwerken der SVHs ausgeschlossen sind. Wer nicht die technologischen Zugangsmittel zu virtuellen Kommunikationsräumen besitzt, kann von solchen zentralen Informationskreisläufen nicht profitieren. Diese Gruppen sind in der Regel bereits benachteiligt, etwa Senioren und sozial Schwache. Eine weitere Gefahr der räumlich und zeitlich unbegrenzten Kommunikation ist die Aufgabe der Privatsphäre, in die zu jeder Zeit eine e-mail, ein Anruf oder eine SMS eindringen kann. Wer immerfort online erreichbar ist, läuft schnell Gefahr, die wenigen verbliebenen Ruhemomente zu opfern. Gleichzeitig führt die Vereinfachung und Zunahme indirekter Kommunikation zur Reduzierung direkter physischer Kontakte: zwar kann der regelmäßige Austausch von e-mails, voice-mails oder SMS die Vorstellung einer engen sozialen Bezie-

---

79 Vgl. Hukill 2000.

80 Einschränkend muß erwähnt werden, daß die Nutzung moderner Informationstechnologien in der "westlichen Welt", und somit in einem sozio-ökonomisch priviligierten Raum konzentriert ist. Zu den SVHs gehören aber ebenfalls die vernetzten Eliten vieler Staaten der 2.und 3. Welt.

81 Spätestens ab 2005 wird mit der Einführung des neuen Funkstandards UMTS die ständige online-Präsenz kostenlos sein, (dafür wird aber die verschickte Datenmenge kostenpflichtig).

hung zu andern SVHs erzeugen, die Ausblendung direkter Sprech- oder Sichtkontakte führt langfristig jedoch zur Verarmung sozialer Kommunikation.

Information

Neue Technologien verändern den Umgang des SVH mit Information, indem sich neue Spielräume bei der Erzeugung, Verteilung und beim Empfang von Informationen ergeben. Insbesondere mit dem Internet ist dem SVH das zentrale Produktionsmittel des Informationszeitalters unmittelbar in die Hand gelegt: ausgestattet mit einem Internetzugang und einem HTML-Basiswissen kann jeder SVH seine Meinung oder sein Wissen[82], seine Kunst (etwa in einer virtuellen Galerie) oder seine Musik im öffentlichen Raum erzeugen und darstellen. Politische, ethnische oder religiöse Minderheiten können, sofern sie vernetzt sind, über Homepages eine eventuelle Zensur umgehen, ihre Sache publik machen und gegen Diskriminierung kämpfen.[83]

Moderne Technologien erlauben dem SVH überdies eine weitaus größere Kontrolle über den Empfang von Informationen. Vor allem Filtertechnologien im Internet erhöhen diese Kontrolle: mittels intelligenter Suchmaschinen kann der SVH spezifische Information mit zunehmender Leichtigkeit finden; bei online-Nachrichtenanbietern kann er sein persönliches Interessenprofil eingeben und nur (oder vorrangig) profilkonforme Nachrichten erhalten; wieder andere Software ermöglicht das Herausfiltern unerwünschter e-mails, sei es kommerzielle, berufliche oder private Post. Der SVH verfügt also mit diesen Technologien über sehr effektive Instrumente, seine Informationsdosis zu kontrollieren.

Filtertechnologien und die personalisierte Bereitstellung von Informationen bergen jedoch auch erhebliche Gefahren. Denn fast alle vom SVH benutzten Intermediäre, seien es Zugangs-provider, Portale, Nachrichtendienstleister, Suchmaschinen oder e-shops, treffen bereits ihre eigene, oft kommerziell bestimmte Auswahl an Ratschlägen, Nachrichten, Suchergebnissen und Kaufangeboten. Je nachdem, wie stark sich ein Internetnutzer auf einige wenige Intermediäre beschränkt, wird er unbemerkt abhängig von den Informationsprioritäten eben dieser “Helfer”. Der SVH läuft dann Gefahr, die Welt nur noch durch die Maske von AOL, Yahoo.com oder epinions.com wahrzunehmen, und damit letztlich doch wieder seinen Informationshorizont fremdbestimmen und übermäßig eingrenzen zu lassen. Wenn er außerdem alle Information wegzufiltern versucht, die er aus politischen oder ästhetischen Gründen nicht erhalten will, löst er sich physisch und psychisch von gesellschaftlichen Problemen ab, die er etwa bei der Lektüre einer traditionellen Zeitung automatisch wahrnimmt.

Profession

Der Arbeitsalltag des SVH ist gekennzeichnet durch Zerlegung, Beschleunigung und Rekonstruktion von üblichen Arbeitsabläufen. Wichtige Triebkräfte dieses Wandels sind moderne Technologien, die den SVH befähigen und zwingen, viele Aufgaben gleichzeitig auszuüben. Im Gegensatz zu traditionellen, eher linearen Arbeitsabläufen, wird der Arbeitsalltag eines SVH heute in eine Vielzahl unterschiedlicher Aufgaben aufgelöst. Der Einsatz neuer

---

82 Der Amerikaner Matt Drudge (Drudge Report) hat mit seinen Enthüllungen zur Lewinsky-Affäre gezeigt, wie man mittels des Internet von einem passiven Informationskonsumenten zu einem viel beachteten, autonomen “online-Reporter” werden kann.

83 Ein viel zitiertes Beispiel ist der von der serbischen Opposition geprägte Radiosender B 92, der mehrfach durch das Milosevic-Regime zwangsgeschlossen wurde und bereits 1996 seine Aktivitäten mit Erfolg ins Internet verlagerte, um einerseits die journalistische Arbeit weiterzuführen, andererseits öffentliche Unterstützung und Druck für eine erneute Sendeerlaubnis zu erzeugen.

Kommunikationsmittel wie Laptops, Handhelds, e-mail, voice-mail, SMS, Telefon- und Video-Konferenzen befähigen den SVH, in immer kürzeren Abständen Informationen und Aufgaben zu empfangen, zu bearbeiten und zu verteilen. Der Zerlegung von ehemals autonomen Aufgaben durch ständige Unterbrechungen folgt eine Parallelschaltung von Einzelaufgaben (multitasking). Da diese Technologien zunehmend auch mobil einsatzfähig sind, ist Arbeit immer weniger an eine Büro-, dafür aber an eine online-Präsenz gebunden. Arbeit kann unterwegs, beim Kunden, zuhause oder sogar im Urlaub erledigt werden. Die Arbeitstätigkeit des SVH kann sich somit auf einen immer größeren Teil des Tages erstrecken und wird zu einer ständigen Aktivität. Zunehmend dringt sie in private Lebensbereiche wie Familie und Freundeskreis ein.

Neue Technologien erhöhen außerdem Arbeitsgeschwindigkeiten. Der Echtzeitaustausch von Arbeitsinformationen erfordert eine immer schnellere Ausführung von Arbeitsschritten und erhöht den Leistungsdruck. "People strive to work as quickly as their computers will let them."[84] Damit verstärkt sich sowohl quantitativ als auch psychisch die Arbeitsbelastung des SVH. Um mit den zerlegten und beschleunigten Arbeitsabläufen zurechtzukommen, versucht der SVH seinen Arbeitstag übersichtlich zu restrukturieren. Indem er sich etwa auf nur drei wesentliche Aufgaben pro Tag beschränkt und somit auch nur diese drei Programme im Kopf laufen läßt (*compartmentalizing)*, kann er einen *information overload* verhindern. Alle außerhalb dieser Aufgaben anfallenden Informations-Inputs werden in virtuelle Ordner oder *mailboxes* (auf dem Desktop, Laptop, Handheld oder Funktelefon) abgelegt und zu einem späteren Zeitpunkt bearbeitet.

Die neuen Arbeitsformen des SVH haben einerseits deutliche Vorteile: sie ermöglichen eine gesteigerte Effizienz und Mobilität, sowie eine größere zeitliche Flexibilität der Arbeit. Der SVH erledigt mehr in weniger Zeit und kann quasi überall arbeiten. So kann er z.B. einen größeren Teil seiner Arbeit zuhause erledigen und auf diese Weise mehr Zeit bei seiner Familie verbringen. Außerdem bieten neue Technologien, insbesondere das Internet, jungen und kleinen Unternehmern eine offene, bisher kaum verregelte Aktionsplattform. Mit der globalen Verbreitung von Risikokapital (*venture capital*) wird diesen Spielern ermöglicht, ihre innovativen Produkte auch ohne Rücksicht auf etablierte Akteure (Unternehmen und Behörden) zu entwickeln und zu vermarkten. Angesichts der scheinbar unbegrenzten Möglichkeiten technologischen Fortschritts und persönlicher Bereicherung gilt für den SVH die Arbeit in der dynamischen, oftmals unkonventionellen Welt der *start-ups* als faszinierend.[85]

Aufgrund der beschleunigten Informations- und Aufgabenfrequenz fehlt dem SVH allerdings die notwendige Zeit, um das Erlebte und Erlernte zu reflektieren, in einen größeren Zusammenhang einzuordnen und für neue Vorhaben fruchtbar zu machen. Auch fehlt angesichts der gestiegenen Arbeitsbelastung die Zeit, neue physische Energien aufzuladen. Wenn Arbeit schließlich außerhalb der regulären Arbeitszeit bis ins eigene Zuhause und damit in die Intimität der Familie bzw. des Freundeskreises eindringt, werden in der Regel Familie und Freunde vernachlässigt. Der arbeitende SVH setzt seine soziale Einbettung, sofern er eine besitzt, aufs Spiel.

Partizipation

Schließlich haben neue Informationstechnologien erhebliche Auswirkungen auf die Partizipation des SVH an politischen Prozessen in seiner Gesellschaft. Erneut ist hier das Internet als interaktive Plattform der zentrale Agent des Wandels. Über das Internet lassen sich politische Entscheidungen von breitem öffentlichen Interesse per Referendum, also per Knopfdruck, herbeiführen (*push-button politics*). Diskussionen im Vorfeld solcher Entscheidungen finden zusätzlich zu den traditionellen Medien in online-Foren oder auf den Homepages involvierter Politiker und

---

[84] Vgl. Hukill 2000, 3.
[85] Vgl. Bronson 1999.

Parteien statt. Das Internet erhöht die Transparenz politischer Prozesse indem es dem SVH ermöglicht, die Debatten verschiedenster politischen Gremien live und im Detail zu verfolgen[86], und eventuell – statt seiner Vertreter – selbst im Gremium elektronisch abzustimmen. Damit nähert sich die Gesellschaft des SVH einer quasi-direkten Demokratie, die sich seiner (überflüssigen?) Intermediäre entledigt . Desweiteren läßt sich über die positiven Netzwerkeffekte des Internet politischer Protest viel leichter initiieren, potenzieren und koordinieren[87]: mit der Nutzung von Mailinglisten sowie der Weiterleitungsfunktion bei e-mails verfügt der SVH über ein äußerst effektives Instrument zur unmittelbaren Einflußnahme auf politische Prozesse. Insbesondere Minderheiten unter den SVHs können hiervon profitieren, indem sie ihre Anliegen direkt an die Öffentlichkeit tragen.

Allerdings beinhaltet diese verstärkte Kontrolle auch Elemente, die einer funktionierenden Demokratie – wie wir sie kennen – zuwiderlaufen. Wenn SVHs zu jeglichen politischen Fragen Entscheidungen treffen können ohne im Vorfeld an Detaildebatten und Abwägungsprozessen beteiligt zu sein, ohne die notwendige Motivation und Zeit zu besitzen, sich mit komplizierten, etwa finanzpolitischen Fragestellungen auseinanderzusetzen, dann ist die direkte Beteiligung des SVH an politischen Entscheidungsprozessen kontraproduktiv. Denn sie können die politischen Intermediäre einer repräsentativen Demokratie nicht ersetzen, die (idealtypisch) auf der Grundlage des Bürgerwillens und mittels ihrer fachlichen Expertise, ihrer Verhandlungstalente und ihrer zeitlichen Ressourcen komplexe gesellschaftliche Probleme in abwägender Debatte lösen sollen. Umfassende politische Partizipation auf Knopfdruck ist aus dieser Sicht eher zur Destabilisierung des politischen Systems geeignet.

Es zeigt sich, daß moderne Informations- und Kommunikationstechnologien in allen vier Bereichen des SVH-Alltags sowohl positive Effekte in Form von erhöhter Kontrolle, als auch erhebliche negative Effekte haben können. Zu den negativen Auswirkungen zählen die Einschränkung der Privatsphäre (Kommunikation, Profession), die Verarmung sozialer Kommunikation, die Begrenzung des Informationshorizonts sowie die Atomisierung und Destabilisierung politischer Systeme. Angesichts dieser Gefahren wird der SVH die Grenzen der gesellschaftlich sinnvollen Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien erkennen und diese Grenzen durch veränderte Präferenzen, Normen oder Gesetze, gegebenenfalls auch durch neue Technologien und Software setzen müssen.[88]

Teil II : Essays

Die Staatenwelt – Kontinuität oder Wandel?

Relevante Akteure in der globalen Politik

Marc Kaulisch, Stefan Pursche, Renate Reiter

---

86 Eine Vorreiterrolle in Sachen Transparenz hat die Internetbehörde ICANN übernommen, die ihre Sitzungen zeitgleich und vollständig (in Text, Ton und Bild) im Internet überträgt (www.icann.org).

87 Ein Beispiel für die effiziente Koordinierung politischer Proteste über das Internet ist der von vielfältigen Interessengruppen organisierte Widerstand gegen die WTO-Tagung 1999 in Seattle.

88 Shapiro schlägt für diese Gefahren Ausgleichsmechanismen vor, die sowohl in Verhaltensweisen, als auch in Gesetzen oder sogar in neuen Technologien bestehen können. Vgl. Shapiro 1999, 167ff.

"Relevanz" – ein seltsam unpräzise anmutender Begriff zur Beschreibung von Akteursbeziehungen im globalen Weltsystem. Ist die UNO relevant, weil der Sicherheitsrat Interventionen beschließen kann oder sind es ihre Mitgliedsstaaten, von denen Beschlüsse und deren Umsetzung abhängen? Ist der Staat relevant, weil er das Gewaltmonopol besitzt, sind es die Unternehmen, die seine Steuerhoheit durch Produktionsverlagerung ins Ausland in Frage stellen oder sind es die Individuen, die den Staat legitimieren? Ebenso wie der Machtbegriff im Zuge der Globalisierung immer verschwommener wird, läßt sich auch der Begriff "Relevanz" nicht eindeutig und zufriedenstellend definieren. Inhärent scheint ihm in bezug auf Akteure eine Aussage über deren Handlungs-, Definitions-, Verfügungs- und Gestaltungsmacht und -kapazität.

Fragen wir hier nach den relevanten Akteuren im globalen Weltsystem, so verengt sich der Blick fast automatisch auf die sogenannte westliche Welt, die nach wie vor den Relevanzbegriff anhand von ökonomischen und machtpolitischen Kriterien festlegt.

Die Frage nach der Relevanz insbesondere des Staates in der globalisierten Welt soll im folgenden ausgehend von den Kategorien beleuchtet werden, die den Staat bisher als relevanten Akteur auszeichneten: Volk, Gewalt/Macht und Gebiet.

Volk

Eine wichtige Komponente in der klassischen Annahme des Nationalstaates besteht, zumindest in der Theorie, in einem homogenen Staatsvolk. Die Welt wird als vertikal integrierte Gesamtheit begriffen; als ein Nebeneinander der verschiedenen Nationalitäten, welche auf ihrem Territorium den Staat in seinem klassischen Sinne bilden. Das Staatsvolk zeichnet sich somit durch eine einheitliche Sprache, einen einheitlichen kulturellen Hintergrund und, daraus resultierend, ein gemeinschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl aus. Es stellt sich also als homogen gewachsene Einheit dar und bildet auf diesem Wege die Basis für die Schaffung eines Gemeinwesens, in welchem eine Regierung zum Wohle aller etabliert werden kann. Aufgrund des ähnlichen kulturellen Hintergrundes, der gemeinsamen Geschichte sowie relativ gleicher Bildungskonzepte besteht ein hinreichender Konsens über die Verfahrenswege zur Verregelung innergesellschaftlicher Konflikte und zur Legitimierung von Herrschaft.

Diese Fundierung des Staates durch einen homogenen Volkskörper, welcher einen elementaren Bestandteil des klassischen Staatsbegriffs ausmacht, wird durch die gegenwärtigen Prozesse, welche mit dem Schlagwort von der Globalisierung versehen worden sind, auf zwei verschiedene Wege unterminiert.

Zum einen hat die Revolution auf dem Gebiet der Informationstechnologie die Folge, daß sich ein Teil der Bevölkerungen der Nationalstaaten mit diesen neuen Kommunikationsmitteln vernetzt, damit die geographischen Distanzen zumindest virtuell überbrückt und diese dann in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen, wie zum Beispiel Wissenschaft oder Wirtschaft, eine Art globale Gemeinschaft bilden, von der aber ein Teil des Staatsvolkes im herkömmlichen Sinne ausgeschlossen bleibt.

Zum anderen ist es durch ein weltumspannendes Mediennetzwerk in Verbindung mit wesentlich gestiegenen Transportmöglichkeiten zu Migrationsbewegungen in nicht unbedeutendem Ausmaß gekommen. Menschen vor allem aus den ärmeren Regionen des Globus, der sogenannten Dritten Welt, versuchen ihr Glück in den reichen Ländern des Westens, wo sie auf ein Leben in größerem materiellen Wohlstand hoffen. Da aufgrund der hohen Zahl an Migranten diese sich in der Diaspora nicht allein mit den Einheimischen konfrontiert sehen, sondern dort immer öfter auf Schicksalsgenossen treffen, assimilieren sie sich immer weniger den bestehenden kulturellen Gebräuchen und behalten vielmehr ihre eigenen Gewohnheiten bei. Beide Entwicklungen führen zur Entstehung von Parallelkulturen auf den Gebieten der Nationalstaaten, welche in ihren Grenzen ja formal immer noch bestehen. Diese Kulturen sind aber zum großen Teil über dessen Grenzen hinweg horizontal integriert.

Die gesellschaftliche Trennung zwischen den Angehörigen des ehemals als homogen angesehenen Staatsvolkes durch die neuen Kommunikationsmittel, die sogenannte *digital divide*, führt zur Entstehung neuer Zentralitäten und neuer Peripherien innerhalb des klassischen Staates.[89] Neue Zentralitäten erwachsen vor allem in den Großstädten, in denen Unternehmen global agieren, Finanzanlagen global gehandelt und Informationen global ausgetauscht werden. Diese Leuchttürme der Netzwerkgesellschaften sind weltweit verbunden und unabhängig ihrer geographischen Lage fähig zu interagieren und in diesen Interaktionsprozessen einen immer bedeutenderen Teil der weltweiten Wertschöpfung zu akkumulieren. Die Teilnehmer an diesen Netzwerken können global kommunizieren und haben ähnliche Problembearbeitungsmechanismen entwickelt.[90] Neben diesen neuen globalen Akteuren gibt es aber weiterhin die bedeutende Masse der ortsgebundenen Menschen, die in klassische lokale Tätigkeitsverhältnisse eingebunden sind und deren Interessen ebenfalls lokal begrenzt sind. Diese beiden unterschiedlichen Gesellschaften, welche zunehmend weniger interagieren, können sich aber räumlich durchaus an einem Ort, in einer Stadt befinden. Es ist eine technologisch gespaltene Gesellschaft auf dem Gebiet des Nationalstaates entstanden, wobei der eine Teil hinaus in die Welt schaut, auf die entsprechenden Bevölkerungsteile der anderen Staaten, und der andere Teil sich zunehmend in seiner Region orientiert. Der Organismus des Nationalstaates verliert für beide an Bedeutung.

Wie bereits weiter oben angerissen, entsteht eine weitere soziale Trennlinie zwischen den Bewohnern des Territoriums des Nationalstaates durch Migration, durch die Herausbildung sogenannter *diasporic public spheres*.[91] Migranten finden sich außerhalb ihrer Heimatstaaten oder –regionen in den Diasporastaaten neu zusammen, pflegen dort aber weiterhin ihre kulturelle Identität, so zum Beispiel ihre angestammte Religion oder Sprache. Sie agieren weitestgehend in ihrem eigenen sozialen Zusammenhang und partizipieren nur gering an der politischen Kultur des Staates in dem sie leben. Offen dürfte auch sein, inwieweit sie Konflikte innerhalb ihrer Gemeinschaft auf den vorgegebenen Wegen des Nationalstaates regeln, inwiefern sie das von der traditionellen Bevölkerung etablierte Rechtssystem annehmen und nutzen oder inwieweit das Entstehen von Parallelinstitutionen droht.

Es lassen sich also zwei Entwicklungen ausmachen, welche unser Bild des klassischen Nationalstaates mit einer kulturell homogenen Bevölkerung zunehmend obsolet werden lassen und Fragen nach neuen Mitteln und Wegen der politischen Integration von Gemeinwesen unabhängig von geographischen Räumen aufwerfen. Menschliches Zusammenleben in immer komplexeren Gesellschaften mit immer stärkeren Abhängigkeiten aufgrund zunehmender Spezialisierung und Verschränkung in den Wertschöpfungsprozessen verlangt auch in Zukunft Verregelungsmechanismen, welche idealerweise durch Partizipation Legitimität erlangen sollten. Ob dies weiterhin im Rahmen des Nationalstaates geschehen kann scheint zunehmend unwahrscheinlicher zu werden.

Gewalt / Macht

Der Staat verliert die Kontrolle, über die Wirtschaft, über die Gestaltung der Politik, über das soziale System, er ist nicht länger das Identifikationsobjekt der Bürger, er verliert, ganz allgemein, seine Stellung als relevanter Akteur in der globalen Weltordnung – Aussagen solchen oder ähnlichen Inhalts bestimmen die Prognosen über die Zukunft des Staates seit dem Beginn der Globalisierungsdebatte. Woher kommt der vielstimmige Abgesang auf den Staat als erfolgreichem institutionellen System gesellschaftlicher Organisation?

Die Stellung des Staates als relevantem Akteur im globalen System ergab und ergibt sich aus der Zuschreibung von Macht an diesen Akteur. Aussagen wie die oben genannte gehen von der These aus, die wirtschaftliche und kulturel-

---

[89] Sassen 1996a, 10-12.
[90] Ohmae 1996, 37-38.
[91] Appadurai 1996, 147.

le Globalisierung, die weltweite Vernetzung von Handel, Finanzen, Produktion und Kommunikation habe zu einem Machtverlust des Staates geführt, der sich gegenwärtig noch fortsetze.

Theoretiker der Internationalen Beziehungen und andere Sozialwissenschaftler liefern für diesen Machtverlust drei Deutungsmuster:

So gehen vor allem Realisten, Neorealisten und Traditionalisten von einer Begriffsdefinition aus, wonach staatliche Macht durch das legitime Gewaltmonopol des Staates nach Innen und seine militärische Stärke nach Außen gekennzeichnet ist.[92] Durch die Globalisierung habe sich an diesem Machtbegriff, der auf die Kontrolle des Staates über ein bestimmtes Territorium und die darauf lebenden Menschen sowie bestimmte Ressourcen rekurriert, nichts geändert; er sei bestenfalls ergänzt worden durch neue Interessen wie den Schutz der Menschenrechte oder die Bekämpfung der Umweltverschmutzung, die der Staat nun zusätzlich zum Sicherheitsinteresse seiner Bürger zu vertreten habe. Die Anpassung des Staates an die geänderte globale Interessenlage erfordert aus dieser Sicht eine Reorganisation staatlicher Macht, woraus sich wiederum der Anschein des Machtverlusts erklärt. Dennoch bleibt der Staat nach wie vor der relevante Akteur in der globalen Weltordnung.

Institutionalisten, Globalisten und Vertreter der International Political Economy (IPE) gehen dagegen von einem dynamischen Machtbegriff aus. Macht wird nicht mehr statisch definiert als Kontrolle über bestimmte Ressourcen oder ein bestimmtes Territorium, sie besteht vielmehr in der Kapazität, Ergebnisse - *outcomes* - entsprechend dem eigenen Willen zu beeinflussen. Macht ist insofern nichts Gegebenes, sie wird errungen. Dementsprechend definiert Susan Strange, in Anlehnung an Max Weber, Macht als

"the ability of a person or a group of persons so to affect outcomes that their preferences take precedence over the preferences of others".[93]

Da staatliche Macht an den ersten, statischen Machtbegriff gekoppelt sei, verliere der Staat im Zuge der Globalisierungsprozesse tatsächlich an Macht, denn seine Machtressourcen - identitätsstiftendes Objekt bürgerlicher Legitimation und militärische Stärke - verlören an Bedeutung.

Für die Theoretiker der Postmoderne schließlich scheint Macht als Kategorie zur adäquaten Beschreibung sozialer Beziehungen ausgedient zu haben. Ihre Definitionen von Macht muten entweder abstrakt an:

"The new power lies in the codes of information and in the images of representation around which societies organize their institutions, and people build their lives, and decide their behavior. The sites of this power are people´s minds"[94]

oder der Machtbegriff wird in einer als chaotisch und turbulent verstandenen Welt, in der soziale Beziehungen als "imaginiert"[95] gedacht werden, ignoriert. Die postmoderne Welt, so die theoretische Prämisse, zeichnet sich gerade durch die Negierung klassischer Hierarchiemuster und durch die Einbindung des Einzelnen in soziale Netzwerke aus, in denen Befehl und Kontrolle sowie die hierarchischen Strukturen des Staates keine Rolle mehr spielen. Kommunikation, Verhandlung und Definition von Identitäten, Interaktionsmustern und Handlungszielen sind hier die neuen Kategorien zur Ordnung des sozialen Raumes.

Macht als grundlegende Kategorie sozialer Organisation

---

[92] Rothgeb 1993, 18ff.
[93] Strange 1996, 17.
[94] Castells 1997, 360.
[95] Appadurai 1996, 31.

Was ergibt sich aus dieser Debatte um die Macht für den Staat und seine Stellung als Akteur im globalen Weltsystem? Keine der theoretischen Überlegungen zum Thema Macht scheint eine befriedigende Antwort auf die These vom Macht- und damit Bedeutungsverlust des Akteurs Staat zu liefern. Gleichzeitig kommt keine der drei Deutungen zum Wandel des Machtbegriffs und zur staatlichen Macht an einer Grundannahme über das Wesen menschlichen Zusammenlebens vorbei:

"Macht gehört in der Tat zum Wesen aller staatlichen Gemeinwesen, ja aller irgendwie organisierten Gruppen, Gewalt jedoch nicht."[96]

Wenn heute die Rede ist vom Machtverlust des Staates, so bezieht sich dies implizit oder explizit auf den Nationalstaat. Der Staat, verstanden als institutionalisierte Ordnung sozialer Gemeinschaft, deren Institutionen zum Zweck friedlichen Zusammenlebens mit legitimer Macht ausgestattet sind, existiert viel länger als der Nationalstaat und wird auch die Globalisierung überdauern. Der Satz von Hannah Arendt macht deutlich, daß das menschliche Zusammenleben, um friedlich zu verlaufen, der gebändigten Gewalt in Form von Macht bedarf.

Die große Herausforderung dabei scheint weniger im Verlust von staatlicher Macht an sich zu liegen, als in der Tatsache, daß mit dem Niedergang des Nationalstaats auch die demokratische Legitimation von Macht bedroht scheint. Soll Macht nicht in Gewalt umschlagen, so geht es also, kurz gesagt, um die demokratisch legitimierte Kontrolle der individuellen oder kollektiven Einhaltung festgelegter Regeln im Rahmen eines Gemeinwesens. In diesem Sinne haben Menschen sich bereits in der Antike in "Stadtstaaten" organisiert, in diesem Sinne wird verständlich, warum das Nachdenken um die zukünftige Ordnung der globalisierten Welt dem Staatsbegriff oftmals nicht entkommen kann ("Weltstaat") und in diesem Sinne ist schließlich auch die Forderung des Vorstandschefs von DaimlerChrysler, Jürgen Schrempp, zu deuten, die Wirtschaft brauche einen politischen Rahmen.[97]

Der Nationalstaat – ein relevanter Akteur?

Der Nationalstaat scheint mit den Interessen, die er vertreten soll heute überlastet. Die Feststellung, er verliere an Macht, resultiert aus der Tatsache, daß er diese Interessen nicht mehr adäquat vertreten kann. Dennoch wird hier behauptet, daß auch für den Nationalstaat noch längst nicht das letzte Stündchen geschlagen hat. Er leistet Widerstand gegen seinen Niedergang in der globalisierten Welt. So schließen sich die heutigen Nationalstaaten zunehmend zu Regimen zusammen und suchen so, mit der wohldosierten freiwilligen Abgabe von souveränen Kontrollrechten, dem Angriff auf ihre Macht entgegen zu wirken. Wie dieser Widerstand begründet werden kann, sei es durch institutionelles Eigeninteresse staatlicher Institutionen, sei es durch die Angst der Bürger vor der postnationalen Konstellation kann hier nicht näher beleuchtet werden.

Als Fazit wird jedenfalls festgestellt, daß der Staat ein relevanter Akteur in der globalen Weltordnung zu bleiben scheint.

Gebiet

---

96 Arendt 1970, 45.
97 Vgl. Schrempp 2000, 1.

Die Macht über ein begrenztes Territorium ermöglicht einer dort lebenden Gemeinschaft den Aufbau eines Gemeinwesens. Über die Anerkennung dieses Gemeinwesens entscheiden alle anderen schon anerkannten Gemeinwesen. In Europa vergingen 167 Jahre bis der Prozeß der gegenseitigen Anerkennung und damit der Bildung von Nationalstaaten mit festgefügten Grenzen ein positives Ende fand. Mit dem Westfälischen Frieden von 1648 begann die Epoche der Nationalstaatenbildung und erst mit dem Wiener Kongress von 1815 war dies fest zementiert. Allerdings erst 223 Jahre nach Münster war mit der Gründung der einheitlichen deutschen und italienischen Staaten ein Höhepunkt des Nationalstaates in Europa erreicht, der geradezu im Imperialismus enden mußte.

Die beiden "europäischen" Weltkriege veränderten die Lage der Nationalstaaten drastisch. Die USA drückten dem Weltgeschehen ihren Stempel auf. Die Sowjetunion konnte erst nach dem zweiten Weltkrieg zum *global player* aufsteigen. Die Welt war in zwei Blöcke geteilt und die vormals wichtige territoriale Frage - mehr Territorium mehr Macht - wurde aufgelöst in einen Wettlauf der Systeme. Hier Kapitalismus, dort Sozialismus. Europäische Territorien schieden als umkämpfte Machtfaktoren aus, da dies unweigerlich zum Ende der Geschichte geführt hätte.

Innerhalb der Blöcke war die Hegemonie geklärt. Da die USA, dort die Sowjetunion. Die Blöcke begannen innerhalb ihres Gebietes mit einer Aufweichung der Grenzen. Zwar beherrschten die nationalstaatlichen Regierungen noch das Geschehen, doch mit der schrittweisen westeuropäischen Einigung wurden Grenzen - geographisch wie politisch - immer unbedeutender.

Der Vietnam-Krieg und damit die Zerstörung des stabilitätsbringenden Bretton-Woods-Systems läutete die Aufweichung der Grenzen zwischen Staatsgebieten ein. Eine neue Ära begann. Die Kapital- und Handelsschranken wurden radikal vermindert und der Austausch zwischen den Staaten explodierte. Die weltweiten Verschränkungen zwischen Unternehmen, Staaten und Menschen breiteten sich aus und entwickelten feste Bande.

Einen weiteren Höhepunkt der Entterritorialisierung von Staaten stellte die Vollendung des Europäischen Binnenmarktes Ende 1992 dar. Die Menschen in der Europäischen Union (EU) dürfen nun, dank Schengener Abkommen, ohne Grenzkontrollen reisen, der Handel wird vereinfacht und Arbeitnehmer dürfen ihren Arbeitsplatz frei wählen. Eine Entwicklung, die den Staat in seinen Grundfesten berührt.

Der Blick der Gewinner sieht zufrieden aus. Doch die Verlierer stehen am Rande des Spektakels und leiden teils still, teils gewaltig und laut. Seattle, Davos, die (französischen) Aufstände und Wahlenthaltungen symbolisieren die Entfremdung vieler Menschen von dem Geschehen.

Die Proteste sind allerdings nicht territorial begrenzte Angelegenheiten; Menschen aus allen Staaten Europas und darüber hinaus, zusammengerufen über das *world wide web*, beteiligen sich daran - also auch hier eine Entterritorialisierung. Beileibe gilt dies nicht für jene Menschen, die ihre regionalen, kulturellen Eigenheiten zum einen still pflegen, zum anderen sich darauf zurückziehen und endlich dies auch in fremdenfeindliche Aktionen präsentieren. Die im Gewinner-Mainstream verlorene kulturelle Identität ersteht potenziert bei den Verlierern wieder auf.

Diese kulturelle Betrachtung ergänzt eine wirtschaftliche Beobachtung. Je mehr die Wirtschaft transnational planmäßig organisiert wird, desto entscheidender wird die Region, das Territorium für den Erfolg der Organisation. Die Herstellung der globalen Wettbewerbsfähigkeit kann nur territorial, staatlich reguliert erfolgen. Sämtliche infrastrukturellen Bedingungen fallen darunter.

Das Territorium bleibt also eine wichtige kulturelle wie wirtschaftliche Ressource. Zur Aktivierung dessen ist der Nationalstaat obsolet geworden, staatliche, respektive gemeinschaftliche Regulierung dessen nicht.

Agencies

Die Anzahl der registrierten nationalen wie internationalen Nichtregierungsorganisationen (NGO) wächst rasant. Im klassischen Verständnis von Weltpolitik spielen sie eine geringe und wenn auf Nationalstaaten beschränkte Rolle. Mit den oben skizzierten Prozeß verändert sich auch die Rolle und das Ausmaß dieser.

Die Welt der Nichtregierungs-Akteure unterteilt sich in wirtschaftlich-operierende (und wirtschaftsnahe) und Ein-Themen-Bürger-Organisationen. Die großen Firmenkonglomerate besitzen dabei die größte feststehende Macht, da sie nicht nur in nahezu allen Ländern der Erde agieren, sondern auch Entscheidungen treffen, die Staaten gehörig unter Druck setzen (können). Die Organisationen, die aus sozialen Bewegungen entstanden sind, haben es dagegen ungleich schwerer. Sie können entweder eine große und damit mächtige Klientel vertreten (z.B. Kirche, Wohlfahrtsverbände, Gewerkschaften) oder sie entfalten ihre Wirkungen durch öffentliche Kampagnen (z.B. Greenpeace, Amnesty International).

Als vielleicht wichtigste neue Akteure und Herausforderer des Staates sind wohl die Transnationalen Unternehmen (*transnational companies*, TNCs) anzusehen. Wenn man den Produktionsprozess innerhalb eines solchen Großunternehmens in einer Produktionskette veranschaulicht (beginnend mit Finanzbeschaffung über Forschung und Entwicklung hin zu Produktion und Vertrieb) so fällt auf, daß sich die einzelnen Kettenglieder zunehmend in verschiedenen Staaten finden lassen. Es wird Kapital da beschafft, wo dieses zur Verfügung steht, da geforscht wo Know-how vorhanden ist, da verkauft wo Nachfrage besteht und so weiter. Die Unternehmen legen hierbei eine immer größere Flexibilität an den Tag, so daß zunehmend die Gefahr besteht, daß Gewinne dann auch genau da anfallen, wo die Besteuerung am geringsten ist und der Staat somit an seiner vielleicht empfindlichsten Stelle getroffen wird, nämlich da wo der finanzielle Input anfällt. Zusätzlich ins Gewicht fällt die Tendenz zum *outsourcing*, wodurch nicht mehr alle Elemente der Produktionsketten von einer zentralen Unternehmensführung verantwortet werden, sondern nur noch durch den Markt reguliert werden. Ein Produkt entsteht dann durch die Zusammenarbeit mehrerer auf einen Produktionsschritt spezialisierter Firmen, welche dann unter der Hoheit verschiedener Staaten stehen. Dadurch können Prozesse wie Besteuerung, Arbeitnehmervertretung oder auch ökologische Standards zumindestens staatlicherseits immer weniger durchgesetzt werden.[98]

In den politikwissenschaftlichen Debatten erscheinen beide Großgruppen als revolutionäre Elemente einer neuen Weltordnung, die sich vom Nationalstaat verabschiedet. Ein Blick in die Veränderungen belegt: Die Staaten verlieren Regulierungsoptionen an überstaatliche Organisationen (z.B. EU, WTO, UN), welche allerdings wiederum durch Nationalstaaten kontrolliert werden bzw. deren zustande kommen erst durch die Nationalstaaten ermöglicht wird. Den Nichtregierungsorganisationen, ob wirtschaftlich motiviert (TNCs) oder nicht, kommen nun deshalb besondere Rollen hinzu, da sie in die globale Politikberatung entweder einbezogen werden oder sich einbeziehen. Dieses Modell unterscheidet sich mit der Politikberatung auf nationaler Ebene nur unwesentlich. Es ist lediglich die Ebene gewechselt worden.

Eine gewichtige Neuerung ist allerdings, daß sich die NGOs transnational organisieren. Ihre Basis ist ihr thematisches Selbstverständnis oder die Sicherstellung von Rendite. Nationale Territorien und Identitäten spielen lediglich als Objekte eine Rolle.

Veränderungen finden statt und der Staat, der seine Stellung als relevanter Akteur nun mit neuen Akteuren auf der globalen Bühne teilen muß, ist davon betroffen, keine Frage. Doch sind Veränderungen unvermeidbare Elemente einer vorbestimmten Entwicklung oder werden sie, zumindest teilweise, herbeigeschrieben? Sollten wir am Ende mit Arthur Canon Doyle schließen: “It is a capital mistake to theorize in advance of the facts”?

---

98 Zur Transnationalisierung von Produktionsprozessen siehe: Dicken 1998, 6-10.

Wie weit reicht die Globalisierung?

Sandra Evans, Horst Schmidt, Jana Tschurenev

Globalisierung- dieses Wort ist in bestimmter Weise Wort und Unwort des letzten Jahrzehnts zugleich. Einerseits bezeichnet es eine der wichtigsten Entwicklungen überhaupt, andererseits ist es durch inflationären und teilweise widersprüchlichen Gebrauch seiner definitorischen Schärfe beraubt und nicht mehr aussagekräftig. Globalisierung ist zwar durchaus ein Phänomen mit globalen Auswirkungen, in seinem engeren Wirkungskreis jedoch eher mit dem Wort "Triadisierung" zu beschreiben. Wenn wir uns hier mit der Reichweite von Globalisierung beschäftigen, so darf sich dies nicht auf die wirtschaftlichen Aspekte beschränken. Globalisierung greift tief in gesellschaftliche Strukturen und in die Kultur ein.

Wirtschaftliche Aspekte der Globalisierung

Ist Globalisierung ein sich selbst tragender Prozeß, basierend auf einem anonymen kapitalistischen Wirtschaftssystem oder wird er von einer geringen Zahl von Akteuren zielgerecht gesteuert? Bringen Transnationale Konzerne (TNCs) ein Ende der Politik oder nur die schon längst notwendige Veränderung bzw. Anpassung der politischen Regeln an die Spielregeln der Wirtschaft? Führt die Globalisierung zu einer Homogenisierung der Kulturen oder initiiert sie gerade das Gegenteil?

Peter Dicken bietet ein umfassendes Konzept der Globalisierung. Er schreibt:

"The global is […] claimed to be the natural order of affairs in today's technologically driven world in which time-space has been compressed, the 'end of geography' has arrived and everywhere is becoming the same."[99]

Ulrich Beck beschreibt das Phänomen so:

"Dem globalen Kapitalismus entspricht ein Prozeß kultureller und politischer Globalisierung, der das Ordnungsprinzip territorialer Vergesellschaftung und des kulturellen Wissens auf denen die Vertrauten selbst- und Weltbilder beruhen, aus dem Fugen geraten läßt."[100]

Globalisierung erscheint uns als ungesteuerter, sich selbst tragender Prozeß. Eine Entwicklung, die in der Wirtschaft begann und inzwischen Gesellschaft als Ganzes betrifft. Natürlich kennt auch dieser Prozeß tragende Akteure, aber keine zentrale Steuerung. Wir möchten uns hier vor allem fragen, wie weit - wirtschaftlich, politisch, kulturell - Globalisierung reicht.

Globalisierung - die neue Welt***un***ordnung. Was bedeutet es, Kontrolle zu haben oder wie soll Kontrolle definiert werden? Das ist sicher, neben der Frage, wer denn eigentlich unter den gegenwärtigen Umständen die Kontrolle hat, eine Schlüsselfrage. In moderner Zeit war Ordnung mit Kontrolle verbunden. Der Nationalstaat kontrollierte weitestgehend die Ökonomie, lenkte die Kultur, besaß das Gewaltmonopol für die Bürger eines Territoriums und legimitierte somit seine interne und externe Souveränität in der Weltordnung. Jedoch verändern TNCs im Zeitalter der

---

[99] Dicken 1998, 3.
[100] Beck 1998, 17.

Globalisierung mit Hilfe moderner Informations- und Kommunikationstechnologien die traditionellen geopolitischen Machtverhältnisse und schwächen zugleich den Nationalstaat und die Demokratie. Sie handeln grenzüberschreitend und sind nicht mehr an das Territorialprinzip des Nationalstaates gebunden – ein wichtiger Bestandteil des politischen Handelns und der internen und externen Legimitation. Darüber hinaus wird dem Nationalstaat die Verwaltung des "dynamischen Equilibriums", d.h. die simultane Stärkung des Konsums und der Produktivität, genommen.

Jerry Mander und Edward Goldsmith sehen TNCs als Motoren der Globalisierung: Über 50% aller wirtschaftlichen Wertschöpfung wird von TNCs gesteuert; 51% der 100 größten Wirtschaftseinheiten sind TNCs; 90% aller Technologie- und Produktpatente gehören TNCs; 70% des Welthandels involvieren TNCs; und über 30% dieses Handels wird innerhalb der TNCs betrieben.[101] TNCs maximieren ihre Profite, indem sie die nationalen und internationalen Marktmechanismen, Steuergesetze der jeweiligen Nationalstaaten und internationale Handelsregelungen manipulieren beziehungsweise selbst gestalten. Mit anderen Worten: sie spielen die Nationalstaaten gegeneinander aus. Der Staat hat nicht genügend Ressourcen und Freiheit, der Expansion der TNCs und der Finanz- und Kapitalmärkte effektiven Widerstand entgegenzusetzen. Trotz allem entwickelt sich eine gegenseitig förderliche Beziehung zwischen den TNCs und dem Nationalstaat. Zygmunt Bauman deutet an, daß diese TNCs und die Finanz- und Kapitalmärkte auf die politische Fragmentierung oder "Morcellement", um Baumans Begriff zu verwenden, angewiesen sind, um sich selbst zu stützen.[102] Die sich herausbildenden innerstaatlichen und supra- lokalen Institutionen, die ihre eigenen Souveränitäts- und Legimitationsverhältnisse schaffen, sichern die Interessen der TNCs und der Finanz- und Kapitalmärkte, indem sie Druck auf die einzelnen Staaten ausüben, damit diese ihre Barrieren, zum Beispiel durch Deregulierung, Liberalisierung, und Flexibilität, abbauen. Diese Öffnung der wirtschaftlichen Grenzen und der Verzicht auf eine eigene autonome Wirtschaftspolitik sind die Bedingungen für finanzielle Unterstützung von Weltbank und Währungsfonds – und gleichzeitig, hauptsächlich für die Länder der Dritten Welt, ein Weg in die Abhängigkeit. *Now, who's in control?*

Eine weitere Schlüsselfrage der Globalisierung läßt sich stellen: Wie viel Freiheit kann der globale Markt ertragen, ohne außer Kontrolle zu geraten? Die Nationalstaaten, wie schon erwähnt, haben begrenzte Macht, Kartellgesetzgebung auf die TNCs anzuwenden und die WTO oder ähnliche Organisationen werden es kaum tun, weil sie im Grunde von den TNCs kontrolliert werden. Für die gegenwärtig zunehmenden Zusammenschlüsse, bietet Goldsmith eine interessante Interpretation, nämlich *global corporate central planning* oder *global corporate colonialism*. TNCs zeigen zunehmend die Tendenz der vertikalen Integration, das heißt, daß sie jede Stufe des wirtschaftlichen Prozesses kontrollieren. Nicht nur das Beschaffen von Ressourcen und deren Verarbeitung, sondern auch das Lagern, der Vertrieb, und der Verkauf von Produkten werden innerhalb des Konzerns verwaltet. Zu welchen Zeitpunkt verwandelt sich diese Assoziation ins Politische und somit in eine, im provokativen Sinne von Carl Schmitt, "Freund/Feind" Beziehung? Wer Freund und wer Feind sein wird, bleibt abzuwarten, ebenso, wie weit die beschriebenen Entwicklungen reichen werden.

Kulturelle und gesellschaftliche Aspekte der Globalisierung

Wenn man nach den Grenzen der Globalisierung fragt, stellt sich auch die Frage nach dem Ausgangspunkt. In der Tradition der Weltsystemtheoretiker geht man dabei zurück zur Expansion der Europäer, zur Kolonisation und Dekolonisation, und kommt zu Zentren und Peripherien in der zunehmend globalen kapitalistischen Wirtschaft. Mit

---

101 Vgl. Mander, Goldsmith 1996.
102 Vgl. Bauman 1999, 65.

der Europäischen Expansion verbunden sind der weltweite kulturelle Einfluß der Moderne und, nach der Dekolonisation, die globale Durchsetzung der europäischen Staatsidee.[103]

Inzwischen werden zwei dieser Phänomene, die zusammen mit der beginnenden Globalisierung auftraten, das Konzept der Weltordnung aus Nationalstaaten, die ihre jeweilige Wirtschaft kontrollieren, sowie Moderne durch die Postmoderne in Frage gestellt. Neben diesen Entwicklungen in Europa und den USA wenden sich Staaten in anderen Teilen der Welt mit zunehmendem (Selbst-) Bewußtsein der eigenen Kultur teilweise von der Moderne ab. Betrachtet man einige dieser Versuche, eigene Wege zu finden genauer, stellt man fest, daß eine Ablehnung des westlich-modernen Wertesystems nicht mit einer Auskoppelung aus der globalen Wirtschaft einhergehen muß. In Indien paßt sich die Regierung unter der Führung der hindunationalistischen Bharatiya Janata Party den Erfordernissen des Weltmarktes an, auch wenn sie in ihrer Politik mit religiösen Symbolen arbeitet und gegenüber der indischen Bevölkerung einen "eigenen" Weg propagiert. Auch der Iran öffnet sich langsam für wirtschaftliche Zusammenarbeit, was aber nicht unbedingt mit Demokratisierung einhergehen muß. Eine Ablehnung von Elementen der Moderne muß also nicht zwangsläufig einer Integration in die internationale Wirtschaft im Wege stehen. Ob dieser Weg jedoch erfolgreich sein wird, bleibt abzuwarten.

Auch wenn die meisten Regionen und Individuen von den Auswirkungen der Globalisierung betroffen sind, haben doch nur wenige Einfluß darauf. *Global flows* von Investitionen, Krediten, Produkten, Wissen und Technologie fließen vor allem innerhalb der Triade USA - (West) Europa - Japan und konzentrieren sich an bestimmten Knotenpunkten, Saskia Sassens *Global Cities*. Diese Megastädte, in denen TNC's, *credit ranking agencies* und andere Entscheidungsträger der globalen Wirtschaft angesiedelt sind, sind untereinander stärker vernetzt als mit den Regionen, in denen sie liegen. Gleichzeitig sind nicht alle Bereiche der Stadt Teil der *Global City*. Nehmen wir Berlin: Während am Potsdamer Platz im Debis Systemhaus globale Wirtschaft im wahrsten Sinne gemacht wird, findet man am gegenüberliegenden Spreeufer noch eine völlig andere Welt der türkischen und arabischen Läden und kleinen Cafés. Hundert Meter Luftlinie bedeuten hier eine Welt. Einige Teile der Stadt sind dabei noch in sich geschlossene Subsysteme, die ganz gut am Rande der Global City leben können, sie müssen nicht "global" werden, um weiter existieren zu können. Dies gilt für das Kleingewerbe, größere Einheiten der Wirtschaft müssen sich jedoch zunehmend integrieren, um konkurrenzfähig zu bleiben. Ansonsten werden sie ebenso marginalisiert, wie Regionen, die es nicht schaffen, die *global flows* anzuziehen. Die größte Gefahr ist dabei nicht mehr die Abhängigkeit von Zentren, sondern eher strukturelle Irrelevanz. Staaten, Regionen und Städte, die keine Rolle in der ausdifferenzierten arbeitsteiligen globalen Wirtschaft finden, die nicht an den Informationsfluß, die Technologienetzwerke angebunden sind, werden marginalisiert.

Was geschieht in dauerhaft marginalisierten Gebieten? Möglicherweise liegt hier eine Grenze der globalisierten Welt, denn in diesen Gebieten wird sich eine staatliche Ordnung kaum etablieren können. Armut, Krankheiten und Kriminalität, Flüchtlingsströme und Bürgerkriege sind zu schlechte Startvoraussetzungen. Robert Kaplan zeichnete bereits 1994 ein mögliches Bild der kommenden Anarchie, wie sie in Westafrika bereits zu beobachten sei.[104] Ohne ein Mindestmaß an Ordnung sehen potentielle Investoren in diesen Gebieten vor allem Risiken und kaum Chancen. Die Gefahr besteht sicherlich, daß für die Wirtschaft derzeit irrelevante Teile der Welt dauerhaft ausgegrenzt werden und wenig Unterstützung finden werden. Hier kommen wir wieder auf die verheerenden Folgen struktureller Irrelevanz: sie ist wesentlich benachteiligender als relative Bedeutungslosigkeit.

---

[103] Vgl. dazu Reinhard 1983-90 und Wallerstein 1974, 1980, 1988.
[104] Kaplan 1994.

Auch innerhalb der Triade findet man nicht nur Anpassung an die Erfordernisse der Globalisierung, es regt sich der Widerstand der Kulturkritiker. In Frankreich ruft Pierre Bourdieu zur Bildung von gesellschaftlichen Generalständen gegen die Herrschaft des Kapitals auf,[105] in Seattle wurde heftig gegen die WTO protestiert. Jedoch schaffen es diese engagierten Versuche nicht, eine überzeugende Kapitalismuskritik zu entwickeln beziehungsweise ein praktikables Gegenmodell zu entwerfen. Verschiedene Meinungen und Positionen sind zudem elementarer Bestandteil der pluralistischen Gesellschaften der Triade.

Mit der zunehmenden Integration der ehemals sozialistischen Staaten in den Weltmarkt besteht auch hier keine regionale und ideologische Grenze für Globalisierung mehr. An den weniger erfolgreichen Transformationsstaaten zeigt sich jedoch, daß Integration in die sich globalisierende Wirtschaft immer Gewinner und Verlierer mit sich bringt, sowie einen anderen Aspekt der Globaliserung: auch internationale Kriminalität vernetzt sich und die in der Transformation entstandenen Schattenwirtschaften bieten eine ideale Grundlage dafür.

Globalisierung – trennend und verbindend zugleich

Wer lebt in der global vernetzten Welt, wie entscheidet sich, wer drinnen und wer draußen ist? Kenichi Ohmae hat diesen Vorgang eindrucksvoll geschildert.[106] Schwerpunkt seiner Arbeit sind die Veränderungen in der japanischen Gesellschaftsstruktur, die durch die Globalisierung hervorgerufen und gefördert wurden und immer noch werden. Die Auswahl des Beispiels Japan ist hierbei zwar sicherlich leicht durch persönliche Affinitäten des Autors zu dem Land erklärbar, aber aus zweierlei Gründen ist dies Beispiel für unsere Betrachtung sehr interessant: Es ist einerseits ein Land innerhalb der "Triade", hat aber auch eine alte, eigenständige, sehr stolze Kultur, die sich von denen Europas und Nordamerikas stark unterscheidet.

Was Ohmae hier beschreibt und *california-zation* nennt, ist mehr als nur eine Veränderung der japanischen Gesellschaft, es ist eine Beschreibung eines tiefgreifenden Umbruchs, den Globalisierung hervorruft. Ein wesentliches Ergebnis seiner Studien war, dass Angehörige jüngerer Generationen weltweit miteinander mehr Ähnlichkeit und Übereinstimmung aufweisen als mit Älteren der eigenen Nation. Hierbei muß aber das "weltweit" gleich eingeschränkt werden: es sind die jungen Menschen aus den anderen Staaten der Triade. Die Gründe hierfür sind recht trivial, macht Ohmae doch Lebensstil, neue Technik und Medien als Grundlage für diese Angleichung der Jugend aus, alles Faktoren, die Geld kosten und somit nur einem kleinen Teil der Welt in vollem Masse zur Verfügung stehen.

Weshalb sind diese Entwicklungen für die Reichweite der Globalisierung relevant? Das Verwischen kultureller Grenzen zwischen den Nationen inmitten des Geschehens der Globalisierung hat vor allem einen Effekt: es verstärkt die Abgrenzung des Zentrums von der Peripherie, erhöht die Eintrittskosten in den Kreis der Gewinner. Hier entscheidet sich, wer drinnen und wer draußen ist. Ein fruchtbarer Austausch - ganz gleich, ob wirtschaftlich, politisch, kulturell oder wissenschaftlich - findet vor allem unter Gleichgesinnten oder zumindest ähnlich denkenden statt. An dieser Stelle tauchen die kulturellen Unterschiede wieder auf. Dies kann für die Staaten und Regionen, die auf kulturelle Eigenständigkeit pochen, zum Problem werden. Es ist ein altbekanntes Phänomen, dass bei wichtigen Verhandlungen und Kongressen die Ergebnisse zum guten Teil in den Kaffeepausen, beim Golfen oder sonstigen persönlichen Nischen zustande kommen. Wer hier mit wem informelle Kontakte knüpft, Netzwerke aufbaut, hängt zu einem wesentlichen Teil davon ab, ob sich ein gemeinsamer, persönlicher (und kultureller?) Nenner finden läßt, der außer-

---

[105] Bourdieu 2000. Dazu auch Wetzel 2000.
[106] Ohmae 1996, besonders Kap. 1, 3 und 5.

halb der professionellen Gemeinsamkeiten liegt. Journalisten des amerikanischen *Golf Journal* haben herausgefunden, daß die Börsenperformance eines Unternehmens sich in direkte Verbindung mit dem Golf- Handicap der Geschäftsführer bringen läßt. Gegen einen Zufall spricht mehr als nur die mathematische Wahrscheinlichkeit von unter einem Prozent, Golfplätze sind nicht nur in den USA beliebte Orte für Geschäftsverhandlungen.

War Golfen eine der Gemeinsamkeiten, die Angehörige der alten Elite miteinander teilten, so wird es die Affinität zu neuen Medien und technischen Gimmicks bei neuen Eliten sein. Sie werden zunehmend schlichtweg Teil einer europäischen, amerikanischen oder japanischen Sozialisation sein, die "Nintendo-Kids" von heute werden die Eliten von morgen bilden. Die Nutzung des Internet als prominentestes Beispiel der neuen Medien wir diesen Menschen selbstverständlich sein, ob beruflich oder privat, das selbe gilt für Handys, Gameboys - die Palette ist schier endlos. *Connectedness* wird zunehmend zur Diskriminante gesellschaftlicher Stellung. Wenn schon Teile der westlichen Gesellschaft Schwierigkeiten haben, mit dieser Entwicklung Schritt zu halten, wie sollen es dann größere Gruppen von Menschen aus ärmeren Weltregionen schaffen? Neben Bildung und dem Erlernen einiger gesellschaftlicher Spielregeln (und Sportarten) muß nun auch noch mit jeder Menge neuer Technik umgegangen werden, um dazu zu gehören. Das Fatale daran ist, daß zwar der Umgang mit der Technik erlernt werden kann, deren Selbstverständlichkeit im Alltag aber nur durch Sozialisation vermittelt werden kann. In dem Maße, in dem sich Jugendliche innerhalb der Triade untereinander immer mehr angleichen, grenzen sie sich von denen außerhalb ab.

Das Internet birgt in sich also nicht nur immense Möglichkeiten der Kommunikation, es verhindert sie auch gleichermaßen. Ein Medium steht nur seinen Nutzern zur Verfügung. Dazu bedarf es in diesem Falle mehr als "nur" eines PCs mit Internetzugang, was in vielen Teilen der Welt für die meisten schon nahezu unbezahlbar ist. Die von Ohmae beschriebenen Veränderungen geschehen vor allem durch den Freizeitgebrauch von Spielkonsolen, PCs, und Internet, was die soziale Meßlatte noch höher legt - es bringt nicht so wahnsinnig viel, wenn Erwachsene etwa bei ihrer Arbeit Zugang zu PCs und Internet haben. Erst der Zugang von Kindern und Jugendlichen, ihr Freizeitgebrauch all dieser Gimmicks führt zu einer Angleichung mit Jugendlichen anderer Kulturräume, zu Gemeinsamkeiten, die später einmal entscheidend werden können. Handels- und Wirtschaftsbeziehungen können immer auch daran festgemacht werden, ob die potentiellen Partner "einen Draht zueinander" haben. Den werden Menschen mit einer vergleichbaren Sozialisation immer mehr haben und besser entwickeln können als Menschen mit einer unterschiedlichen.

Bleibt festzuhalten, daß Globalisierung sich zwar global auswirkt, aber keinesfalls auf alle Teile der Welt gleich. Eine Aufteilung in Zentren, Semi- Peripherien und marginalisierte Peripherien findet nach wie vor statt, sie wird differenzierter, die Schwellen zur Zentralität höher. Zu der bisherigen Schwelle der industriellen Entwicklung kommt nun die der *connectedness*. Um diese zu nehmen, müssen nicht nur Internetanschlüsse geschaffen werden, es muss auch so viel Wohlstand zur Verfügung gestellt werden, daß diese Anschlüsse in vergleichbarer Weise genutzt werden. Nur so können sich fruchtbare wirtschaftliche Beziehungen zueinander ergeben. Wirtschaftlicher Wohlstand und Aufschwung wird zunehmend an die Nutzung der neuen Medien und Techniken, an die *connectedness* gekoppelt sein. Hier schließt sich der Teufelskreis: man muß *connected* sein, um *connected* zu werden. Im *global village* mag die Welt ja tatsächlich so schön und bunt sein, wie viele es erhoffen - doch viele werden in dieses Dorf gar nicht hineinkommen.

Sprachlos? - Zur Notwendigkeit neuer Begrifflichkeiten in der Politikwissenschaft

Conny Beyer, Kati Kuitto

Die globale Perspektive

Die Veränderungen der Welt, die wir zur Zeit beobachten und zu begreifen versuchen, lassen sich assoziativ beschreiben mit der Auflösung von horizontalen und vertikalen Einteilungen und deren gegenseitiger Durchdringung. Das Private findet sich im Öffentlichen wieder, das Lokale im Globalen, das Fremde im Bekannten – und vice versa. Gleichzeitig gewinnen ehemals marginale Trennungslinien an Gewicht und neue entstehen.

Eine grundsätzliche Aufgabe der Politikwissenschaft ist das deskriptive Formulieren der Strukturen der menschlichen Gemeinschaft. Gerade hier nehmen wir Veränderungen wahr, sind aber kaum in der Lage, diese in Begriffe zu fassen. Die Formulierung dieser Wahrnehmung ist jedoch notwendig für eine Politikwissenschaft, die Aussagen treffen will. Dazu müssen überkommene Definitionen hinterfragt und neue Begrifflichkeiten entwickelt werden. Es stellen sich dabei drei Herausforderungen, die diese Aufgabe schwierig machen:

Zum Einen sind die Veränderungen nicht momentaner, abrupter Art, sondern verlaufen als Prozeß. Das bedeutet, statische Erklärungsmodelle können nur einen Moment im Kontinuum des Wandels begreifen und erklären. Zum Anderen verlaufen sie nicht im globalen Gleichtakt. Der dritte Faktor, der die klassischen politologischen Erklärungsmodelle an ihre Grenzen führt: die treibenden Kräfte des Prozesses sind primär nicht politischer Art. Seine Motoren sind technologische Entwicklungen und wirtschaftliche und gesellschaftliche Akteure.

Die Strukturen und Akteure bilden den inhaltlichen Deutungsrahmen für sowohl die Individuen der Gesellschaft als auch für die wissenschaftliche Betrachtung der Gesellschaft. Mit der Veränderung der Strukturen wandeln sich auch deren Inhalte und Funktionen. Die Akteure aber werden vielfältiger und transzendieren die Ebenen und Kategorien der klassischen politologischen Wahrnehmung. Das Muster der Bezugspunkte (*points of reference*) verschiebt sich von den in der industriellen Gesellschaft national festgelegten Strukturen auf die globalen, dynamischen und instabileren Strukturen des 21. Jahrhundert. Zur Analyse der neuen Strukturen ist das Erkennen neuer *points of reference* unverzichtbar.

Der Nationalstaat - ein Konzept in Auflösung?

Der Prozeß der Globalisierung – angetrieben durch die Verbreitung der Informationstechnologie und einer Wirtschaft, die sich dieses neuen Mediums der weltweiten Datenübertragung und Kommunikation virtuos bedient – ist auf der Nord- und Südhalbkugel, oder innerhalb dieser Sphären in den Nationalstaaten, nicht gleich weit vorangeschritten. Auch umfaßt er nicht alle gesellschaftlichen Bereiche, derer sich die Politik(wissenschaft) annimmt, gleichermaßen und erst recht verläuft er nicht mit gleichbleibender Geschwindigkeit, sondern erfährt seinerseits Schübe und Krisen. Anstöße, die den Prozeß der Globalisierung vorantreiben, basieren beispielsweise auf neuen Ideen oder dem Abbau staatlicher Handels- oder Informationsbarrieren. Krisen erfährt der Prozeß, wenn der Mechanismus der harmonischen Selbstregulation der Marktkräfte versagt. Hierauf erfolgt schnell ein Rückzug in die Staatlichkeit, der Ruf nach Steuerung der wirtschaftlichen Prozesse wird laut und damit nach der Politik. Die Politikwissenschaft steht damit unter dem Druck, die Steuerbarkeit dynamischer Prozesse jenseits tradierter, fest institutionalisierter Funktionen zu erklären.

Die westliche Politologie betrachtet den Prozeß der Globalisierung aus der Perspektive ihrer bisherigen Erklärungsmodelle. Das bedeutendste Modell der Moderne war der Nationalstaat, definiert durch die Kongruenz von Volk, Territorium und Staatsgewalt. Gesellschaftliche Steuerung und Problembearbeitung wurde innerhalb des Nationalstaates durch die Institutionalisierung von Entscheidungsstrukturen geregelt, Abläufe und Befugnisse zur gesamtgesellschaftlichen Beschlußfassung (Legislative) und deren Ausführung (Exekutive) waren definiert und unterlagen einem festen Regelwerk (Judikative). Das Ideal der innerstaatlichen Interessenwahrnehmung und Vertretung war die partizipatorische, repräsentative Demokratie.

Die Analyse internationaler Politik befaßte sich in der Vergangenheit mit einer Welt, die fast lückenlos aus Nationalstaaten zusammengesetzt war. Die Fragestellungen der Politologie waren in diesem Paradigma begrenzt auf die Machtpositionen und Verhandlungsstrategien zwischen diesen (Realismus).[107] Die Fragen der inneren Politik – darunter die Art der Verfassung und Repräsentation, Staatsökonomie und Verteilungspolitik – fanden nicht die Aufmerksamkeit des Faches. Interessant für die Wissenschaft der Internationalen Politik wurden sie erst mit dem Aufkommen des Neorealismus[108], der die Abhängigkeit außenpolitischen Verhaltens und Machtpositionen im Staatensystem von innenpolitischen Faktoren einräumte.

Die offensichtlicher werdenden gemeinsamen Abhängigkeiten von weltweiten und nicht einzelstaatlich generierten oder kontrollierbaren Bedrohungen führten in der Folge dazu, daß sich die Wissenschaft der Internationalen Politik mit dem Problem der stabilen multilateralen Kooperation der Staaten in Regimen oder internationalen Organisationen befaßte.[109]

Nun jedoch scheint auch diese Fragestellung nicht mehr haltbar, da der Staat nicht mehr allein als Akteur auf der Weltbühne auftritt und zudem seine alleinige Steuerungsmacht über innere Prozesse zu verlieren droht. Seine Souveränität nach innen und außen wird transzendiert durch wirtschaftliche und soziale Akteure und Netzwerke, die jenseits von Staatlichkeit agieren und damit auch nur sehr eingeschränkt einklagbaren Regelungen unterworfen sind. Die Probleme, die man gestern noch als Staatengemeinschaft angehen wollte, scheinen momentan mehr und mehr der Selbstregelungskapazität der freien Wirtschaft (und dort vor allem der *global players*) zu unterliegen.

Allerdings sind diese Netzwerke mit ihren je verschiedenen Funktionen nicht frei von Interessen, und damit stellt sich die Frage nach der Macht und ihrer Kontrolle.

Alte Begriffe in neuen Ansätzen

Demokratie als das vorherrschende Legitimationsprinzip der Macht des Staates in den westlichen Industrieländern steht damit per se vor einer "Identitätskrise", da die traditionellen staatlichen Strukturen als primäre Kanäle der Macht an Bedeutung verlieren.[110] Statt dessen bekommen gerade die wirtschaftlichen Akteure und *agencies* in zunehmendem Maße Zugang zum Legitimationsprozeß, in dem sie Druck ausüben und *lobbying* betreiben. Die vorher primär vom Staat geprägte politische Kultur wird sowohl an Akteuren bereichert als auch um Dimensionen erweitert.

Der relative Bedeutungsverlust des Nationalstaates in der globalen Politik zieht Veränderungen in seiner Funktion nach sich. Die Legitimation des Staates als Regulator aller Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens und als

---

107 Vgl. Morgenthau 1978.
108 Vgl. Waltz 1986.
109 Vgl. hierzu Keohane 1984, 49 ff.
110 Vgl. Scholte 1997, 27.

Bezugsrahmen der - üblicherweise durch Nationalität definierten - Identität ist nicht mehr absolut gegeben. Statt dessen kulminieren die inhaltlichen Bezugspunkte in den neuen Akteuren und neu zu definierenden räumlichen Dimensionen (virtueller Raum) und räumlichen Einheiten (*megacities*, Regionen), die eine identitätsbildende Funktion bekommen und somit als mögliche neue *points of reference* zu sehen sind.[111] So wird Identität in zunehmender Weise über Zugehörigkeit zu zivilgesellschaftlichen Gruppen, Arbeitsumwelt oder wirtschaftliche Funktionen, oder zu (sub)kulturellen Gruppierungen gefunden und definiert. Die räumliche Dimension hierbei ist nicht mehr das Staatsterritorium. Die assoziativen Gruppen dehnen sich über Staatsgrenzen aus auf regionale, sogar auf die globale Ebene, vom natürlichen, physischen Raum in den *electronical space* aus. Territorium spielt im Zeitalter der Datenübertragung in Echtzeit für die soziale Interaktion eine immer geringere Bedeutung. Das "Volk" mobilisiert sich und empfindet Landesgrenzen mehr und mehr nur als normative Schranken, die Loyalität gegenüber der Staatsmacht wandelt sich zum Anspruchsdenken gegenüber einem Dienstleister. Durch gesteigerte Mobilität und weltweite Kommunikation im Internet werden traditionelle Zugehörigkeiten und Rollen aufgelöst, das Individuum wird freigesetzt (Atomisierung) und bewegt sich losgelöst im virtuellen Raum, gleichzeitig integriert es sich als *global worker* in die globalen wirtschaftlichen Netzwerke.

Die sprachlich-kulturelle Identität dürfte sich hierbei als besonders resistent erweisen, da das sprachliche Kodierungssystem das Mittel zur Analyse, Klassifizierung und Dokumentierung der Umwelt für das menschliche Gehirn ist. Sie bildet die Grundlage der sozialen und politischen Organisation menschlicher Gemeinschaft. Als Zeichen der allumfassenden Veränderungen bilden sich aber auch neue Sprachen mit Bezug zu den neuen Strukturen heraus: die *suburban slangs* der Großstädte bestätigen die Zusammengehörigkeit bestimmter oft sozial und lokal definierter Gruppen. Die IT-Branche entwickelt einen nur für "Eingeweihte" verständlichen Fachjargon, dessen Beherrschung zu einem Statussymbols werden kann.[112] Dies ließe sich wiederum als Tendenz zu einer neuen Elitenbildung durch Information und persönliche *skills* interpretieren.

Für ein Analyse- und Erklärungsmodell der sich verändernden Strukturen, Funktionen und Akteure ist also eine Revision der klassischen *points of reference* vonnöten.

Die Prognosen für die weitere Entwicklung des Globalisierungsprozesses bewegen sich in der Politikwissenschaft heute hauptsächlich zwischen zwei Visionen[113]: der

eines Weltstaates[114],

> was die Projektion des bisherigen Nationalstaatsmodells auf die globale Ebene bedeuten würde, und die Frage nach dessen Verfassung beziehungsweise der Möglichkeit universaler Demokratie aufwirft, und

einer Weltgemeinschaft[115],

> weiterhin bestehend aus Staaten, die sich aber in einer globalen Organisation einfinden und damit Kooperation institutionalisieren, wie es in der Idee der Vereinten Nationen angedacht ist.

Beides sind Ansätze, um neue Formen der Interaktion mit den althergebrachten Begriffen zu beschreiben. Deshalb greifen sie möglicherweise zu kurz. Eine zivile Weltgesellschaft mit staatlicher Verfassung wirft die Frage nach demokratischer Interessenvertretung auf. Eine globale direkte Demokratie wird aufgrund der globalen Ungleichver-

---

111 Vgl. hierzu Ohmae 1996.
112 Vgl. hierzu Mignolo 1998.
113 Vgl. beispielsweise Höffe 1999.
114 Vgl. hierzu Mohrs 1995, 338 ff.
115 Vgl. Brauer 1995, 185 ff..

teilung der *connectedness* und der politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Unterschiede (noch) nicht gedacht, zumal die Möglichkeiten politischer Partizipation über dieses Medium gerade erst experimentell getestet werden. Zudem muß dieses Modell die neuen Formen der Interessenvertretung durch globale zivile Akteure, beispielsweise NGOs, berücksichtigen.

Würde die Interessenvertretung weiterhin durch die Nationalstaaten im Rahmen einer Weltgesellschaft geschehen, wäre dies z.B. für die Region Europa eher ein Rückschritt in überholte Repräsentationsmodelle, die mit der inneren Struktur der regionalen Politik nicht mehr komplementär wären und gerade zur Effizienzsteigerung der Problembearbeitung reformiert wurden (um so Kooperation zu erleichtern).

Mit den neuen *points of reference* müssen räumliche Verdichtungen von gesellschaftlicher Bedeutung erfassbar, der Pluralismus der Akteure integrierbar sowie Netzwerke zwischen diesen beschreibbar sein. Die Beispiele der *mega-cities*, der Informationseliten und der transnationalen Akteure stellen uns vor Fragen, die genau das verlangen.

Über den neuen Charakter sozialer Steuerung

Ulrike Höppner, Roland Siegers

Was ist Steuerung?

Mit dieser Frage bewegen wir uns auf dünnem Eis. Allein die Definition könnte einen ganzen Band füllen. Deshalb versuchen wir uns an dieser Stelle nur in einer Verortung des Begriffes, die sicher nicht vollständig und schon gar nicht endgültig ist. Sie soll es uns nur ermöglichen, einige Tendenzen des fundamentalen globalen Wandels, den wir täglich um uns erleben, besser zu verstehen.

Wo sechs Milliarden Menschen auf begrenztem Raum zusammenleben, ist Interaktion zwischen ihnen unvermeidlich. Und die verläuft nicht immer widerspruchs- und konfliktfrei. Menschen bilden Gruppen mit unterschiedlichen Präferenzen, Zielsetzungen und Lebensstilen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit kollektiven Handelns, des Ausgleichs zwischen den Interessen und letztlich der Steuerung. Steuerung heißt der Versuch gezielter Einflußnahme auf den Verlauf und die Ergebnisse sozialer Prozesse. Menschliches Zusammenleben macht jedoch nicht nur ein gewisses Maß an Steuerung unabdingbar, sie ist auch erst möglich, wenn ein sozialer Zusammenhang entstanden ist. Gäbe es nur unabhängige Individuen wäre Steuerung nicht möglich. Steuerung ist abhängig von der Entstehung von Identitäten - also der Selbstwahrnehmung des Individuums als Teil einer Gruppe. Die aus der Gruppenzugehörigkeit erwachsenden Loyalitäten bilden die Grundlage für eine aktive Bereitschaft zur Unterstützung dieser. Nur wer sich als Teil einer Gemeinschaft fühlt, wird bereit sein, einer Gruppe oder einer Person aus dieser Gemeinschaft die Möglichkeit zu geben, kollektiv verbindliche Entscheidungen zu treffen. Auf diese Weise ermöglichen Identität und Loyalität Legitimität und Macht, die ihrerseits Steuerung ermöglichen.

Unter anderem auf diesem Grundgedanken beruhen demokratische Systeme. Sie bedeuten jedoch nicht, daß Macht und Legitimität an nur einer Stelle konzentriert sein müssen. Tatsächlich können Einzelne sich durchaus mehreren

Gruppen zugehörig fühlen und durch ihre Loyalität einer Vielzahl von über-, unter- und gegeneinander gelagerten Autoritätsstrukturen Steuerungsfähigkeit verleihen. Die Verbreitung der Demokratie und des Gedankens, daß Macht legitime Macht sein soll, befördert letztlich auch die Fragmentierung von Loyalitäten und eine Pluralität von Autoritätsstrukturen.[116] Jeder entscheidet selbst, wem oder was er oder sie durch seine oder ihre Loyalität Macht verleiht, das heißt ein Stück Steuerung ermöglicht. Doch auch wenn diese individuellen Entscheidungen die Grundlage für Steuerung bilden, kann ein Einzelner seinen Willen nicht unbedingt auch durchsetzen. Denn die Gesamtverteilung von Steuerungskapazitäten in der Gemeinschaft wird durch die Summe der individuellen Entscheidungen bestimmt.

Dieser Prozeß wirft ein Problem auf, auf das wir hier wenigstens kurz hinweisen wollen. Die Fragmentierung von Loyalitäten und damit von Macht führt auch zu einer Fragmentierung von Verantwortung. Wenn Steuerungsergebnisse nicht mehr einer Quelle zuzuordnen sind, können Verantwortlichkeiten nicht mehr benannt werden. So kann ein Klima der Verantwortungslosigkeit entstehen, in dem der Einzelne sich als *free rider* fühlt, weil der eigene Beitrag – im Positiven wie im Negativen – nicht bemessen werden kann

Die hier dargestellten Vorgänge bestimmen Steuerung unabhängig von der Größe der betroffenen Gruppe, also unabhängig davon, ob es sich um Steuerung in einer Dorfgemeinschaft oder auf der globalen Ebene handelt. Sie gelten auch in und zwischen verschiedenen Bereichen, wie zum Beispiel Politik, Wirtschaft und Kultur. Überall beruht Steuerung in der einen oder anderen Weise auf diesen Dynamiken. Ist Steuerungsfähigkeit in einer sozialen Gruppe erst einmal hergestellt, so kann direkt über Regeln und Gesetze gesteuert werden, wie das in der Politik beispielsweise passiert, oder indirekt durch Rahmensetzung, wie es bei Märkten der Fall ist. Unter Steuerung verstehen wir hier bewußt bereits den Versuch der gezielten Beeinflussung. Sieht man als Steuerung nur diejenigen Versuche der Einflußnahme an, die erfolgreich verlaufen, so entgehen der Betrachtung all jene Fälle, bei denen zwar ein gezielter und entscheidender Einfluß auf Verlauf und Ergebnisse sozialer Prozesse ausgeübt wird, das eigentliche Ziel jedoch verfehlt wird. Möglicherweise gibt es für dieses Scheitern strukturelle Gründe, was nahelegen würde, daß Erfolg und damit Steuerung in einem engeren Sinne von vornherein unmöglich war. Andererseits kann auch der Steuerungsversuch selbst schlecht ausgeführt sein, und deshalb das gewünschte Ergebnis nicht erreichen. In diesem Falle wäre Steuerung möglich gewesen und nur an mangelnder Kompetenz der Beteiligten gescheitert. In der Realität sind die Grenzen zwischen beiden Extremen fließend und eine klare Unterscheidung ist kaum möglich. Deshalb erscheint es uns wichtig, nach *Versuchen* von Steuerung zu suchen, um feststellen zu können, wo Steuerungsfähigkeit zu finden ist.

Veränderung von Steuerungsmöglichkeiten

Es ist über diese generellen Ausführungen hinaus möglich, einige konkrete Bereiche zu benennen, in denen Steuerungsfähigkeit entsteht. Allen entsprechenden Veränderungen, wie sie zur Zeit beobachtet werden, liegt eine Gemeinsamkeit zugrunde: sie untergraben die Dominanz des modernen Nationalstaates. Dieses Prinzip stand am Ende einer Entwicklung von 250 Jahren, die bis zum Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Bündelung der Steuerungsmöglichkeiten in der Hand der staatlichen Institutionen geführt hatte. Vor diesem Hintergrund waren bis vor kurzer Zeit fast alle Formen der sozialen Interaktion durch den nationalstaatlichen Rahmen begrenzt und geprägt, auch nichtstaatliche Akteure lehnten sich in ihren Organisationsformen stark an den Nationalstaat an. Der Staat erlangte somit Souveränität nach innen und außen im Sinne einer Unabhängigkeit vom Willen anderer und

[116] Für eine ähnliche Argumentation vgl. Rosenau 1994.

einer Unbeschränktheit der Steuerungsfähigkeit. Allein die Handlungen anderer souveräner Akteure - also anderer Staaten - konnten nicht bestimmt werden.

Die technologischen und gesellschaftlichen Veränderungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die häufig unter dem Stichwort "Globalisierung" zusammengefaßt werden, führten zu einer Verschiebung von Steuerungsmöglichkeiten. Der Staat kann nicht mehr allein soziale Interaktion steuern und verändert somit seine Rolle. Doch diese Entwicklung verläuft nicht überall auf der Welt gleich. Dort, wo sich moderne Nationalstaaten nicht oder anders herausgebildet haben, wie zum Beispiel in Afrika, sind die beschriebenen Veränderungen auch nicht in gleicher Weise wirksam.

Neue Steuerungsfähigkeit entsteht auf vielen Ebenen und in unterschiedlichen Bereichen:

Individuen gewinnen an Steuerungsfähigkeit. Durch die *skill revolution*, die Revolutionierung der kognitiven und analytischen Fähigkeiten des Einzelnen, können neue Möglichkeiten der Enflußnahme erkannt und genutzt werden.[117] Auch technologische Entwicklungen, wie beispielsweise die Verbreitung des Internet, sind Voraussetzung für und unterstützen diesen Trend.[118] Die damit einhergehende Entwicklung überlappender Loyalitäten, und eine fortschreitende Demokratisierung aller Lebensbereiche, führt auf dieser Ebene jedoch zu einer Fragmentierung von Steuerung.

Für die Marktsteuerung sind politische Neuregulierung und die Entwicklung neuer Technologien, vor allem im Bereich der Informationsverarbeitung, bestimmend. Sie führen zu einer Deterritorialisierung, zur Konzentration wirtschaftlicher Macht in g*lobal cities*[119] und zum Auftreten neuer nichtstaatlicher Steuerung. Es kommt zu einer intensiven Verschränkung zwischen Staatenwelt und Wirtschaft, wie beispielsweise im Schlichtungsmechanismus der WTO festgeschrieben. Entscheidend ist die Dominanz der sogenannten Triade USA-EU-Japan[120] und die Wahrnehmung eines generellen Verlustes von Steuerungsmöglichkeiten, gleich, von wem.[121]

Durch die veränderte Wahrnehmung von globalen Problemen gewinnen NGOs und transnationale soziale Bewegungen an Einfluß auf die Steuerung in globalen Foren. Spätestens seit dem Umweltgipfel von Rio 1992 stellen diese Akteure einen ersten Ansatz zu einer globalen Zivilgesellschaft dar.[122] Und auch die Proteste zum Weltwirtschaftsgipfel in Seattle 1999 zeigen, daß sich hier Stimmen der Weltgesellschft formieren, die nicht überhört werden können. Auch internationale und regionale Institutionen, wie EU, NATO oder der IWF, gewinnen in diesem Prozeß an Steuerungsmöglichkeiten.

Denkbar wäre auch die Entstehung völlig neuer Steuerungsmöglichkeiten, zum Beispiel in neuen sozialen Gruppen wie den sogenannten *e-tribes*. In dem Maße in dem sie zu tatsächlichen sozialen Gemeinschaften heranwachsen, werden sich wahrscheinlich auch Steuerungsmechanismen herausbilden. Auch die Möglichkeiten zur Einflußnahme, die sich nicht-territorial organisierten Gemeinschaften, wie der Wissenschaft durch ihre Beratungsfunktion, bieten, sollten nicht unterschätzt werden.[123]

Eines ist klar: staatliche Institutionen verlieren ihre Steuerungsdominanz und nehmen zunehmend eine Vermittlerrolle als ein Akteur unter vielen ein.

---

117 Vgl. Rosenau 1997, 58-61.
118 Vgl. Shapiro 1999.
119 Sassen 1999b.
120 Siehe dazu auch den Beitrag: "The Global Informational Economy" in diesem Band.
121 Vgl. Strange 1996.
122 Vgl. Mathews 1997.
123 Siehe dazu bspw. Evangelista 1995 u. Risse-Kappen 1994.

Bewertung

Den beobachteten Veränderungen wird je nach Standpunkt des Betrachters eine unterschiedliche Bedeutung und Gültigkeit bescheinigt. Daß Steuerungsfähigkeit sich verändert und sich nicht mehr nur oder hauptsächlich beim Staat findet, läßt sich jedoch kaum noch verneinen. Was aber bedeuten diese Veränderungen für den einzelnen Betroffenen? Im Vergleich mit früheren Prozessen des Strukturwandels kann man annehmen, daß es immer Menschen gibt, die Veränderung als prinzipiell bedrohlich empfinden und andere, die darin Chancen erkennen. Die persönliche Einschätzung wird bestimmt durch die persönlicher Risikopräferenz, wie sie im Charakter jedes Einzelnen angelegt ist. Auch die Sozialisation, die eine Vorliebe für individuelle oder kollektive Formen der Teilhabe an Gesellschaft und aktive oder passive Mitwirkung an Steuerung prägt, spielt eine entscheidende Rolle. Vor diesem Hintergrund erlangt die Veränderung der persönlichen Möglichkeiten der Einflußnahme, also die Frage, ob man zu den Gewinnern oder Verlierern gehört, ihre Bedeutung. Wer Steuerungsfähigkeit und damit eigene Einflußmöglichkeiten verschwinden sieht, wird den stattfindenden Entwicklungen eher skeptisch gegenüberstehen.

Steuerungsfähigkeit verschwindet jedoch nicht im Nirwana. Sie verteilt sich nur zunehmend auf eine größere Anzahl von Akteuren - und verändert dadurch ihren Charakter. Sie kann nicht mehr allein an Ergebnissen gemessen werden. Wer Steuerung erkennen will, muß sich nach Versuchen der Einflußnahme umsehen und ihre Auswirkungen einschätzen. Wir sind der Auffassung, dass die Wahrnehmung dieser Entwicklung und ihre Bewertung wesentlichen Einfluß auf die Steuerungsversuche selbst hat. Nur wer erkennt, daß Steuerung stattfinden kann, wird seine Möglichkeiten nutzen. In diesem Sinne lassen sich weitergehende Anschlußfragen denken:

Kann die Wahrnehmung von Steuerungsmöglichkeiten selbst gesteuert werden, und welche Akteure könnten daran interessiert sein?

Welche Formen des Widerstandes bringt eine Wahrnehmung von Steuerungsverschiebung als Gefahr hervor?

Wann und wo sollte soziale Interaktion auf einer bestimmten Ebene gesteuert werden, und wer entscheidet darüber?

Wir stehen erst am Anfang und können diese Fragen hier nicht beantworten. Einiges kommt in den anderen Beiträgen in diesem Band zur Sprache, anderes muß erst noch überdacht werden.

Kleine Geschichten – Grosse Erwartungen

Protokoll einer fiktiven Konferenz zur "Politikwissenschaft der Zukunft"

Friedrich Brieger, Caroline Fehl, Arzu Hatakoy

Verehrte Kolleginnen und Kollegen,

Die "Politikwissenschaft der Zukunft", auf die wir heute unseren erwartungsvollen Blick richten wollen, gewinnt ihre Gestalt aus den kritischen Stimmen der Gegenwart. Eine Bestandsaufnahme dieser Herausforderungen geht daher der Formulierung unserer Erwartungen notwendig voran.

Sie ist auch deswegen unerlässlich, weil die zahlreichen Gegenwartsanalysen gerade kein klares Bild vermitteln, aus dem die Konturen der künftigen Politikwissenschaft auf den ersten Blick zu ersehen wären. Zersplitterung, Verwirrung, Orientierungslosigkeit sind im Gegenteil die Grundtöne, die in vielen Bestandsaufnahmen unserer Gegenwart mitschwingen, gleich, ob es sich dabei um wissenschaftliche Texte, Filme oder Romane handelt. Die Ursache für diese Dissonanzen wird dabei vielfach im Verlust der harmonisierenden *master narrative* gesehen, der "großen Erzählung" von der Moderne, die über Jahrhunderte hinweg Leitfaden unseres Denkens, Empfindens, Wirtschaftens und politischen Handelns war und universelle Gültigkeit beanspruchte. Sie umfaßt nicht nur ein politisches, wirtschaftliches und kulturelles Projekt. Auch das intellektuelle Projekt "Wissenschaft" ist Teil dieser Erzählung, die durch *micro narratives*, kleine Geschichten und Gegen-Erzählungen, als Folge globalisierter Denk- und Handlungszusammenhänge zunehmend in Frage gestellt wird. Diese kleinen Geschichten fordern auch unsere Disziplin in ihrem Selbstverständnis heraus. Doch damit nicht genug: Gleichzeitig muss sich die Politikwissenschaft einer Überprüfung ihrer Analysekategorien stellen, die nicht mehr in der Lage scheinen, ihre durch die Globalisierung veränderten Befassungsgegenstände treffend wiederzugeben.

Mit den hier kurz skizzierten Herausforderungen des Projekts der Moderne und unserer Wissenschaft als Teil desselben befassen sich die nachfolgenden Einzelbeiträge. Abschließend werden wir versuchen, eine (vorläufige) gemeinsame Antwort auf diese Herausforderungen zu finden und unsere Erwartungen an die Politikwissenschaft der Zukunft zu formulieren.

Die Globalisierung und die Fragmentierung der "Moderne"

Verehrte Kolleginnen und Kollegen,

Die Betrachtung des Widerstands gegen die Interessen des globalen Kapitalismus, wie er sich im Dezember 1999 in Seattle aus Anlass der WTO-Verhandlungen formierte und große öffentliche Aufmerksamkeit erhielt, ist zum Verständnis der stattfindenden Transformationen ebenso erforderlich, wie es zu untersuchen gilt, welche Auswirkungen es hat, wenn z.B. pakistanische Taxifahrer, die in Chicago arbeiten, pakistanische Gebetskassetten hören, oder wenn türkische Gastarbeiter in ihren deutschen Wohnungen türkisches Satellitenfernsehen schauen. Solche Phänomene sind Indikatoren dafür, daß Analysekategorien wie der "Nationalstaat" viele soziale und politische Prozesse nicht mehr adäquat erfassen. Ich zitiere dazu den indisch-amerikanischen Kollegen Arjun Appadurai:

"Auf einer politischen Landkarte sind die Grenzen zwischen den Ländern so klar, wie sie es immer waren. [...] [Aber] von all den Kräften, die an ihrer Beseitigung arbeiten, sind die Informationsströme wahrscheinlich die hartnäckigsten – hier fließen Informationen, die von Regierungen früher monopolisiert wurden. [...] Deren Monopol auf das Wissen über die Dinge, die in der Welt passieren, versetzte sie in die Lage, die Menschen für dumm zu verkaufen, sie in die falsche Richtung zu führen und sie zu kontrollieren. [...] Heute [...] sind die Menschen überall in der

Lage, sich aus allen Ecken der Welt die Informationen zu beschaffen, die sie haben möchten." [*Die entstehenden globalen Kulturen sind an keinen Ort und an keine Zeit mehr gebunden. Sie sind kontextlos*], "eine wahre Melange disparater Komponenten, von überall und nirgends herbeigeholt, entsprungen aus den modernen (postmodernen) Streitwagen der globalen Kommunikationssysteme." [124]

Globalisierung hat die Distanz zwischen Eliten schrumpfen lassen, hat die Beziehungen zwischen Konsumenten und Produzenten verändert, die Verbindungen zwischen Arbeits- und Familienleben gelöst. Dies ist aber nicht, wie oft behauptet, gleichzusetzen mit einer "Homogenisierung" aller Kulturen, mit einem Einschmelzen der lokalen Besonderheiten in die aufs Globale ausgedehnte *master narrative* der Moderne. Die "Megarhetorik" der linearen Modernisierung wird zwar noch in vielen Ländern aufrechterhalten. Doch wird sie zunehmend durch "Mikronarrative" in Film, Fernsehen, Musik und anderen Ausdrucksformen, welche die Modernität als selbsterlebte Globalisierung neu schreiben, gestört, in Frage gestellt und domestiziert.[125] Modernität scheint nun praktischer und weniger pädagogisch, experimenteller und weniger diszipliniert als sie es in den fünfziger und sechziger Jahren war. Die europäisch-amerikanische *master narrative* wird in viele kleine Geschichten fragmentiert. Die Kultur der Moderne besteht nur noch aus "einzelnen Bausteinen", zwischen denen Zusammenhänge konstruiert werden können, die sich aber nicht zu *dem einen* "fertigen Gebäude" zusammensetzen lassen.[126]

Die westliche Wissenschaft und die Entstehung von Gegenerzählungen [127]

Verehrte Kolleginnen und Kollegen,

Vernunft ist ein Argument, das jeden Widerstand gegen die Mächtigen dieser Welt im Keim erstickt. Sie fragen, warum ? Ist Vernunft nicht die Schwester der objektiven *Logik*, und daher wie diese durch Geld und Macht unbestechlich? Wurden nicht in ihrem Namen zahllose *Revolutionen* begonnen und gewonnen? Das ist richtig. Doch handelte es sich dabei um *europäische* Revolutionen, nicht um die, von der hier die Rede sein soll.

Vernunft, Rationalität, Logik, Objektivität - all dies sind universell gültige Prinzipien. Doch wer hat ihnen diese Geltung verschafft? Ein Teil der Welt: Europa. Die Aufklärung war der Moment, in dem der alte Kontinent Atem holte für eine jahrhundertelange Erzählung, in der das Fortschreiten seiner geopolitischen Expansion ebenso viele Seiten füllte wie der Fortschritt seiner Wissenschaft. Diese war zugleich Legitimationsinstanz und Träger der Expansion. Die Denkweise der Menschen, die die (daheimgebliebenen und ausgewanderten) Europäer auf ihren Streifzügen durch die Neuen Welten "entdeckten", unterdrückten und später ökonomisch unterstützten, war "zurückgeblieben" und musste durch die "fortgeschrittene" europäische Form der Wissensproduktion verdrängt werden. Abstraktion, Reduktion von Komplexität, Vorrang der Quantität vor der Qualität, des Geistes vor dem Körper waren Pfeiler, auf denen dieses "bessere Wissen" ruhte. Die Menschen der anderen Welt, die dieses Credo nicht teilten, waren keine Wissenschaftler (diese kamen und kommen fast ausschließlich aus der Alten Welt und ihrem transatlantischen Ableger), sondern Gegenstand der Wissenschaft, vornehmlich der Anthropologie. Sobald sie konvertierten, gehörten sie nicht mehr zur anderen Welt, sondern waren europäisiert, "zivilisiert". Das ist die Logik "universeller Prinzipien".

---

124 Appadurai , Globale Landschaften , zit. nach Beck 1997, 98 f. (Einfügung A.H.). Siehe dazu auch den Beitrag "Scapes – the Savior Categories" in diesem Band.
125 Appadurai 1996, 10.
126 Albrow 1998, 226.
127 Zum folgenden Abschnitt vgl. Dussel 1998; Mignolo 1998; Enloe 1996; Zalewski 1996.

Sie fragen, ob das so sein muss? Ob nicht die Idee einer objektiven Logik von der politischen und intellektuellen Repression eines Großteils der Welt unter dem Vorwand seiner "Zurückgebliebenheit" zu trennen ist? Wenden wir doch diese Forderung einmal auf eine spezifische Wissenschaft an, auf die von den Internationalen Beziehungen (IB): Welches wäre a) der Gegenstand einer Theorie der IB, die sich einer objektiven Logik verpflichtet weiß, und b) wie sollte sie ihn betrachten? Sie sagen: a) alles, was für die IB relevant ist, und b) möglichst objektiv? Damit machen Sie es sich zu einfach. Vergessen Sie nicht, dass die europäischen Wissenschaftler Figuren einer Erzählung sind, die sie selbst erzählen. Sie haben sich Hauptrollen geschrieben, in denen sie Hauptrollen schreiben, und so fort. Sie haben ihre Erzählung jahrhundertelang nicht verlassen, doch bleibt es eine Erzählung. Erzählungen sind niemals "objektiv", aber selbstverständlich können sie von der Objektivität erzählen. Was also ist "objektiv" relevant? Das, was als relevant erzählt wird. Ein Beispiel: Sind die Auswirkungen der NAFTA-Verhandlungen auf die Chiapas-Indianer, die Cynthia Enloe untersucht, ein relevanter Gegenstand der Theorie der IB? "Objektiv" wohl nicht. Die Chiapas-Indianer haben weder direkten Einfluss auf die Verhandlungen, noch repräsentieren sie einen Großteil der Weltbevölkerung. Aber: Warum sind nur die Gruppen relevant, die Einfluss haben? Und stellen nicht die Euro-Amerikaner auch nur eine Minderheit der Weltbevölkerung, handelt nicht ein Großteil der IB-Literatur von den Detailproblemen ihrer Kontinente, die für den Rest der Welt nichts, aber auch gar nichts bedeuten? Ist nicht eine solche "Objektivität" ein Argument, dass jeden Widerstand gegen die Mächtigen dieser Welt im Keim erstickt?

Sie fragen, ob zwischen den Europäern und den Chiapas-Indianern nicht der gewichtige Unterschied besteht, dass die ersteren im Zentrum einer globalisierten Wirtschaft angesiedelt sind, deren Konjunkturen sich auch die Chiapas-Indianer nicht entziehen können? Das führt uns zur zweiten Frage: Angenommen, ein Gegenstand wird weltweit als relevant anerkannt - wie soll man ihn betrachten? Objektivität, behaupte ich, gibt es nicht, oder zumindest kann sie sich nicht selbst begründen. Gerade *dass* heute so viele Menschen in *eine* Ökonomie eingebunden sind, verstärkt die Zweifel an der Behauptung, einige von ihnen seien auf dem historischen Pfad der Erkenntnis weiter "fortgeschritten" als andere. Nie war Gleichzeitigkeit stärker spürbar als heute, nie redeten so viele Sprachen und Stimmen von der gleichen Sache. Und je lauter man diese Polyphonie vernimmt, desto notwendiger muss man eingestehen, dass all die gleichzeitig erzählten Geschichten auch gleich*berechtigt* sind, und dass die europäisch-amerikanische keineswegs immer die "bessere" Story ist. Ein Beispiel: Um die natürliche Umwelt des Menschen als Thema von Relevanz zu erkennen, brauchte die westliche Wissenschaft, basierend auf einer quantitativ-ökonomischen Perspektive und Prinzipien wie der Trennung von Geist und Körper, sehr lange. Nicht-europäische Perspektiven, die diese scharfe Trennung nicht kennen, erkannten dies sehr viel früher. Sie lächeln? Andere nicht.

Von den kleinen Geschichten zur großen Erwartung

Verehrte Kolleginnen und Kollegen,

lassen sie mich die Worte eines Kollegen aus der Metadisziplin der Philosopohie aufgreifen, die ich aufgrund ihrer Pointierung an den Anfang meiner Ausführungen stellen möchte:

"Der *Nihilismus* [der Europäer, Anm. F.B.] ist [...] die Faulheit von heruntergekommenen, melancholischen Herrschern, die nicht mehr in der Lage sind, bei der gegenwärtigen generellen Neuverhandlung aller zum Globalisierungsprozess gehörenden 'Werte' eine eigene Position zu finden." [128]

Zu diesem deutlichen Befund vom "Zustand Europas" gelangt Mario Perniola in einem kürzlich erschienenen Aufsatz. Das darin beschriebene Phänomen des Nihilismus versteht er "als eine melancholische Reaktion auf den Un-

[128] Perniola 2000, 8. (Hervorhebung im Original).

tergang und das Verschwinden jener metaphysischen 'Werte' [...], die den Aufstieg der Europäer zu Herrschern über die Welt gerechtfertigt und unterstützt haben."[129] Nehmen wir diesen Befund an, so verlangt eine Neuverhandlung von Werten besonders von der Wissenschaft, als spezifischem Bestandteil der humanistisch-wissenschaftlichen Kultur Europas, daß sie ihre Positionen neu begründet. Welche Erwartungen richten wir nun an einen solchen Prozeß? Die Gedanken und Herausforderungen der beiden vorangegangenen Beiträge aufgreifend, möchte ich hier einige Überlegungen aus der individuellen Perspektive eines westlichen Politikwissenschaftlers anbringen.

Sicherlich ist die Politikwissenschaft gegenüber den vergangenen und immer noch stattfindenden Umbrüchen und Veränderungen der Welt nicht blind gewesen. In Reaktion auf diese Prozesse zeichnen sich zwei Schritte ab. Erstens der noch zaghafte Versuch, neu entstehende Handlungszusammenhänge zu erfassen und dabei das bestehende Analyseinstrumentarium weiter zu entwickeln. Damit einher geht aber auch die Erkenntnis, dass sich diese Handlungszusammenhänge den klassischen Regelungskonzepten der Politik entziehen. Und so begibt sich zweitens unsere Disziplin auf die Suche nach neuen Regelungsmöglichkeiten für die *postnationale* Politik. Betrachtet man nun diese Konzepte aus postmoderner Perspektive, so lassen sich diese wieder als Herrschaftskonzepte westlicher Prägung lesen. Ob nun *global governance* oder *komplexes Welt-regieren*, diese Ansätze stellen für mich den erneuten Versuch dar, die *große Erzählung* mit allgemeiner Gültigkeit zu schaffen. Die Autoren selbst verstärken diese Ansicht, wenn sie zum Beispiel von der "Großen Erzählung vom Transnationalen"[130] schreiben. Das verdeutlicht aber lediglich, daß "der überkommene moderne Diskurs über das Neue dieses stets der Moderne als einer ewigen, einer sich immer wieder aus den Tendenzen der Vergangenheit erneuernden Gegenwart einzuverleiben sucht."[131] Die Wissensproduktion der westlichen Welt verharrt also auf der Position, mit ihren *master narratives* die größte Deutungskompetenz in Bezug auf die gesamte Welt für sich zu beanspruchen. Das aber bedeutet nichts anderes als Verteidigung statt Neuverhandlung und vor allem -gestaltung der Werte.

Geht man jedoch auf die gestellten Herausforderungen ein, dann sollte, zum einen, die zunehmende Unzulänglichkeit bestehender Kategorien zu einer Überprüfung derselben führen. Zumal dadurch die Suche nach neuen Ausdrucksformen angeregt würde. Dabei könnten auch Stilmittel wie Analogie, Paradox, Ironie und Intuition Eingang in unsere Deutungsversuche finden.[132] Ich erwarte also von der Politikwissenschaft, daß sie dazu in der Lage ist, ihre überkommenen Standards zu revidieren und ihr Deutungsinstrumentarium durch neue Darstellungsformen zu erweitern. Wie bereits erwähnt, sind hier schon erste Ansätze zu verzeichnen. Zum zweiten sollte das Bestehen von *Deutungskonkurrenzen* akzeptiert werden, die unweigerlich durch die immer stärker zu vernehmenden *Gegenerzählungen* hervorgerufen werden. Dieses Abstand-Nehmen von der Selbstgewissheit der *großen Erzählungen*, diese, wenn man so will, *Verunsicherung* der westlichen Wissenschaft ist, beschränkt man die Sicht auf den europäisch-amerikanischen Kontext, nicht zuletzt schon als Folge postmoderner Beiträge aufgetreten.

Die Annahme dieser Herausforderungen sollte nun nicht, wie von manchen gefordert, in die Auflösung der Wissenschaft und in den Abschied von der Theoriebildung münden. Das wäre dann doch nur die Umsetzung des "Nihilismus´" Perniolas. Aber treibt uns als Wissenschaftler nicht vielmehr ein Ideal, das Richard Ashley einmal als den "*will to territorialise*"[133] bezeichnet hat: die niemals zu erfüllende Suche nach einem Territorium letzter Gewissheiten, einem Territorium jenseits des Zweifels?

---

[129] Ebenda.
[130] Beck 1998, 7.
[131] Albrow 1998, 11.
[132] So auch der Vorschlag von Gaddis 1992/93, 58.
[133] Ashley 1996, 251.

Ich schlage daher vor, daß wir an diesem Ideal festhalten und uns weiterhin dem Projekt "Wissenschaft" mit größtem Erkenntnisinteresse widmen, jedoch im Bewußtsein der beschriebenen Verunsicherung. Manche mögen das als unvereinbar erachten. Dem möchte ich zum Abschluß meiner Betrachtungen das Bild des *itinerate condottiere* (IC) entgegen setzen, der ebenfalls auf Richard Ashleys Bühne auftritt. Hier sehe ich meine Vorstellung vom zukünftigen Politikwissenschaftler treffend beschrieben:

"The IC conducts himself 'virtu-ally', that is, according to a general ethos or art of life in which one endlessly struggles amidst contingency and chance to somehow make it possible to live an inherently virtuous ideal *in effect*."[134]

Eine zu große Erwartung? Nein, nur eine Herausforderung unseres Willens.

Ausblicke

Abschließend sei hier noch einmal darauf verwiesen, daß eine Aufzeichnung der Abschlußdebatte des Seminars unter der URL: http://userpage.fu-berlin.de/~segbers/index2 abgerufen werden kann. Die dort festgehaltenen, aus der Lokalität "Universität" hervorgegangenen Standpunkte und Anregungen sollten jedoch nicht den Blick für die Sphären des World Wide Web verstellen, in denen sich so manch visionäre Information verbirgt. Und im Umgang mit dieser Technologie wird sich dann zeigen, daß sich das oft unbewußte Zusammenspiel unserer *work of imagination* mit den *mediascapes* nicht immer nur zufällig einstellt – es läßt sich auch konstruktiv nutzen.

Interessante Links im World Wide Web (Stand 25. August 2000)

Jede Linkliste ist letztlich unvollständig und bruchstückhaft. Die angegebenen Links sind daher lediglich als Anregung zu dem gedacht, was das Globale Datennetz zu bieten hat:

Atlas of Cyberspaces - ein Atlas neuer Welten im Cyberspace

http://www.cybergeography.com

Charter for Global Democracy - "..a call for international accountability, equality, justice, sustainable development and democracy. This Charter is addressed to the UN Millenium Assembly and all the governments and peoples of the World they represent."

http://www.charter99.org

Commission on Global Governance - "...a group of 28 leaders committed to making the world a better place for all its people". Erstellte unter anderem den Bericht *Our Global Neighbourhood.*

---

134 Ashley 1996, 253. (Hervorhebung im Original).

http://www.cgg.ch

Development Forum - regelmäßige, moderierte (!) *online*-Diskussionen zu Globalisierung, Entwicklung etc., Links zu anderen *online*-Diskussionen

http://www.worldbank.org/devforum

edge.org - Internet-Salon der "Third Culture"

http://www.edge.org

E-business globalization - Uniscape ist ein Application Service Provider für *e-business*

http://www.uniscape.com

How the Net killed the MAI - Artikel von Madelaine Drohan. April 29, 1998

http://www.gwb.com.au/gwb/news/mai/3004.html

Innovative Leaders in Globalization - mehrjähriges Projekt des World Economic Forum mit Deloitte Touche Tohmatsu zu Firmen und Internet (*framework*-Bericht, Fallstudien)

http://www.global-leaders.com/index.html

International Forum on Globalization - "...alliance of sixty leading activists, scholars, economists, researchers and writers formed to stimulate new thinking, joint activitiy and public education in response to economic globalization."

http://www.ifg.org

It's A World Wide Web After All - Artikel zur Zukunft des *e-business* von Louis Trager. May 8, 2000

http://www.zdnet.com/intweek/stories/news/0,4164,2567610,00.html

Matrix - Daten und Karten zur weltweiten Verbreitung von Internet und e-mail

http://www.mids.org

MSN - World Government - Public Community. "Brainstorming and examining issues related to the emerging issues related to the emerging global economy and trend towards world political convergence."

http://communities.msn.com/WorldGovernment

OneWorld International Foundation - Nachrichten, Berichte und Informationen aus allen Teilen Welt

http://www.oneworld.net

Online College? It's A Matter Of Degree - Artikel über *online*-Abschlüsse von Tom Monroe. June 5, 2000

http://www.zdnet.com/intweek/stories/news/0,4164,2583426,00.html

public culture - Journal der Society for Transnational Cultural Studies (Abstracts der Beiträge)

http://www.uchicago.edu/research/jnl-pub-cult

Taxation of Cyberspace - Papier zur Besteuerung von *e-commerce* von Karl A. Frieden und Michael E. Porter

http://www.caltax.org/andersen/contents.htm

Transparency International - NGO, die sich der weltweiten Bekämpfung von Korruption verschrieben hat

http://www.transparency.de

wired - Internet-Magazine for culture, business, politics and technology

http://www.wired.com

World Citizen Foundation - US-NGO mit dem Ziel "to raise awareness for the need for a World Democracy

http://www.worldcitizen.org

Worldlink - The Magazine of the World Economic Forum (pro-globalization)

http://www.worldlink.co.uk

Zentrum für Global Governance, Harvard University - "visions of governance for the 21st century"

http://www.ksg.harvard.edu/visions

Literatur

Albrecht, Ulrich; Volger, Helmut (Hg.) (1997), Lexikon der Internationalen Politik, München.

Albrow, Martin (1998), Abschied vom Nationalstaat: Staat und Gesellschaft im Globalen Zeitalter, Frankfurt am Main.

Appadurai, Arjun (1996), Modernity at Large: Cultural Dimensions of Globalization, Minneapolis.

Arendt, Hannah (1970), Macht und Gewalt: On violence, München.

Ashley, Richard (1996), The achievements of post-structuralism, in: Booth, Ken; Smith, Steven; Zalewski, Marysia (Hg.), International theory: Positivism and beyond, Cambridge, 240-253.

Bauman, Zygmunt (1999), Globalization: The Human Consequences, Cambridge.

Beck, Ulrich (1997), Was ist Globalisierung ?, Frankfurt am Main.

Beck, Ulrich (1998), Wie wird Demokratie im Zeitalter der Globalisierung möglich? Eine Einleitung, in: ders. (Hg.), Politik der Globalisierung, Frankfurt a.M., 7-67.

Booth, Ken (1996), 75 years on: rewriting the subject's past - reinventing its future, in: ders.; Smith, Steven; Zalewski, Marysia (Hg.): International theory: Positivism and beyond, Cambridge, S. 328-339.

Bourdieu, Pierre: Die Internationale der Intellektuellen. Wissenschaft als Beruf, Politik als Engagement: Plädoyer für eine neue politische Arbeitsteilung, in: Berliner Zeitung, 10.06.2000.

Brauer, Maja (1995), Weltföderation, Frankfurt a.M.

Breuer, Stefan (1992), Die Gesellschaft des Verschwindens: Von der Selbstzerstörung der technischen Zivilisation, Hamburg, 131-156.

Bronson, Po (1999), The nudist on the Late Shift, New York.

Castells, Manuel (1997), The Information Age: Economy, Society and Culture, Vol. I: The Rise of the Network Society, Vol. II: The Power of Identity, Vol. III: End of Millenium, Malden, MA/Oxford.

Dicken, Peter (1998), Global Shift: Transforming the World Economy, London.

Dussel, Enrique (1998), Beyond Eurocentism: The World System and the Limits of Modernity, in: Jameson, Frederic; Miyoshi, Masao (Hg.), The Cultures of Globalization, Durham, London, 3-31.

Enloe, Cynthia (1996), Margins, silences and bottom rungs: how to overcome the underestimation of power in the study of international relations, in: Booth, Ken; Smith, Steven; Zalewski, Marysia (Hg.), International theory: Positivism and beyond, Cambridge, 186-202.

Evangelista, Matthew (1995), The paradox of state strength: transnational relations, domestic structures, and security policy in Russia and the Soviet Union, in: *International Organization*, 49.1, 1-38.

Gaddis, John Lewis (1992/93), International Relations Theory and the End of the Cold War, in: *International Security*, 17.3, 5-58.

Girard, Michel (1992), Turbulence dans la théorie politique internationale ou James Rosenau, inventeur, in: *Revue française de science politique*, 42.1, 636-646.

Höffe, Otfried (1999), Demokratie im Zeitalter der Globalisierung, München.

Hukill, Traci (2000), Silicon Valley Human, in: *Metro. Silicon Valley's Weekly*, January 6-12, 20-28.

Huntington, Samuel P.(1996), Clash of Civilizations and the Remaking of World Order, New York.

Kaplan, Robert (1994), The Coming Anarchy, in: *Atlantic Monthly*, February, 44-76.

Keohane, Robert (1984), After Hegemony, Princeton.

Luhmann, Niklas (1989), Politische Steuerung: Ein Diskussionsbeitrag, in: *Politische Vierteljahresschrift* (PVS), 30.1, 4-9.

Mahnkopf, Birgit (1998), Soziale Demokratie in Zeiten der Globalisierung?, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, X/1998, 1318-1330.

Mander, Jerry; Goldsmith, Edward (Hg.) (1996), The Case against the Global Economy, San Francisco.

Mathews, Jessica T. (1997), Power Shift, in: *Foreign Affairs*, 76.1, 50-66.

Mignolo, Walter D. (1998), Globalization, Civilisation Processes, and the Relocation of Languages and Cultures, in: Jameson, Frederic; Miyoshi, Masao (Hg.), The Cultures of Globalization, Durham, London, 32-53.

Mohrs, Thomas (1995), Vom Weltstaat, Berlin.

Morgenthau, Hans (1960), Politics Among Nations, New York.

Ohmae, Kenichi (1996), End of the Nation State, London.

Opaschowski, Horst W. (1999), Von der Generation X zur Generation @, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 41/1999, 10-16.

Perniola, Mario (2000), Vom Zustand Europas, in: *Lettre Internationale*, 49, 7-9.

Polanyi, Karl (1997), The Great Transformation, Frankfurt am Main.

Reinhard, Wolfgang (1983-90), Geschichte der europäischen Expansion, 4 Bde., Stuttgart, Berlin.

Risse-Kappen, Thomas (1994), Ideas do not float freely: transnational coalitions, domestic structures, and the end of the cold war, in: *International Organization*, 48.2, 1994, 185-214.

Rosenau, James (1990), Turbulence in World Politics, Princeton.

Rosenau, James (1996), Probing puzzles persistently: a desirable put improbable future for IR theory, in: Booth, Ken; Smith, Steven; Zalewski, Marysia (Hg.): International theory: Positivism and beyond, Cambridge, 309-317.

Rosenau, James N. (1994), New Dimensions of Security, in: *Security Dialogue*, 25.3, 255-281.

Rosenau, James N. (1997), Along the Domestic-Foreign Frontier: Exploring Governance in a Turbulent World, Cambridge.

Rothgeb, John M.(1993), Defining power: Influence and force in the contemporary international system, New York.

Sassen, Saskia (1996a), Losing Control? Sovereignity in an Age of Globalization, New York.

Sassen, Saskia (1996b), The Spatial Organization of Information Industries: Implications for the Role of the State, in: Mittelmann, James H. (Hg.) ‚Globalization: Critical Reflections, London.

Sassen, Saskia (1999a), Cracked Casings: Notes towards an Analytics for Studying Transnational Processes, in: Abu-Lughod, Janet L.(Hg.), Sociology for the Twenty First Century, Chigago/London.

Sassen, Saskia (1999b), Kontrollverlust? Der Staat und die neue Geographie der Macht, in: *Gewerkschaftliche Monatshefte*, 7-8/1999.

Sassen, Saskia (2000), Gegengeografie der Globalisierung: Die Soziologin Saskia Sassen zu Gast bei Urban 21, über Stadtpolitik und die Zukunft Berlins, in: *Zitty*, 14/2000, 18-22.

Scholte, Jan Aart (1997), The Globalization of World Politics, in: Baylis, John; Smith, Steve (Hg.), The Globalization of World Politics: An Introduction to International Relations, Oxford, 13-30.

Schrempp, Jürgen, in: Die Zeit, 24/2000, 1.

Schulze, Hagen (1999), Staat und Nation in der europäischen Geschichte, München.

Senghaas, Dieter (1996), Geokultur: Wirklichkeit oder Fiktion? Drei Abhandlungen über den ‚Zusammenprall der Zivilisationen‘, Institut für interkulturelle und internationale Studien, Arbeitspapier 1/96, Bremen.

Shapiro, Andrew L. (1999), The Control Revolution. How the Internet is Putting Individuals in Charge and Changing the World We Know, New York.

Strange, Susan (1996), The Retreat of the State: The Diffusion of Power in the World Economy, Cambridge.

Virilio, Paul (1977), “Vitesse et politique” – Essai de Dromologie, dt. (1980) Geschwindigkeit und Politik - Ein Essay zur Dromologie, übers. von Ronald Voullie, Berlin.

Virilio, Paul (1990), L‘inertie polaire, dt. (1998) Rasender Stillstand, übers. von Bernd Wilczek, Frankfurt/Main.

Virilio, Paul (1993), Revolutionen der Geschwindigkeit, Berlin.

Waever, Ole (1996), The rise and fall of the inter-paradigm debate, in: Booth, Ken; Smith, Steven; Zalewski, Marysia (Hg.): International theory: Positivism and beyond, Cambridge, 149-185.

Wallerstein, Immanuel (1974, 1980, 1988), The Modern World System, 3 Bde., New York.

Waltz, Kenneth (1986), Theory of International Politics, in: Keohane, Robert (Hg.), Neorealism and its Critics, New York.

Wetzel, Johannes: ... und Pierre Bourdieu ist ihr Prophet: Der französische Soziologe ruft zu internationalen Generalständen der ‚sozialen Bewegungen‘, in: Berliner Zeitung, 16.05.2000.

Zalewski, Marysia (1996), ‚All these theories yet the bodies keep piling up': theory, theorists, theorising, in: dies.; Booth, Ken; Smith, Steven (Hg.): International theory: Positivism and beyond, Cambridge, 340-353.

Seminarteilnehmende

Ansgar Baums

Conny Beyer

Friedrich Brieger

Sandra Evans

Caroline Fehl

Marion Feldmann

Kathrin Gutmann

Stefan Haendschhke

Arzu Hatakoy

Ulrike Höppner

Christopher Hoffmann

Marc Kaulisch

Kati Kuitto

Stefan Pursche

Renate Reiter

Horst Schmidt

Roland Siegers

Jana Tschurenev